

JIHOČESKÁ UNIVERZITA

Pedagogická fakulta

Katedra germanistiky

DIPLOMOVÁ PRÁCE

JIHOČESKÁ UNIVERZITA

Pedagogická fakulta

Katedra germanistiky

DIPLOMOVÁ PRÁCE

**Die Rezeption des Zweiten Weltkriegs und seiner Konsequenzen in
der gegenwärtigen deutschen "Enkelliteratur"**

**Recepce 2. světové války a jejích důsledků v současné německé
"vnukovské literatuře"**

**Reflection of the World War II and its consequences in the
contemporary German "grandchild literature"**

Vedoucí práce:

Dr.phil. Zdeněk Pecka

Diplomant:

Bc. Veronika Ribolová

Duben 2015

Prohlašuji, že svoji diplomovou práci jsem vypracovala samostatně pouze s použitím pramenů a literatury uvedených v seznamu citované literatury.

Prohlašuji, že v souladu s § 47b zákona č. 111/1998 Sb. v platném znění souhlasím se zveřejněním své diplomové práce, a to v nezkrácené podobě - v úpravě vzniklé vypuštěním vyznačených částí archivovaných Pedagogickou fakultou elektronickou cestou ve veřejně přístupné části databáze STAG provozované Jihočeskou univerzitou v Českých Budějovicích na jejích internetových stránkách, a to se zachováním mého autorského práva k odevzdanému textu této kvalifikační práce. Souhlasím dále s tím, aby toutéž elektronickou cestou byly v souladu s uvedeným ustanovením zákona č. 111/1998 Sb. zveřejněny posudky školitele a oponentů práce i záznam o průběhu a výsledku obhajoby kvalifikační práce. Rovněž souhlasím s porovnáním textu mé kvalifikační práce s databází kvalifikačních prací Theses.cz provozovanou Národním registrem vysokoškolských kvalifikačních prací a systémem na odhalování plagiátů.

Datum: 20.4.2015

Podpis studenta

Poděkování

Chtěla bych poděkovat Dr.phil. Zdeňku Peckovi, vedoucímu diplomové práce, za vedení, zájem, připomínky a čas, který mi věnoval. Mé poděkování patří též mé rodině a blízkým přátelům za podporu během celého studia.

Anotace

Tato diplomová práce se zabývá reflexí 2. světové války v současné německé „vnukovské generaci“. Cílem podrobné analýzy a interpretace hlavních postav vybraných literárních titulů je utvoření obrazu o vnímání 2. světové války, jednotlivých příběhů a postojů prarodičů očima jejich vnuků a vnuček. V práci je kladen důraz na interpretaci rodinných vztahů těchto dvou generací, celkovou motivaci vnuků a vnuček k pátrání či sepsání rodinných příběhů a v neposlední řadě jejich osobní řešení etických otázek, jako reakce na získaná nová fakta z rodinných tajemství.

Abstract

This graduation thesis deals with the reflection of the Second World War in the contemporary German „grandson generation“. The aim of the detailed analyses and interpretation of the main protagonists in the chosen literary titles is the creation of a picture about perception of the Second World War, about particular stories and about the attitude of the grandparents in that time, perceived by the grandsons and granddaughters. Emphasis is put on the interpretation of family relationships of these two generations, on the motivation of the “grandson generation” to searching or writing up of their family stories as such, and last but not least on their personal solution of the ethic questions as a reaction to the gained new facts from the family secrets.

Inhalt

1. Autoren der Enkelgeneration	3
1.1 Reflexion der 'Enkelgeneration'	3
1.2 Tanja Dückers	4
1.3 Stephan Wackwitz	5
1.4 Michael Zeller	6
2. Interpretation der einzelnen Familienromane	6
2.1 Stephan Wackwitz – <i>Ein unsichtbares Land</i>	6
2.1.1 Inhalt	6
2.1.2 Interpretation der Hauptfiguren	8
2.2 Michael Zeller – <i>Die Reise nach Samosch</i>	19
2.2.1 Inhalt	19
2.2.2 Interpretation der Hauptfiguren in dem ersten Kapitel 'Erikas Tagebuch'	22
2.2.3 Interpretation der Hauptfiguren in dem zweiten Kapitel 'Hühnergötter'	26
2.2.4 Interpretation der Hauptfiguren in dem dritten Kapitel 'Köbi Landolf und die anderen'	29
2.2.5 Interpretation der Hauptfiguren in dem vierten Kapitel 'Dunkel. Hell. Dunkel'	30
2.2.6 Interpretation der Hauptfiguren im fünften Kapitel 'Basti und Bascha'	37
2.3 Tanja Dückers – <i>Himmelskörper</i>	41
2.3.1 Inhalt	41
2.3.2 Interpretation der Hauptfiguren und ihre gemeinsamen Beziehungen	41
3. Zusammenfassung der Reflexion der Großeltern im Zweiten Weltkrieg	55
3.1 Reaktion der Enkelgeneration auf die neu erfahrenen Fakten über ihre Großeltern	55
3.2 Beziehung zwischen der Enkelgeneration und ihren Großeltern	58
3.3 Gründe und Motivation zur Forschung und folgender Darstellung der Geschichte der Großelterngeneration	59
3.4 Die Darstellungsweise und -mittel der Familiengeschichte	61
3.5 Ethische Stellungnahmen der Enkelgeneration	63

3.6	Gemeinsamer Verlust der Heimat	65
4.	Závěr	66
5.	Literaturverzeichnis	68

1. Autoren der Enkelgeneration

1.1 Reflexion der 'Enkelgeneration'

Die Bezeichnung 'Enkelgeneration' reflektiert die zweite Generation, die im Krieg weder gekämpft haben, noch geboren sind. Sie stellt die Generation dar, die von dem Krieg ganz unberührt ist. Die Enkel haben keine persönlichen Erfahrungen, die mit dem Krieg zusammenhängen. Die Geschichte und Erfahrungen, die mit dem Krieg verbunden sind und die gerade in dieser Zeit entstanden sind, bekommen die Enkel nur vermittelt – von ihren Großeltern. Der Hauptaspekt ist da gesehen, dass die Enkel diese Erfahrungen ganz objektiv beurteilen können, was eine gute Inspiration für das Schreiben der Familienromane ist. Die Schriftsteller der Enkelgeneration nutzen gerade diesen Abstand aus und stellen die Familiengeschichte auf ein interessantes Niveau.

Das, was die Enkel beobachten können, was auf sie wirkt und was die Enkel von den Großeltern wahrnehmen können, wird darin gesehen, dass die Großeltern in vielen Bereichen wegen dem Krieg beeinflusst wurden. Im Vergleich zu der Enkelgeneration, die sich eher auf die sachlichen Umstände in der Gegenwart konzentriert. In diesem Bereich können die Enkel gerade die erwähnte Szenerie der Änderung begreifen und sie interpretieren. Antoine Prost und Gérard Vincent haben sich mit diesen Szenerien beschäftigt und ihr Buch „Geschichte des Privaten Lebens“ reflektiert das Leben der Großelterngeneration und ihrer Kinder. Dieser Band 'hat es mit einer Szenerie zu tun, deren wichtige Bestandteile uns vertraut sind [...]. Darin gründen ganz eigentümliche Schwierigkeiten der Darstellung, der Bewertung und Deutung.' (Prost, Vincent, 1993) In der Gesamtbevölkerung 'verkörpert sich eine bedeutsame kollektive Erfahrung [...]: das Wechselspiel von Verheimlichung, und Öffnung, Rückzug und Selbstbehauptung.' (Prost, Vincent, 1993). Und gerade diese Bestandteile und ihre Änderungen werden durch die Enkelgeneration reflektiert und wahrgenommen.

'Immer mehr Holocaust-Überlebende sind extrem alt. Ihr Zeugnis wird fehlen. Ihre Erfahrungen prägen aber auch das Leben ihrer Nachkommen – bis hin zu den Enkeln. Diese dritte Generation lebt mit den Schatten ihrer Großeltern und bricht zunehmend das Schweigen.'¹

¹ *Enkel der Holocaustgeneration: Mit dem Schatten leben* [online]. 27.1. 2015 [cit. 2015-04-27]. Dostupné z: http://www.deutschlandfunk.de/enkel-der-holocaust-generation-mit-dem-schatten-leben.886.de.html?dram:article_id=309835

1.2 Tanja Dückers

Tanja Dückers ist 1968 in Berlin geboren. Nachdem sie ihr Abitur abgelegt hatte, hat sie einige Zeit in den Vereinigten Staaten verbracht. Dann hat sie ihr Studium an der Freien Universität in Berlin und an der Universität in Amsterdam angefangen. Sie hat Deutsch und Kunstgeschichte studiert. Ihre erste zwei Bänder (Morsezeichen und Fireman) wurden während ihres Studiums veröffentlicht. Nach ihrem Studium hat sie ihr literarisches Schreiben mit Journalismus kombiniert. Sie hat für die *Frankfurter Rundschau* und *Die Zeit* geschrieben. Sie hat die Themen der Kunst, der literarischen Kritik und der sozialen Sachen bedeckt. Manche ihre Artikel wurden im Band *Morgen nach Utopia* veröffentlicht und haben von ihr eine der am meisten beobachteten Autoren. Sie ist auch eine der allseitigen Schriftsteller. Sie beschäftigt sich mit Kurzgeschichten, Poesie, Novellen und Kinderbücher.²

Tanja bekommt auch verschiedene Kritik. Ich habe zwei Kritiker ausgesucht, die ihr Buch nicht in einem positiven Licht sehen. Hier spricht Thomas Wild: 'Die Erzählerin - eine Meteorologin, die an einem Wolkenalmanach arbeitet - sei immerhin zweiflerisch genug. Doch 'die Machart des Romans' lasse eine 'systematische Neigung' erkennen, die 'Tätergeneration' zu schonen, 'indem Fragen zur politischen Vergangenheit weniger enthüllt' werden, als vielmehr die Leser mit ihnen 'eingelullt'. Schuld daran sei ihr sorgloser Plauderton und der 'unbedarft-beschauliche Gestus', mit dem Dückers ihr Recherchematerial 'gestaltlos' in seitenlange Dialoge kippe, so Wild. Ab und zu findet der Rezensent 'bildhafte Ausgangspunkte für Geschichten', doch gelinge es Dückers meist nicht, sie zu einer Erzählung zu entwickeln - und wenn doch, scheint es konstruiert.'³

Die zweite Kritik ist von Stefanie Peter Dückers: 'In neuem Roman geht es um die psychologischen und familiendynamischen Spätfolgen des Krieges. Das geht nach Meinung der Rezensentin gehörig daneben. Zum einen will ihr nicht einleuchten, dass die damaligen Ereignisse 'der Schlüssel zur Psychologie dreier Generationen' sein können: 'sie sollen der Grund sein für alle Beziehungsprobleme, Lügen, Auseinandersetzungen und Verhaltensmuster innerhalb einer Bürgerfamilie'. Zum anderen ist die Thematik nach Meinung der Rezensentin einfach schlecht umgesetzt, denn die Geschichte besteht aus

² Frei nach: STONE, Katie. *Tanja Dückers: Biography* [online]. 2015 [cit. 2015-04-06]. Zugänglich :<http://modernlanguages.sas.ac.uk/centre-study-contemporary-womens-writing-ccww/languages/german/tanja-ducker>

³ Rezensionsnotiz zu Süddeutsche Zeitung, 08.03.2004 [online]. 2004 [cit. 2015-04-06]. Zugänglich: <http://www.perlentaucher.de/buch/tanja-dueckers/himmelskoerper.html>

‘spannungslos aneinander gereihten Erlebnissen und Gemeinplätzen’. Der Autorin gelingt es nach Peters Meinung nicht, einen ‘überzeugenden literarischen Stoff’ daraus zu gewinnen.⁴

1.3 Stephan Wackwitz

Stephan Wackwitz ist 1952 in Stuttgart geboren. Er hat Germanistik und Geschichte in München und Stuttgart studierte. Heutzutage ist er Leiter des Goethe-Institutes.⁵

Seine Werke sind jetzt meistens autobiografisch oder essayistisch und Themen dazu sind sehr häufig seine Familiengeschichte und Aufenthalte in verschiedenen Weltgegenden. Regelmäßig publiziert er im *Merkur*.⁶ Hier können wir eine Gemeinsamkeit mit seinem Familienroman beobachten – Die Reise nach Afrika seines Großvaters und Stephans’ Begeisterung. Dieser Familienroman kann als sehr autobiographisch genommen werden. In der folgenden Kritik kann ein Beleg zu dieser Behauptung gesehen werden.

‘Dieses Buch ist ‘ein faszinierender autobiografischer Essay’, aber auch ein Roman, lobt Manfred Koch. Es entstand, wie der Leser vom Rezensenten erfährt, nachdem Wackwitz in den neunziger Jahren begann, die autobiografischen Aufzeichnungen seines Großvaters Andreas Wackwitz zu studieren. Dabei entdeckte der Autor, wie stark Person und Zeit seines Großvaters auch noch seine Biografie und Zeitumstände prägten.’⁷

‘Dirk Knipphals ist begeistert! In der Auseinandersetzung mit den Aufzeichnungen seines Großvaters findet Stephan Wackwitz sich selbst, stellt er fest, und liest ‘Ein unsichtbares Land’ demnach nicht nur als autobiografischen Familienroman, sondern auch als ‘Entwicklungsroman eines deutschen Intellektuellen’. Das Buch durchzieht eine nüchterne Melancholie, gepaart mit manchmal spöttischen Untertönen, beschreibt der Rezensent die Atmosphäre.’⁸

⁴ *Rezensionsnotiz zu Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25.04.2003* [online]. 2003 [cit. 2015-04-06]. Zugänglich <http://www.perlentaucher.de/buch/tanja-dueckers/himmelskoerper.html>

⁵ frei nach: *Stephan Wackwitz* [online]. 4.4.2015 [cit. 2015-04-06]. Zugänglich: <http://www.perlentaucher.de/autor/stephan-wackwitz.html>

⁶ *Stephan Wackwitz* [online]. 11.11.2014 [cit. 2015-04-06]. Zugänglich: http://de.wikipedia.org/wiki/Stephan_Wackwitz

⁷ *Rezensionsnotiz zu Neue Zürcher Zeitung, 02.08.2003* [online]. 2003 [cit. 2015-04-06]. Zugänglich: <http://www.perlentaucher.de/buch/stephan-wackwitz/ein-unsichtbares-land.html>

⁸ *Rezensionsnotiz zu Die Tageszeitung, 20.03.2003* [online]. 2003 [cit. 2015-04-06]. Zugänglich: <http://www.perlentaucher.de/buch/stephan-wackwitz/ein-unsichtbares-land.html>

1.4 Michael Zeller

Michael Zeller ist 1944 in Breslau geboren. Er hat Literatur, Philosophie und Klassischen Archäologie studiert. Nach seinem Studium hat er als Literaturkritiker für die Frankfurter Allgemeine Zeitung gearbeitet und zum Schluss war er an der Universität Erlangen als Dozent tätig. Jetzt arbeitet er als freier Schriftsteller.⁹ Er, als ein Schriftsteller, ist hochgeschätzt, worüber auch folgende Rezensionen ein Beleg darstellen:

‘Die Reise nach Samosch’ ist literarisch ein sehr gelungenes Buch, das die schmerzliche Vergangenheit mit einer vielschichtigen Gegenwart verknüpft und die Normalität einer deutsch-polnischen Nachbarschaft in einem vereinigten Europa aufscheinen läßt.‘ (*Polen und wir/2005*)

Die FAZ sieht in Zellers neuem Roman den ‘Stil zur Perfektion entwickelt’ und attestiert dem Autor einen ‘reifen Umgang mit dem Thema’, ‘harmonische Erzählweise’ und ‘präzise Sprache’: ‘Ein solcher Autor sollte eigentlich in aller Munde sein’.

Ich gebe zu, daß mir nicht sofort klar war, mit welchem außergewöhnlichem literarischem Werk ich es zu tun habe. Es belegt die außergewöhnliche handwerkliche Virtuosität des Autors. Eine Seltenheit in der deutschen Literaturszene. Michael Zeller ist bisher der einzige europäische Schriftsteller, der auf überzeugende Weise die neuesten Veränderungen in Polen zeigt.‘ (*DIALOG 2005*)¹⁰

2. Interpretation der einzelnen Familienromane

2.1 Stephan Wackwitz – *Ein unsichtbares Land*

2.1.1. Inhalt

In diesem Roman taucht der Leser in die Realität einer modernen Welt wo wir den Erzähler Stephan Wackwitz kennen lernen. Diese fiktive Erzählung ist als eine Rahmenerzählung konzipiert und bringt uns in die Vergangenheit zu seiner Großeltern in seinen 16 Jahren und wieder zurück nach Deutschland in seiner Heimat in die Gegenwart. Stephan Wackwitz entscheidet sich einen Familienroman zu stellen, wo er alle versteckten Räume entdeckt und auf der Basis seiner eigenen Suche, Schritt für Schritt, die Geschichte seiner Familie auf einen Blatt Papier einträgt. Aufgrund des Wiedergewinnens einer Kamera seines Vaters, die

⁹ Frei nach: *Michael Zeller* [online]. 4.4. 2015 [cit. 2015-04-06].
Zugänglich: <http://www.perlentaucher.de/autor/michael-zeller.html>

¹⁰ *Werke: in Auswahl* [online]. 2015 [cit. 2015-04-06]. Zugänglich: http://www.michael-zeller.de/index.php?option=com_content&view=article&id=46&Itemid=55

ein greifbarer Beweis des Zweiten Weltkriegs ist und als ein mysteriöses Symbol behandelt wird, entscheidet er sich den Roman über seine Familie zu schreiben.

Der Erzähler benützt eine Retrospektivansicht, die aufgrund des Fundus der Tagebücher seines Großvaters seinem Gedankenstrom entspricht. Stephan Wackwitz benützt genaue Zitationen von den Tagebüchern seines Großvaters und teilweise auch seines Vaters. Alle diese Gedanken und Gefühle fügt er in seine eigenen Memoiren ein, wo er die drei Generationen der Familie schildert. Während des Lesens kann man beobachten, wie sich die Stellungen und die Beziehungen zwischen dem Großvater und Stephan ändern. Dieses Verständnis entspringt mit dem Abstand der Zeit aus der stufenweisen Entdeckung der Realität seines Großvaters durch seine authentischen Tagebücher.

Die Handlungslinie im Leben von Andreas Wackwitz, das als Schwerpunkt in diesem Familienroman steht, kann in einer chronologischen Ordnung beschrieben werden.

Die Familie seines Großvaters hat in dem damaligen Deutschen Reich in Anhalt und in Laskowitz gelebt, wo er geboren war. Diese Stadt wird vielmals erwähnt, entweder als ein Objekt der genauen Erinnerungen seines Großvaters, die diese Stadt als sein „unsichtbares Land“ definieren, oder als persönliche Gefühle des Erzählers, die er während seines Reisens durch Städte, die in seiner Familie eine wichtige Rolle gespielt haben, gewinnt. Der Großvater hat selber in dem Ersten Weltkrieg gekämpft. Alle Ereignisse, die folgen (Niederlage des Krieges, Annabergschlacht und ihre Folgen, moralische Konfrontationen, Enttäuschung), haben sein Denken beeinflusst und er hat sich entschieden, mit seiner Familie nach Südafrika zu gehen.

Da haben sie einige Zeit verbracht und während ihrer Heimkehr wurde ihr Schiff von den Engländern aufgebracht. Stephans Vater wurde nach Amerika geschickt und die ganze Familie hat er wieder nach dem Zweiten Weltkrieg getroffen. Hinter dieser Handlungslinie verstecken sich die psychischen Aspekte, die Andreas Wackwitz in sich gehabt hat und die sein Leben und seine Stellung beeinflusst. Das Weltwahrnehmen des Großvaters ist durch die Augen von Stephan wahrgenommen. Er beschreibt dem Leser den Charakter seines Großvaters, wie es auf ihn aus den Abstrakten wirkt.

Der Erzähler beschreibt am Anfang Erlebnisse und Gefühle seines Großvaters aus der Stadt Anhalt, wo er als Geistlicher tätig gewesen ist. Der Leser ist in die Umgebung der Erzählung hineingezogen und bildet sich schon im Kopf eine Vorstellung darüber, welche Richtung dieser Roman haben wird. Die Fakten und Informationen, die der Leser am Anfang erhält, kristallisieren sich erst in dem Handlungsablauf heraus und Seite für Seite bekommt der Leser immer mehr Indizien, die ihm schließlich ein komplexes Bild zur Verfügung stellen.

Die Kamera, die als ein Symbol des Zeugnisses des Zweiten Weltkriegs wahrgenommen wird, und mit der die Geschichte anfängt, wurde auf dem schon erwähnten Schiff an der Küste des deutsch besetzten Südafrikas konfisziert und kann als ein Input für das Schreiben

für die Chronik verstanden werden. Das Schiff wird von den Engländern aufgebracht. Der Vater von Stephan ist nach Amerika geschickt wo er in einem Gefangenenlager arbeitet. Die ganze Familie trifft sich erst nach dem Krieg in der neu gestellten Polnischen Republik. Auch auf diesem Ort verbringt Stephan mit seinem Großvater und als ein Jugendlicher mit seinen Eltern die Abende.

2.1.2 Interpretation der Hauptfiguren

Stephan Wackwitz

Stephan, der Erzähler, lebt in Deutschland und während seines Schreibens dieser partiellen Fiktion reist er und lernt verschiedene Städte kennen, die im Leben seines Großvaters eine wichtige Rolle gespielt haben. Seine innere Motivation, die Geschichte auf ein Blatt Papier zu übertragen, kommt im Alter von fünfzig Jahren. Hier kann eine Frage gestellt werden, ob dieser Hebel, der seine Interesse weckt, erst mit seiner Reife kommt, dass er seine Familie kennen lernen möchte, oder ob der Hebel wirklich nur die gefundene Kamera ist, die die Geheimnisse eingeführt hat:

‘Nachdem ich durch jenen ersten Anruf meines Vaters von der Geschichte der wiedergefundenen Kamera erfahren hatte, dachte ich im Büro, unter der Dusche auf dem Weg zur Arbeit, auf dem Fahrrad am Wochenende darüber nach, was auf dem über ein halbes Jahrhundert lang vergessen Film in einer um 1935 [...] No. 1A Pocket Kodak zu sehen gewesen wäre. Das Nachdenken über die Pocket Kodak meines Vaters verfestigte sich zu einer fixen Idee. [...] Und an einem der nächsten Abende nahm ich den grün marmorierten Band mit den Erinnerungen meines Großvaters [...] aus der wenig benutzten Ecke meiner Bibliothek.’ (Wackwitz, 2005. S.27)

Eine Sache, die diese zwei Männer (Stephan und seinen Großvater Andreas) als Vertreter von zwei verschiedenen Generationen zusammenfügt, ist die Suche nach Ferne, die Suche nach Glück. Hier können wir über die einzige Sache sprechen, die Stephan und Andreas zusammen haben. Während des Lesens der Erinnerungen nach Afrika erwähnt Stephan:

‘Manches im Bericht meines Großvaters kommt mir vor, als hätte ich selbst es geträumt. Wenn ich glücklich bin, träume ich manchmal von Landschaften oder von Parks, die nicht aufhören.’ (Wackwitz, 2005, S. 54). ‘Erst am Ende des Jahrhunderts ist mir klar geworden, was mein Großvater und ich aneinander hätten haben können. Namib, Küstenwüste im früheren Deutsch-Südwestafrika.’ (Wackwitz, 2005. S. 52)

Gerade dieses Gefühl des Glücks ist der Grund, ist die Kraft, die Andreas nach Afrika gezogen hat, worüber es später, mehr detailliert, gesprochen wird.

Ansonsten sind Stephan und Andreas ganz unterschiedlich und ihre Beziehung ist vom Anfang an sehr kompliziert.

‘Ich kann mich eigentlich nicht erinnern, dass mein Großvater zu Lebzeiten öfter als wie Dutzend Mal das Wort an mich gerichtet hat. Das steinern gewahrte Schweigen der Familienmänner im Kreis ihrer Frauen, Kinder und Enkel, an das meine Großmutter, meine Mutter und meine Tanten sich gewöhnt zu haben schien, [...] erfüllte mich mit so etwas wie Panik.’ (Wackwitz, 2005, S. 19f).

Aber nicht nur Stephan, sondern auch andere Enkel haben Kommunikationsprobleme gehabt. Die Neugier der Kinder, die wissen wollten, die gefragt haben, endet nur in der Großvaters Ablehnung und ungestillt:

‘Och Kinder, nur lasst mich doch mal!’ [...] Damals dämmerte mir damals schon, warum mein Großvater nur in Gegenwart von uns Kindern so gekränkt und schlaff war. [...] Wir deprimierten ihn bloß, und wenn mein Großvater mir auch nie wirklich nahe genug stand, dass mir seine nervöse Kälte und Härte nachhaltig bekümmert hätten, beschäftigte mich seine Ablehnung manchmal doch.’ (Wackwitz, 2005, S 20f).

Obwohl Stephan auf keine andere Stellung von der Seite seines Großvaters gewöhnt ist, sollte er eigentlich damit einverstanden sein, dass es so sein soll, dass es so richtig ist. Trotzdem fühlt er bestimmte Anomalie, die noch durch die Betrachtung anderer Familienmitglieder verstärkt wird: ‘Die Familientraurigkeit meines Großvaters, fand ich, war eine merkwürdige, die natürliche Ordnung, der Dinge zwischen Kindern und Erwachsenen irgendwie auf den Kopf stellende Abweichung.’ (Wackwitz, 2005, S. 21).

Stephan Wackwitz gibt zu, dass die Beziehung, die er mit seinem Großvater hat, ihn persönlich nie wirklich verletzt, dass es darunter keineswegs leidet. Hier kann wieder eine Frage gestellt werden, warum Stephan sich Sorgen machen sollte, dass Andreas so gehandelt hat oder warum er seinen Enkel gar nicht ernst genommen hat: ‘Aber es will mir im Rückblick auch traurig scheinen, dass ich meinen Großvater damals so wenig ernst nahm, dass es mich einmal mehr kränken konnte.’ (Wackwitz, 2005, S. 158).

Doch Stephans Suche nach den Geheimnissen seiner Familie verursacht, dass er sich jetzt nicht mehr so zurückgestoßen von Andreas Welt fühlt. Andreas’ persönlicher Abstand, der mit seiner Person und Erfahrungen verbunden ist, und später interpretiert wird, ändert sich mit Laufe der Zeit und Andreas und Stephan finden den gemeinsamen Weg:

‘Die Erinnerungen meines Großvaters über den Rückzug aus Frankreich am Ende des Ersten Weltkriegs habe ich inzwischen so oft gelesen, dass die Gedanken und Formulierungen des zwei undzwanzigjährigen Leutnants so etwas wie meine eigenen geworden sind, etwas, von dem ich nicht mehr weiß, ob ich es erlebt, gelesen oder als Kind gehört habe.’ (Wackwitz, 2005, S. 102).

Seine Forschung öffnet ihm die Tür zu Andreas und zum Verständnis der ganzen Generation, die ihm bis damals ganz verschwiegen wurde. Seine Beziehung mit Andreas, die er nicht versteht oder verstehen will, fängt er auf einmal richtig zu begreifen.

Ganz wichtige Passage kommt, wenn Stephan, aufgrund der Erinnerungen seines Großvaters, auf einmal die Mentalität der ehemaligen Generation versteht, die mit der damaligen Ideologie zusammenhängt. Durch seine Augen und durch Kommentare von Andreas kann der Leser verstehen, woher die Unterstützung und die Glaube an einen verlorenen Führer nach dem Ersten Weltkrieg kommen. Diese Passage erklärt teilweise das Benehmen Andreas und sein Zurückhalten, verursacht durch Verlust seiner Glaube und Hoffnung:

‘Aber ich habe, indem ich die Stelle seiner Erinnerungen über den Weltuntergang von 1918, über den deutschen Geist, die Volkssubstanz und die Revolution las, zum ersten Mal nachvollziehen können, was Hitler in seiner Generation eigentlich bedeutet hat.’ (Wackwitz, 2005, S 104).

Wenn der Leser den Zeilen folgt, kann er es wie ein Beleg dazu versteht, welche Verzweiflung die Veteranen, die in dem Ersten Weltkrieg gekämpft haben, empfunden haben. Sie haben einen Führer gesucht, der ihre Hoffnungen erfüllt und der ihnen neue Chance gibt. Sie haben einen Führer gesucht, der mit einer starken Stimme kommt und jedem die Kraft wieder gibt, und der das Volk zum Sieg führen wird. Das war gerade das Prinzip, was der Großvater gesucht hat und was Stephan später begreift:

‘Und es ist wahrscheinlich die, so verschwiegene wie abgrundtiefe Depression des Weltkriegsveteranen gewesen, die ich schon als Kind in der Gegenwart meines Großvaters gespürt habe, obwohl ich damals nicht zu sagen gewusst hätte, warum er so traurig, so kalt, so unempfindlich, warum er so unheimlich war.’ (Wackwitz, 2005, S. 106)

Dem Enkel bleibt wirklich nichts anderes übrig, als sich nur ‘[...] auf den zahllosen zwiebelschalendünnen Blättern jeder Kladden nachzulesen, worum es /seinem/ Großvater zu Lebzeiten eigentlich gegangen ist, wovon er geträumt hat und warum er so enttäuscht war.’ (Wackwitz, 2005, S 109). Die Zeit, die die Zwei voneinander trennt, ist unübersehbar, und zu uns, zu den späteren Generationen, bleibt nichts anderes übrig, als uns auf das Zeugnis der früheren Generationen unserer Großeltern zu verlassen.

Großvater Andreas Wackwitz

Andreas ist in Laskowitz geboren. Im Ersten Weltkrieg hat er ‘in den flandrischen Schützengräben’ (Wackwitz, 2005, S. 51) gekämpft. Aus dieser Zeit hat er sich ein

wichtiges Zeugnis beigebracht. Während des Ersten Weltkriegs hat er Hitler getroffen: 'Hitler war ein Nichts damals, nichts, ein Gefreiter.' (Wackwitz, 2005, S. 99). Andreas hat Jura in Freiburg studiert. Damit hängt es zusammen, dass er auch später von einem '[...] Posten eines preußischen Landrats geträumt hat.' (Wackwitz, 2005, S. 42) der Prestige hatte. In Jahren 1921-1933 ist er aber in Anhalt als Pfarrer der Deutschen Gemeinde tätig gewesen, trotz seines Traums. Die Schuld daran hat sein Vater gehabt, der ihn von diesem Traum abgelenkt hat von, unter anderen, finanziellen Gründen. Doch '[...] der evangelische Pfarrer von Anhalt war eine Art preußischer Landrat im Widerstand gegen die Versailler Nachkriegsordnung.' (Wackwitz, 2005, S. 45).

Seine negative Stellung zu der Nachkriegszeit und Nachkriegsordnung kann folgend interpretiert werden. Während des Ersten Weltkriegs '[...] hatte er keine Zeit die Träume aufzugeben, Kinder großzuziehen, die Dinge zu sehen wie sie sind.' (Wackwitz, 2005, S. 104).

In diesem Bereich muss der Leser verstehen, zu welcher Richtung sein Gemüt gezwungen wurde, wohin er ständig hingeneigt hat. In der Zeit des Weltkriegs haben diese 'Veteranen' nur Verzweiflung empfunden, verursacht durch die nutzlose Mühe, seine Heimat zu schützen und wieder zu gewinnen. Sie wollten den Traum der idealen Welt, die ihre Hoffnungen erfüllt und die ihre Überzeugung kopiert. Diese Aspekte haben ihre Realität gebildet, und die Veteranen haben noch lange in diesen Vorstellungen und Träumen gelebt. Andreas hat im Krieg stagniert: er '[...] hatte keine Zeit zusammen mit seinen Träumen älter und schwächer zu werden.' (Wackwitz, 2005, S. 104). Andreas hat, nach den persönlichen Erfahrungen mit der Realität, seine Angst vor der Welt geäußert und während einer Konfrontation mit einem Polizeiwachtmeister, hat der ihm über seine 'Arbeit' erzählt hat, ist es klar gewesen, wie Andreas beunruhigt wurde. Der Polizeiwachtmeister musste an Massenerschießung von Juden teilnehmen. Er hat Andreas um Hilfe gebetet, er hat wieder Ruhe in seiner Seele gebraucht. Hier spiel die Rolle Andreas' als Geistlicher eine große Rolle. Trotzdem ist er nicht fähig gewesen ihm zu helfen. Seine Angst und Unfähigkeit die Situation rationell zu erklären oder erleichtern haben es für ihn unmöglich gemacht: 'Wem hätte ich mit solchen Informationen geholfen? Sehr wahrscheinlich hätte ich nicht nur ihn, sondern auch mich selbst in ernste Gefahr gebracht.' (Wackwitz, 2005, S. 243).

Dieser Meinungszustand hat ihm gezwungen, sich irgendwohin in seiner Seele zu begeben und Ruhe zu finden. Da kommt Andreas mit dem Termin 'ein unsichtbares Land', das in seinem Kopf nach dem ersten Weltkrieg entstand. Es kann als ein Symbol verstanden werden, das die erwähnte Mentalität der Veteranen darstellt. Dieses Land sollte definiert werden als ein Ort

[...] sich ständig verbreiternden Zone der gegenseitigen Irritation, die /Stephan/ damals wenig verstand, von der /er/ aber heute weiß, dass sie der Abstand zwischen den Städten und Landschaften war.' (Wackwitz, 2005, S. 40).

Hier kann der Leser den Versuch des Großvaters beobachten, sich irgendwo realisieren zu können, die Zuflucht für seine früheren oder zukünftigen Erinnerungen zu finden.

Ein 'unsichtbares Land' kann man in seiner Darbietung folgend interpretieren: Der Großvater hat nach dem Ersten Weltkrieg die Entfremdung von seiner Heimat erlebt. Der Patriotismus und die Glaube in die Deutschen Reich ist die Hauptkraft gewesen, die sein Denken beeinflusst hat: 'Mag das Reich auseinanderbrechen, wir richten ein neues auf. Der deutsche Geist muss wieder siegen.' (Wackwitz, 2005, S. 104). Hier kann die Sorge um der Erhaltung der Volkssubstanz beobachtet werden und daraus quält auch seine Hass und sein Widerstand in dem Zusammenhang mit der Versailler Nachkriegsordnung.

Sein Glauben in den neuen Geist des Reiches wurde aber bald durch die kommende Wende enttäuscht: 'Die Revolution kam dann ja bald, aber ohne Geist, mit roten Fahnen und dummen Hetzreden.' (Wackwitz, 2005, S. 104). Hier kann der Leser das Benehmen seines Großvaters verstehen, warum er so gehandelt hat und warum es sich lieber in die schriftliche Form – in seine Tagebücher – versenkt hat. Er hat das Unverständnis seiner Umgebung und Angst vor der modernen Welt gespürt, die er in sich, wie ein Schaum, alles, was er im Herzen hat, ins Vergessen aufsaugen konnte.

Andreas hat einen Wunsch gehabt. Er wollte sein 'unsichtbares Land' wieder in seiner Heimat haben, wieder auf der deutschen Erde, wohin es gehört:

'Andreas Wackwitz war skeptisch. Aber zugleich regte sich die Hoffnung, dass die verräterische Republik nicht das letzte Wort der deutschen Geschichte bleiben würde, dass Anhalt wieder deutsch, dass das Land wieder groß werden könnten.' (Wackwitz, 2005, S. 203f).

Herman Glaser äußert gleiche Meinung, die typisch für die Veteranen war und damit macht Andreas' Aussage mehr objektiv:

'Die schöpferische Kraft war zwar verdorrt, aber nicht erstorben. [...] Nach den Zeiten der Unterdrückung des freien Geistes setzte eine Sehnsucht nach den „Kulturgütern“ ein, durch die materielle Not nicht gedämpft, sondern im Gegenteil zu kompensatorischer Höchstleistung angeregt wurde.' (Glaser, 1991, S. 14)

Mehr darüber erwähnt auch Hermann Glaser, wo er Christoph Meckel zitiert, der über seinen Vater spricht. Seinen Vater kann man in gleicher Situation und Umständen wie Andreas wahrnehmen. Christoph behauptet, dass sein Vater blind gelebt hat und nur die kurze Zukunft gesehen hat. Genauso wie Andreas hat er Widerwillen. Verachtung, Stolz und

vertraute machtlos auf die Macht des Geistes betont. Alles Andere hat er dem Schicksal überlassen. (Glaser, 1991, S. 54) 'Er war [...] durchaus nicht unempfindlich für die Atmosphäre des nationalsozialistischen Fortschritts, aber er war und blieb außerstande, die reale Politik zu erkennen.' (Glaser, 1991, S. 54) Auch hier kann man Gemeinsamkeiten mit Andreas' Denken sehen.

Der Verlust der Träumen und Hoffnungen, die das Leben der Veteranen gerichtet hat, hat die Veteranen dazu gezwungen, eine Alternative zu erfinden, wo sie noch einen Lebenssinn sehen konnten und der ihnen ermöglichen konnte, weiter zu gehen.

'Aber schon damals hat eine ganze Generation von deutschen Kriegsveteranen fünfzehn Jahre lang in den verschiedensten Berufen, Parteien, Büchern und Freicorps versucht, ihre Erinnerung an die Gasangriffe, an das Angsthaben, die Angriffswut, an die abgerissenen Hände und Beine in etwas zu verwandeln, das diese gekränkten und vage verstörten Männer noch hätten gewinnen können.' (Wackwitz, 2005, S. 133).

Auch Andreas hat in manchen Aussagen seine negative Stellung zur Versailler Nachkriegsordnung geäußert, die er als das politische Unrecht empfunden hat:

'[...] diese Gebiete zwischen den jungen Republik Polen (dessen Existenz für national empfindenden Deutschen etwas wie ein Realsymbol der Versailler Diktats war) gipfelnd in der Entscheidungsschlacht am Annaberg südwestlich von Oppeln [...] ist heute zwar vergessen, in der Weimarer Republik aber ein Mythos der nationalen Trotzverstiefung nach 1918 gewesen.' (Wackwitz, 2005, S. 140). 'Aber den Verlieren des Ersten Weltkriegs galt die polnische Republik als Kreatur und Bastard der Nachkriegsordnung von Versailles, die um zustürzen sie, durch die ihnen vor den Augen hängende revolutionäre Ehrenpuschel und jenes nationalvölkische Krebscherengescharre im Innenohr gereizt, sich fortwährend aufgerufen fühlten.' (Wackwitz, 2005, S. 174).

'Die Zerstörung Polens war der heilige Gral beider europäischen Totalitarismen. Die polnische Republik von 1918 hat zwischen Russland und Deutschland nie eine Chance gehabt.' (Wackwitz, 2005, S. 175).

Grauenhaft ist auch das allgemeine Denken über die polnische Republik, die als ein Feind betrachtet – und diese Ansicht blüht in jedem deutschen Kopf:

'[...] die geheimen und bösen Teufelswünsche, die man manchmal vor dem Einschlafen, unter der Dusche oder beim Staubsaugen hat: dass der kranke Nachbar endlich abkratzen soll und der reiche Jude von nebenan auch, damit wir seine Wohnung kriegen.' (Wackwitz, 2005, S. 242).

Alle diesen politischen Aspekten können als suprasegmentale Signale der nationalvölkischen Anhänger dienen, um immer mehr Kraft und Hass zu fühlen, sein Volk zu rächen. Auch das

hat Andreas empfinden. Er hat sich aber entschieden, mehr Gebiet seiner Seele zu schenken, als sich ständig in seiner verlorenen Heimat zu quälen. Die Reise nach Afrika hat ihm sein Glück wieder gegeben.

Der Grund zu seinem Abreisen nach Afrika ist, dass er “[...] noch einmal Pastor in einem fremden Land [...]” (Wackwitz, 2005, S.16) sein wollte. Der Grund, warum sich Andreas dazu entschlossen hat, nach Afrika zu fahren, kann auch da gesehen werden, dass Andreas, nach allen Ereignissen, die in der Nachkriegszeit in seiner Heimat passiert sind, so negativ beeinflusst wurde, dass er auf der Suche nach Glück gewesen ist: ‘Mir scheint vielmehr, dass er mit dieser Reise auf die Suche nach dem Glück gegangen ist, und dass er es gefunden hat.’ (Wackwitz, 2005, S. 52). Dazu gibt es auch politische Gründe: ‘Die Entsendung meines Großvaters nach Windhuk [...] war in gewissem Sinn eine Notlösung für den [...], in der Heimat nach seinen zwölf polnische Jahren [...] nicht mehr besonders verwendungsfähigen Vierzigjährigen.’ (Wackwitz, 2005, S. 46).

Was den Leser interessieren kann, ist seine politische Ansicht auf die Zeit des Zweiten Weltkriegs im Allgemeinen. Es wurde schon erwähnt, dass Andreas durch sein Kämpfen im Ersten Weltkrieg eine typische Meinungsrichtung hat, wie alle Veteranen der Zeit – er hat gespürt, dass das Reich neu gerichtet werden muss, dass der Geist des Volkes behalten sein muss – das sind typische Treibhebel, die die Veteranen im Kopf gehabt haben.

Obwohl Andreas seine Stellungen zu dem Zweiten Weltkrieg nicht konkret erwähnt hat, sein Benehmen hat viel verraten. In 1943, wenn die Zwangsarbeiter in den Haushältern in Deutschland gearbeitet haben, hat Andreas in seinem Tagebuch seine nicht adäquate Reaktion auf das Benehmen der jungen Russin in seinem Haus beschrieben:

[...] sie bekam manchmal Anfälle von Trotz und Wut, und als ich mal mit ihr aus irgendeinem Grunde, den ich vergessen habe, in der Waschküche eine Auseinandersetzung hatte, wurde sie so wütend und ungebärdig, dass ich ihr eine Ohrfeige verpasste. [...] Das tat mir nur wieder leid und ich wünschte, ich hätte sie nicht geschlagen.’ (Wackwitz, 2005, S. 231).

Aufgrund dieser Situation kann der Leser darüber überlegen, ob seine Reaktion von ihm selbst gekommen ist, sich so grob zu benommen, oder ob er ‘nur’ von der konventionellen Gesellschaft hingerissen wurde. Gerade über diese Konventionen sprechen auch Post und Vincent, die in ihrem Buch behaupten: ‘Die Konvention definiert den transitorischen Raum zwischen dem Privaten und dem Öffentlichen. [...] Die Konvention bestimmt insbesondere die Art und Weise, wie man sich den anderen präsentiert.’ (Prost, Vincent, 1993) Und gerade diese Weise des Handelns beeinflussen den natürlichen Charakter, der durch die damaligen Konvention demütigt wurde und der persönlichen Überzeugung nicht entsprechen musste. Seine Tat hat ihm dann doch Leid getan. Sein Mitleid und sein langsames Verstehen, was wirklich um ihm herum los war, ist mit dem Moment gekommen, als er ‘vom Zug [...] auf

einmal bei M. eine Kolonne an den Gleisanlagen arbeitender Juden gesehen hatte. Diese sahen allerdings sehr armselig und verhungert aus und /er/ war sehr erschrocken und deprimiert.´ (Wackwitz, 2005, S. 233). Und nach einem Gespräch mit einem KZ Kapo über die Bedingungen, unter denen die Juden arbeiten müssen, erwähnt er, dass ihm ´[...] trotzdem die ganze Sache doch sehr unheimlich war.´ (Wackwitz, 2005, S. 232).

Nach seiner Zurückkehr, in der Zeit des Krieges, hat er die Realität gesehen, die seinen Träumen von einem wiedererstehenden Reich, nicht entsprochen hat und ihn nicht in Ruhe gelassen hat. Er hat wieder in seine Träume inkliniert:

´Auf die unbestimmte, wenig durchdachte und merkwürdig verantwortungslose Weise, in der sich Andreas Wackwitz über politische Zusammenhänge zeitlebens Meinungen bildete, scheint er sich das gute Leben und das richtig regierte Land nie anders gedacht zu haben als ein Frosthaus, in dem es nach Hunden, Leder und Zigarren roch.´ (Wackwitz, 2005, S. 124).

Andreas hat in seinen Tagebüchern auch seine Reise nach Amerika erwähnt. In seinen Worten zwischen den Zeilen, entgehen dem Leser nicht die Signale der Orientierung Andreas´. Als er sich zur politischen Situation nicht direkt geäußert hat, in der Frage der Schwarzen hat er im Kopf ganz klar gehabt. Mit einer auffallenden Weise hat Andreas sein Ansicht auf die Problematik der ´Neger´ in Amerika serviert. In seiner nicht gewaltsamen Beschreibung der Erfahrungen aus Amerika hat er die sozialen Aspekte mit dem Zusammenhang mit dem Wirken der ´Neger´ reflektiert. Auf den ersten Blick hat Andreas als Rassist gewirkt und diese Meinung wird auf folgenden Seiten dem Leser nicht entkräftet oder in Frage gestellt:

´Washington hat mehr als 50% schwarze Einwohner und hat auch seit einiger Zeit einen schwarzen Bürgermeister. [...] Lancaster, eine Stadt von 60 000 Einwohnern mit viel Industrie und prächtigen Villenstraßen, ist ein Muster an Ordnung und Sauberkeit, es wohnen nur 2000 Neger dort. Auch Orlando in Florida, ebenfalls eine große Mittelstadt, schien und in guter, von Negern nicht gestörter Ordnung.´ (2005, S. 162). [...] die ungebremst hingeschriebene Reflexion des ´Negerproblems´, zu der er im hohen Alter, als nun schon alles egal war, gleichsam befreit durchstießt. (Wackwitz, 2005, S. 162).

Diese offene Reflexion des Minderheitsproblems besteht aber nicht nur in der Kritik der ´Neger´. Sein Hass, der so deutlich empfunden wird, hängt damit zusammen, dass der deutsche Geist, seiner Meinung nach, verletzt wurde, und dass es in den Armen des Volkes liegt, die Ehe wiederzugewinnen. Andreas hat, den Vorbild in Johann Gottlieb Fichte gesehen– den Vertreter des frühen deutschen Idealismus. der behauptet:

´die Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters ist die Konstitution der Deutschen als eines auserwählt ursprünglichen, oder, wie Fichte mir einer eigentümlich platten und lieblosen Wendung

seine Landsleute nennt, eines 'Normalvolkes', das der eigenen Sprache und Substanz deshalb besonders nah ist, weil es von den Römern die vollständig erobert worden war und nie das Lateinische als Verkehrssprache übernommen hatte. [...] Eigentlich [...] sind in Europa nur die Deutschen wirklich ein Volk, und deshalb berufen, die anderen Nationen zu besiegen und zu deren eigentlicher Individualität zu befreien.' (Wackwitz, 2005, S. 172f).

Viele Veteranen, die in dem Ersten Weltkrieg gekämpft hatten, haben ihr Ideal gerade in den Reden Fichtes gefunden, einschließlich Andreas. Dieses Unterbewusstsein in den Köpfen der damaligen Generationen meldet hat sich ständig um das Wort gemeldet und die Idee Fichtes, dass '[...] man als Deutscher etwas Ursprünglicheres und Besseres sei als ein Türke, Jude oder Vietnamesse' (Wackwitz, 2005, S. 182), immer aktuell bleibt. Bis zu dem Anfang des Zweiten Weltkriegs wurde diese Vorstellung über den 'richtigen Deutschen' immer mehr in der Luft spürbar und jede Seele hat den Gefühl gehabt, diesen Geruch folgen müssen zu haben:

Jetzt weißt man wir schon genug über seine Vergangenheit und über sein Denken und kan sein Charakter besser begreifen und durch die Auge Stephans präziser erklären.

Sein Charakter oder eher seine Offenheit und Bereitschaft sein Leben und seine Erfahrungen mit den anderen zu teilen und dadurch ein positiver Eindruck oder Einfluss auf die Enkel zu bilden hat sich während des Lesens markant geändert, was der Leser durch die Stephans Augen empfinden kann. Andreas hat negativ auch auf andere Mitglieder der Familie gewirkt. Seine Kinder haben teilweise Mitleid und teilweise Hoffnungslosigkeit gefühlt, die aus seinem, immer mehr sich entfernendem, Benehmen entsprungen ist. Ein störrischer alter Mann mit keinem Interesse seine Umgebung mit seinem eigenen Leben beglückt:

'Aber es muss ihm beim Schreiben gegangen sein, wie es einem in manchen Alpträumen ergeht: Je lauter und scharrender es in seiner Angst vor der Gegenwart wurde, desto leiser, rücksichtsvoller und desinteressierter behandelte man ihn. Je auffälliger mein Großvater nun doch noch werden wollte, desto weniger schier er da zu sein.' (2005, S. 162)

'Sogar meine Tanten, jahrzentlang das loyalste Publikum seiner Vorträge, Handreichungen, Hinweise und Ermahnungen, begannen die Köpfe zu schütteln und sich an ihren Kindern zu orientieren, Mein Leben hatte gewonnen. [...] Wir begannen meinen Großvater, schon bevor er tot war, zu vergessen.' (Wackwitz, 2005, S. 162f).

Erst mit dem Abstand der Zeit fängt Stephan wieder an, seine Interesse für das Leben Andreas' zu empfinden.

Stephan erwähnt, dass der Großvater, 'wenn wir Jugendlichen alles richtig machten, [...] lange Erzählungen oder Vorträge über die Weltläufe und sein früheres Leben begann.

Monologe über Afrika, Anhalt, Breslau, [...] die man allerdings, wenn überhaupt, nur mit hilfreich-assistierenden Fragen oder Stichworten eingreifen durfte.' (Wackwitz, 2005, S.24). Gerade diese Störungen von der Seite der Zuhörer hat der Großvater als ein unerträgliches Eingreifen und einen Ausdruck des Disrespekts empfunden:

'Je erwachsener ich wurde, desto öfter sind solche Störungen und Abbrüche aufgetreten. [...] vertief er schnell wieder in trotzige Schweigsamkeit, die alten Verstimmungen und Erschlaffungszustände traten auf, der Zauber war gebrochen und Söhne wie Enkel mussten ins Bett.' (Wackwitz, 2005, S. 24).

Diese Störungen von sich selbst wären nicht die Ursache zum Ärgern des Großvaters gewesen. Normalerweise würde die Neugier von der Seite der Enkel als ein positiver Aspekt begriffen.

In dem Großvater wurde das Gefühl, dass die Fragen und Unterbrechungen etwas Negatives bedeuten, verbreitet und der Abstand von den Jugendlichen sich vertieft:

'[...] sondern wohl einfach deswegen, weil mein Erwachsenwerden mit einer schleichenden, aber unübersehbaren Veränderung auch seiner Söhne und vor allem der außerfamiliären Weltzustände, Hand in Hand ging.' (Wackwitz, 2005, S. 24). Hier kann der Leser beobachten, dass das 'unsichtbare Land', das seine Entfremdung von der modernen Welt darstellt, bedeutet gerade für Stephan, der wie ein Prototyp der Auseinandersetzung in dieser Passage gesehen werden kann, demütige Position in den Augen Seite des Großvaters, wie es in der folgende Passage deutlich ist: '[...] bin gerade ich, scheint es, je mehr Zeit verging, meinem Großvater immer weniger geheuer gewesen. [...]' (Wackwitz, 2005, S.24).

Der Generationsunterschied zwischen dem Enkel Stephan und seinem Großvater besteht auch darin, wie demütigt Stephan diese Beziehung empfunden hat. Sein Großvater ist eine riesengroße Autorität gewesen aber dieser autoritativer Abstand eine negative Folge gebracht hat – Die Kommunikation ist am Punkt Null gestanden und der Großvater hat bestimmt nicht zu den gehört, mit denen er herzlich sprechen würde. Stephan hat auch gespürt, wie unterschiedliche Meinungen und Stellungen Andreas über seine Heimat gehalten hat, dass er nur seine Welt als die richtige gesehen hat:

'Solange er redete, war sein Land stärker als meines und die Vergangenheit wirklicher als Gegenwart und Zukunft, Aber wir würden nicht mehr lange reden. Wir wussten es beide. In seinen letzten Lebensjahren hat mein Großvater, nach dem er fast nichts mehr gesagt hatte, wohl nicht nur mir gegenüber eine provokativ-reflexive, berechnend-taktlose Rücksichtslosigkeit und Rückhaltlosigkeit entwickelt und an den Tag gelegt, wie man sie unter anderen Umständen allenfalls an sehr jungen Männer erwartet und toleriert.' (Wackwitz, 2005, S. 157).

Das Benehmen Andreas´ reflektiert sich genau in der Erklärung, warum er zum Tagebücherschreiben inkliniert hat. Er hat sich nicht mehr sicher in der Gegenwart der modernen Welt gefühlt und hat die Tendenz gehabt, seine Ehemalige Welt mit den sicheren Gefühlen mindestens auf das Blatt Papier zu bringen und mit diesem Verhalten ein bisschen seines damaligen Glücks zurückzubringen. Aufgrund seiner Angst über die Vergangenheit zu sprechen, über die Zukunft zu überlegen oder vor der Angst eine inadäquate Reaktion zu bekommen, hat er sich lieber entschieden, mit den Tagebüchern anzufangen. Stephan reflektiert dieser Aspekt seiner Angst in folgender Behauptung:

´Das Geheimnis meiner eigenen Zukunftslosigkeit zu Beginn der siebziger Jahre jedoch scheint mir heute, nachdem ich so lange über die Zukunftslosigkeit meines Großvaters nachgedacht habe, nicht in der südafrikanischen Wüste Namib verbogen zu liegen, sondern in jenem gespenstischen Landstrich (...)zwischen Kattowitz und Auschwitz.´ (Wackwitz, 2005, S. 59)

Seine Tagebücher haben die innere Welt, die sich nach draußen gedrängt hat, die ausgesprochen werden will, dargestellt: ´[...] dass er sich gegen die Einsamkeit unter uns in diesen Jahren wehrte, indem er sich seiner Familie ausführlich beschrieb und erklärt hat – [...] mithilfe eines ausgedehnten schriftlich-literarischen Unternehmens.´ (Wackwitz, 2005, S. 25).

Stephans Interesse, das Leben seines Großvaters so authentisch wie möglich zu erleben, besucht er selber die Städte, die eine wichtige Rolle gespielt haben und die Andreas beeinflusst haben. Andreas Wackwitz hat seinen Tagebüchern tiefe Erinnerungen an seine Heimat, an sein Haus verliehen, wo er seine Kindheit verbracht hat. Nicht nur in den Augen des Lesers, aber hauptsächlich durch das Wahrnehmen Stephans ist klar, wie tief die emotive Verbindung zwischen Andreas und seinem Heimat gewesen ist. Auch in diesem Zusammenhang können wir über sein ´unsichtbares Land´ sprechen – das Land, wohin er in seinen Gedanken geflohen ist, sich vor der Umgebung der fremden Realität zu schützen, sich in seine eigene bekannte und gefahrlose Welt zu verstecken:

´So ist es auch meinem Großvater [...] mit dem Haus seines Vaters in Laskowitz gegangen, das ihm während des Erinnerns und Schreibens offenbar in jedem Detail zu einem Inbild einer Ordnung geworden ist, deren Erhalten er sein Leben widmen wollte und die ihm im Laus des Jahrhunderts verloren gegangen ist.´ (Wackwitz, 2005, S 116).

Diese präzise Beschreibung seines Hauses, die jedes Detail völlig real schildert, als ob er Leser durch das Haus durchgehen würde, repräsentiert die Kraft, mit welcher sich dieses Objekt in sein Gedächtnis eingeschrieben hat: ´Das Haus in Laskowitz, vor dem ich im Aprilregen des Jahres 2001 jetzt stand, war ein Sinnbild dafür, wie es nach Andreas Wackwitz´ Ansicht hätte bleiben sollen auf der Welt.´ (2005, S. 116). Diese Zeilen sind ein

deutliches Beispiel dafür, warum er über ein 'unsichtbares Land' geschrieben hat – ein Land, das für immer unverändert bleiben soll, das für immer seine Zuflucht sein soll: '[...] sein heroisches Idyll lag knapp hundert Kilometer südlich der neuen, 1919 durch Versailler Vertrag diktierten Grenze des Deutschen Reiches im polnischen Teil Oberschlesiens.' (Wackwitz, 2005, S. 133). Auch hier können wir seine Enttäuschung wegen der Teilung des Reiches spüren – seine Heimat ist auf einmal ein schlagendes Herz in einem anderen Körper gewesen – in einem anderen Staat.

Stephans Vater

Stephans Vater tritt im Roman nicht zu viel auf. Wir stellen aber fest, dass er das Input darstellt, das Stephan dazu bringt, mit dem Familienroman anzufangen. Seine gefundene Kamera versteckt die potenziellen Geheimnisse der Familie Wackwitz.

'Fünfzig Millionen Menschen sind aus dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr nach Hause gekommen. Aber der Fotoapparat, den ein britischer Marineoffizier vor einem halben Jahrhundert einem Jungen Abgehommen hat, der dreizehn Jahre später mein Vater werden sollte, hatte es 1993 dich noch geschafft, aus jenem Totendepot in Tegel zu seinem alt und grau gewordenen Besitzer zurückzukehren.' (Wackwitz, 2005, S. 13f.)

Sein Vater selbst hat an die Kamera gar nicht gedacht und konnte sich nie vorstellen können, welche Konsequenzen diese Sache haben kann - dass diese Kamera eine Person dazu überzeugt, ihre eigene dunkle Vergangenheit nach fast 30 Jahre zu entdecken:

'[...] mein Vater hat ein ganzes Leben hinter sich gebracht und sein Pensionsalter erreicht, ohne noch einmal an die Kamera zu denken, die er zwischen den Kriegen in Windhuk im ehemaligen deutschen Südwest Afrika zu seinem siebzehnten Geburtstag bekommen hat [...] und dem zuständigen Vertreter der Royal Navy aushändigen musste.' (Wackwitz, 2005, S. 13)

Stephan reist dann mit seinem Vater nach Anhalt und zusammen erleben sie noch einmache die Erinnerungen seines Großvaters an Andreas' Jungenzeit. Auch der Vater verschenkt den Tagebüchern eine bestimmte Menge der Authentizität, die die Geschichte noch mehr authentisch macht.

2.2 Michael Zeller – *Die Reise nach Samosch*

2.2.1. Inhalt

Dieser Roman besteht aus fünf Teilen, die zusammen auf den ersten Blick nicht zusammenhängen und wie eigenständige Geschichten auf den Leser wirken. Aber am Ende

des zweiten Kapitels stellen wir fest, dass die Personen, die am Anfang erwähnt werden, auf einmal wie aus dem Nebel auftauchen und der Leser fängt an zu verstehen, dass die Geschichten verknüpft sind. Jeder Teil ist als Monolog des Ich-Erzählers geführt. Einzelne Teile bilden eine Linie seit dem Zweiten Weltkrieg bis zu der Gegenwart. Die Erzählungen bieten unterschiedliche Perspektiven an und stellen passende Atmosphäre dar. Erst am Ende kommt der Enkel, der die Geschichte seiner Familie hören möchte und fragt. Im Buch lernt der Leser die einzelnen Figuren kennen und am Ende macht er sich ein komplexes Bild über die drei Generationen, die während des Lesens erscheinen, und versteht die gemeinsamen Beziehungen. Der Name des Romas stellt eine Wende in einem Menschen dar, die ihre Wurzel im Zweiten Weltkrieg hat - was die Soldaten erlebt haben und wie, oder ob überhaupt, sie weiterleben konnten.

Erikas Tagebuch

Der Roman fängt während des Zweiten Weltkriegs im Kapitel 'Erikas Tagebuch' an. Sechzehnjährige Erika beginnt ihr Tagebuch im Mai 1940 und nach ein paar Tagen hört sie wieder auf. Zurück zu ihrem Schreiben kommt sie erst im Jahr 1944 und retrospektiv beschreibt ihr Leben in Jahren, die ihr Tagebuch verpasst hat. Sie lebt in Raven und bleibt meistens bei ihrer Tante. Erika ist sehr häufig im Kontakt mit deutschen Soldaten, die kommen und wieder gehen. Erika erlebt mit den jungen, und für sie sehr attraktiven, Soldaten viele Erlebnisse. Die Hauptperson ist Hellmut, der ihr Leben bis zu ihrem Tod beeinflusst. Trotz ihr Altersunterschied und seine Ehe verlieben sie sich und diese Liebe ist die Hauptlinie durch den ganzen Roman und stellt den Geist aller Kapitel dar und überträgt die Botschaft durch den ganzen Roman. Helmut ist nach Samosch verlegt und sie sehen sich nie wieder. Erika beschreibt ihr Leben auf dem Gut Nabern, wo sie als Erzieherin und Helferin bei

Familie Fraedrichs. Sie trifft einen Soldat Heinz Holen, mit dem sie wieder tiefe Liebe erlebt aber zugleich erlebt sie Schmerz und wirklichen Angst, der ihr die Nachricht über Holenzs Tod beibringt. Schließlich trifft sie Erwin, wieder einen deutschen Soldat, mit dem sie bis zu ihrem Tod bleibt. Dieses Kapitel endet mit dem Einkommen der Russen und mit der Flucht aus Raven. Hellmuts Reise nach Samosch repräsentiert eine Wende, die ihre Wurzel im Zweiten Weltkrieg hat, die Menschen und Ihr Leben beeinflusst. Diese Wende empfinden alle, die im Krieg gekämpft haben.

Hühnergötter

Diese Geschichte beschreibt ein paar Wochen des Lebens eines Malers, dessen Name wir erst im nächsten Kapitel feststellen – Bernard Rost. Er ist von seinem Vorgesetzten, der Direktor einer berühmten Galerie ist, nach Lauenburg geschickt, um neue Inspiration für seine eigenen Werke zu finden. Diese Kapitel ist als ein langer Brief formuliert, oder auch eine Beiche, ein Tagebuch ins Heft geschrieben, das Bernard zu seiner ehemaligen Liebe Nina schreibt. Er beschreibt seine Erlebnisse, seine Gefühle, die mit ihr verbunden sind, und Menschen, die er während seiner Spaziergänge entlang des Flusses kennen lernt. Eine der Personen ist auch ein alter Mann Erwin, der über seine Frau Erika und ihre gemeinsame Geschichte erzählt. Hier spürt schon der Leser den Zusammenhang zwischen den Geschichten und wie sie verbunden sind. Zum Schluss findet Bernard sich selbst und auch neue Inspiration für sein Malen und befreit sich von Nina. Hühnergötter ist ein Feuerstein mit einem Loch, wahrscheinlich vom Blitz gemacht. Es kann als Amulett mit seiner mysteriösen Herkunft dienen. Hühnergötter stellt hier ein Symbol dar, das für Bernard eine Wende heißen soll, dass es seine Hefte zu Nina schickt und ihre gemeinsame Geschichte endgültig abschließt.

Köbi Landolf und die anderen

Der Ich-Erzähler Klaus Dieter Wehling (im Buch als KDW genannt) gibt ein Interview mit einer Reporterin Jenny. Er erzählt über sein Leben und seine Karriere als Galerist. Er beschreibt sein Fortkommen, wie er sich hochgearbeitet hat. Er hat auf die unbekannteren Maler gewettet und es hat sich gelohnt. Die Künstler, die sich mit der Thematik des Zweiten Weltkriegs beschäftigten, hatten einen großen Erfolg bei ihm. Wehling spricht auch über, für den Leser schon bekannten, Bernard Rost, und erklärt die Gründe, warum er ihn nach Lauenburg geschickt hat. Diese Kapitel ist ein Bindungselement zwischen dem Künstler Hans Anschütz, der unter den Flügeln Wehlings in Amerika malt, und dem nächsten Kapitel, die Hans schon von sich selbst, als der Sohn Helmut, erzählt. Hier ist er schon der Nachfolger der Familie, die mit Erika und Hellmut angefangen hat.

Hell. Dunkel. Hell.

Diese Geschichte wird wieder als ein Monolog erzählt. Diesmal ist der Erzähler Maler Hans Anschütz, der retrospektiv als Erwachsener sein Leben beschreibt. Hans stellt seine Jugendzeit vor, als er mit dem Malen angefangen hat. Er malt seine Familie aus, die idealen Beziehungen, Sicherheit, ideales Leben darstellt. Sein Vater Hellmut spielt in seiner

Jugendzeit eine große Rolle – er ist eine Autorität und ein Vorbild von allem, was männlich ist. In seinem elften Lebensjahr stellt er aber fest, dass er früher geboren war, als seine Eltern sich geheiratet haben. Seine Mutter teilt ihm mit, dass Hellmut, der kurz bevor an Herzschlag stirbt, sein Stiefvater ist, und dass sein echter Vater ein Pole Janosch ist, den sie in Oppeln kennen gelernt hat, aber wegen politischen Gründen konnten sie nicht zusammen bleiben. Hans wird sich über alle Tatsachen klar und trotz seines kurzen Interesses, etwas über Janosch zu wissen und festzustellen, lebt er kurz danach weiter mit dem Gefühl, dass sein echter und einziger Vater nur Hellmut war.

Basti und Bascha

Dieses Kapitel, das unseren Familienkreis absperrt, ist von Sebastian Anschütz, dem Sohn von Hans, erzählt. Mit seinem Vater Hans hat er schlechte Beziehung und das gegenseitige Interesse an einander ist sehr niedrig. In diesem Kapitel ist auffallend, wie sich die Beziehungen zwischen den Deutschen und Polen, dank Sebastian, geändert haben. Er hat eine polnische Freundin Bascha und ihre Heimat Polen bietet ihm von sich selbst eine neue Welt, die er untersuchen möchte. Sebastian erzählt über seiner Großmutter, mit der er sehr viel Zeit verbringt und lässt sich erzählen. Sie erzählt auch über Hellmut und Janosch. Mit Sebastian teilt sie alles mit und ihr gemeinsames Vertrauen vertieft sich mit jedem Besuch. Er ist gerade die Person des Detektivs, der mehr über seinen echten Großvater wissen möchte. Er möchte alles auf eigene Augen wissen alles spüren. Mit der Hilfe seiner Freuden aus Polen stellt er mehr über Janosch fest und fühlt Stolz auf ihn dafür, was er geschafft hat. Schließlich, nachdem er fühlt, dass seine Rolle in Deutschland bis zum Ende kommt, fährt er mit Bascha nach New York.

2.2.2 Interpretation der Hauptfiguren in dem ersten Kapitel *‘Erikas Tagebuch’*

Erika

Erika ist die Erzählerin des ersten Kapitels. Sie, als 16-Jährige, fängt an, ihr Tagebuch in Rauen zu schreiben und vier Jahre später nimmt sie ihr Tagebuch wieder in die Hand, um die leere Blätter nachzufüllen: *‘Ich will die Blätter gern mit Vergangenheit füllen’* (Zeller 2004, S. 10). Sie liebt Musik und das ist gerade ein gemeinsames Interesse, das Hellmut mit Erika zusammenzieht: *‘Ich liebe sie über alles, sie ist das Leben selbst für mich. [...] Klarheit über diese Dinge bekam ich durch Hellmut.’* (Zeller, 2004, S. 11). Erika ist ein wildes, aber empfindliches Mädchen, das sich keine Freude verweigert. Sie nutzt die Gelegenheit aus,

dank ihrer Tante, mit den jungen Soldaten ganz eng im Kontakt zu sein. Zuerst, als ein sensibles Mädchen, genießt sie die Gesellschaft der Soldaten, aber dann spürt sie ohne Hellmut (nach Samosch geschickt) tiefe Leere.

Schon als 16-Jähriger erlebt sie in Rauen tiefe Liebe gerade mit Hellmut, die aber keine Chance hat und bis zu ihrem Tod unerfüllt bleibt: '[...] meine große Liebe, die wohl immer in mir weiterleben wird, tief im Herzen eingeschlossen, wie etwas, das vor der Welt verborgen bleiben muss, wenn es nicht an Zartheit, Innigkeit und Schönheit verlieren soll.' (Zeller, 2004, S. 30). Erika beschreibt ihre Beziehung als 'wohl eines der tiefsten Geheimnisse des Lebens, dass Glück so dicht neben Leid liegt.' (Zeller, 2004, S. 13). Obwohl sie so verliebt ist und ihre Gefühle so stark sind, lässt sie Hellmut nichts wissen. Sie weiß genau, was das bedeuten würde – ihm, als verheiratetem Mann, würde sie sein Leben verderben. In diesem Bereich verhältet sie sich als eine erwachsene Frau, die nicht an sich selbst denkt und die ihre Gefühle zur Seite stellt und handelt rational, obwohl sie damit verursacht, dass sie ihr Leben mit Hellmut für immer verliert:

'Ich ging ihm aus dem Wege, nicht wissend, wie leih ich ihm damit tat; aber es musste etwas geschehen, es war für uns beide so nicht mehr zu ertragen.' [...] Und es gelang, er achtete meinen Wusch und kam nie wieder nach Rauen.' (Zeller, 2004, S. 14f).

Nach einiger Zeit verfällt sie in Panik wegen des unglücklichen Lieben zu Hellmut und muss fort von Rauen. Sie verbindet ihre Sucht von Rauen zu fliehen mit der Notwendigkeit, ihr Pflichtjahr zu machen, in dem sie als zuverlässige wahrgenommen sein kann: 'Doch zuerst musste ich fort von Rauen. [...] Eine ehemalige Freundin half mir dabei, sie hatte nahe Neudamm in der Neumark Bekannte, die ein Gut besaßen. Dorthin wollte ich.' (Zeller, 2004, S. 17). Nach ihrem Pflichtjahr möchte sie weiter studieren, konkret auf der Hochschule für Musik in Berlin, aber

'Durch die neuerlichen Maßnahmen und durch die Einschränkungen der Studien in den Hochschulen wurde es mir unmöglich gemacht. [...] Allerdings gab man mir die Genehmigung zur Truppenbetreuung auf Frontbühnen, auf denen ich mein Talent verwerten könnte.' (Zeller, 2004, S. 28).

Ihre Träume waren aber ganz anderes. Sie hat sich ihr Leben anders vorgestellt und jetzt steht sie der Realität gegenüber, die ihren Idealen gar nicht entspricht: 'Warum verzichten so viele junge Mädchen auf ihre Wunschträume und konnten jetzt arbeiten, sein es im Reichsarbeitsdienst, in der Rüstung, [...], und warum wollte ich es nicht?' (Zeller, 2004, S. 28f).

Ihr glückliches Jahr in Nabern, 'das so wenig von dem Krieg spürte, wo es an nichts mangelte' (Keller, 2004, S. 29) hat sie blind gemacht und erst jetzt erkennt sie die Realität: 'das Leben in Berlin und in der Umgebung, [...] wie alle Menschen schafften und kämpften für eine freie Zukunft [...]. (Zeller, 2004, S. 29). Schließlich wird sie 'kaufmännische Angestellte in der Lohnbuchhaltung.' (Zeller, 2004, S. 29).

Ihre zweite Liebe Erwin, ihren zukünftigen Ehemann, trifft sie in Raven als ein wildes, selbstbewusstes Mädchen. Trotzdem kann ihr Benehmen als eine Form des Trotzes verstanden werden, der wegen der unerfüllten Lieben mit Hellmut entstand:

'An jedem Finger hatte ich einen Verehrer, hätte ich sagen können. [...] Dann die Briefschreiber, alles Soldaten, aber was bedeuteten sie mir schon, sie füllten mein Leben nicht aus, gewiss, sie ließen bei mir keine Langweile aufkommen, beschäftigten mir mehr, als mir oftmals lieb war. [...] Ich spielte mit allen, keiner wusste, ob ich mich ihn ernst nahm oder mich über ihn lustig machte.' (Zeller, 2004, S. 34).

Sie trägt eine Maske und versucht durch ihr Handeln den Schmerz im Herzen zu verkleinern, aber sowohl Erika, als auch der Leser wissen, dass es alles nur eine Pose ist, ihre Leere zu überbrücken. Sie lässt niemanden zu ihr näher kommen, weder ihre Freunde, noch ihre Familie:

'Niemand hatte Einblick in mein Seelenleben, weder meine Mutter noch Tante Martha, nicht irgendwer. Ich würde allen das rätselhafte Mädchen. Ich hörte weder das Gerede der Leute, noch kümmerte es mich, wie man über mich dachte. Ich hatte mein Leben.' (Zeller, 2004, S. 34).

Dieser Wechsel in ihrem Benehmen ist eine Folge der Trennung mit Hellmut, mit dem Erika das Gefühl der kompletten Harmonie fühlte. Diese Maske und Geschlossenheit bleibt ihr bis zu ihrem Tod und sogar ihrem Ehemann Erwin öffnet sie sich nie so sehr, als sie sich Hellmut geöffnet hat.

Erikas Stellung zum Krieg ist patriotisch, genauso wie das jeder Deutsche in damaliger Zeit fühlt. Sie glaubt an den Sieg Deutschlands und lässt keinen Zweifel ihre Meinung zu ändern. Sie in ihrem Alter tut alles, was ihr Heimat verlangt: 'Bis zum siegreichen Ende werde ich auf meinem Platz aushalten, auch wenn es nicht immer ganz leicht werden sollte. – Ich tue alles für Deutschland, für unsere geliebtes Vaterland, in heißem Glauben an unsern Führer!' (Zeller, 2004, S. 30).

Ihre alle Sorgen behält sie für sich selbst. Als es erwähnt wurde, versperrt sie sich und findet sogar keine Unterstützung in seiner Familie. Mit ihren Eltern, oder eher mit ihrer Mutter, hat sie nicht zu warme 'Tochter-Mutter-Beziehung'. Das macht von ihr eher einen Solitär:

‘Sie musste wissen, dass ich sie auf meine eigene verschlossene Art liebte, sie verstand mich nicht, so sprach ich nie mit ihr über tiefe Erlebnisse, teilte ihr nie mit, was mich besonders bewegte und von dem noch jedes Kind zu seiner Mutter spricht.’ (Zeller, 2004, S. 12).

Erwin

Erwin ist ein deutscher Soldat, der nach Raven mit anderen Soldaten kommt. Er ist ‘groß, schlank, helläugig, blond mit schmalen Gesicht.’ (Zeller, 2004, S. 34). Erika dachte nicht eine Sekunde daran, ‘dass er einmal ihr Schicksal werden sollte.’ (Zeller, 2004, S.34). Erwin, als der einzige, schafft Erika zu seiner Seite zu ziehen, und ihr Herz zu bekommen: ‘Wir fühlten immer mehr, dass wir zusammengehören. [...] Ich liebte dich aus tiefstem Herzen – das wurde mir klar und es machte mich unendlich glücklich.’ [...] Wir brauchten nicht viele Worte, wir brauchten uns nur anzusehen.’ (Zeller, 2005, S. 38). Und mit diesem Mann entscheidet sie sich zu bleiben und ihn zu heiraten, obwohl sie bis zu ihrem Tod ein Geheimnis in sich versteckt: ‘Das Jahr 1944 [...] brachte mir vieles, was ich dir, mein Erwin, immer verschwiegen werde. [...] du bist zu gut, zu klar in deinem Denken und darum behalte ich es für mich [...].’ (Zeller, 2004, S. 39f). Trotz ihrer Abgeschiedenheit auf der Flucht vor den Russen, stellt der Leser später fest, dass Erwin und Erika wieder treffen, diesmal schon als ein alter Ehepaar, und entdeckt ihre Geheimnisse und versteckte Gefühle.

Hellmut Anschütz

Hellmut stellt die Hauptperson in diesem Roman dar. Er ist gerade die Generation der Großväter, deren Enkel fragen und wissen möchten. Genauso ist das hier in diesem Roman und im letzten Kapitel präsentiert.

Hellmut ist ein deutscher Soldat: ‘schon über dreißig’ (Zeller, 2004, S. 79) [...] ‘dunkel, schlank, energetische Gesichtszüge und sehr schöne Augen.’ (Zeller, 2004, S. 11). Wie es schon erwähnt wurde, ist Hellmut Erikas Lebensliebe aber das Schicksal spielt gegen ihnen: ‘[...] er war verheiratet, hatte eine sehr nette Frau, [...] er hatte ein süßes Söhnchen.’ (Zeller, 2004, S. 13). Trotzdem hält seine Ehe nicht lange aus, aber nicht wegen Erika: ‘[...] seine Frau wäre ihm schon lange fremd geworden, nur wäre es jetzt zu dieser Erkenntnis gekommen.’ (Zeller, 2004, S. 14). Und es kommt so weit bei ihm, ‘dass Hellmut sich von seiner Frau trennen wollte.’ (Zeller, 2004, S. 14). Der einzige Grund, warum Erika zu ihm nicht gleich läuft und mit ihm glücklich ist, ist, dass sie weiß, ‘dass er die Trennung von seinem Kind nie hätte verwinden können.’ (Zeller, 2004, S. 14). Nach seinem Abgang stellt Erika fest, ‘dass Hellmut sich aus Fürstenwalde fortgemeldet hatte.’ (Zeller, 2004, S. 15). Kurz darauf wurde er nach Samosch gestellt und von Erika nie wiedergesehen. Der Leser

trifft ihn wieder im vierten Kapitel als einen liebenden Stiefvater und Ehemann einer neuen Frau, trotzdem als einen anderen Mann, der durch die Erlebnisse im Krieg beeinflusst wurde.

2.2.3 Interpretation der Hauptfiguren in dem zweiten Kapitel *'Hühnergötter'*

Bernard Rost

Bernard Rost ist der Erzähler des zweiten Kapitels. Er, als vierzig-jähriger Maler, beschreibt in den Tagebüchern sein einstweiliges Leben in Lauenburg, wohin er von KaDeWe, von seinem Chef, geschickt wird, und hauptsächlich schildert er seine Gefühle, die er zu Nina fühlt.

Während des Lesens ist es deutlich, was für eine tiefe Liebe er im Herzen bewahrt und wie sehr er sie vermisst: 'Seit wie viel Wochen leb ich jetzt mit dem Bewusstsein, dass es dich nicht mehr gibt in meinem Leben, Nina? Es gibt dich ja viel mehr seither. So tief warst du nie in mir [...].' (Zeller, 2004, S. 56). Sein Schmerz im Herzen ist verkleinert durch das Schreiben, wo er mit Nina etwas wie ein Monolog führt und sie immer anspricht und ihre Reaktion schätzt:

[...] ich traute mich sogar, das Radio anzudrehen. Es ging, Nina. Es ging! Zum ersten Mal seit unserem Trennung konnte ich wieder Musik hören, Dvořáks Achte glaube ich. [...] Mein Glück, dass wir Dvořák nie gemeinsam gehört haben.' (Zeller, 2004, S.59).

Während des Lesens fühlt der Leser, dass die Verzweiflung Bernards kleiner wird. Er schafft sich selbst zu überzeugen, dass es möglich ist, ohne Nina zu leben, und sogar besser leben: 'Extra für mich ist der Weg so schmal gemacht, Wie beide könnten darauf gar nicht gehen, Seite an Seite, Deshalb vermisse ich Dich hier auch nicht.' (Zeller, 2004, S. 59). Der Weg hier ist das Ort, wo Bernard Erwin Linden trifft und mit Erwins Erzählen die zwei Geschichten wider in eine verbindet.

Bernard war der Zeit, als er mit Nina angefangen hat, mit Beate verheiratet aber ihre Ehe, Bernards Meinung nach, hatte keinen Sinn mehr. Und es ist gerade Nina, die ihm den Kraft gibt, den Schritt zu machen und ihre Beziehung zu beenden: 'Der letzte Anstoß fehlte, der endgültig Wille zur Tat. Du hast ihn mir gegeben, Du, wie niemand sonst. Und dafür werde ich dir dankbar bleiben, egal, wie es mit uns beiden weitergeben wird.' (Zeller, 2004, S. 67). Das kann als die einzige positive Sache verstanden werden, die ihm Nina bringt. Ihre Trennung kommt sehr schnell, ohne dass Bernard weiß, warum überhaupt:

'Deine Entscheidung, nach Nürnberg zu gehen, um dort zu promovieren, hast Du allein getroffen, Du hast mich gar nichtmehr daran teilhaben lassen Du hättest Deine Gründung dafür, fachliche

Gründe sagtest du. [...] Hätte ich Dir folgen; Davon ist nie die Rede gewesen zwischen uns.’
(Zeller, 2004, S. 89f)

Sein Schreiben der Tagebücher hilft ihm sich von Nina zu befreien und sogar im Malen findet er einen neuen Weg. Er benützt neue Farben und Thematik, und sein typisches Grau malt er leichter, womit er auch seinem Chef KaDeWe große Freude macht. Diese ganze Situation kann als persönliche Entwicklung verstanden werden, die er auf seiner Suche nach Glück und innerer Ruhe unterzieht: ‘Die Erwartung des vergangenen Tages hatte mit Dir, Nina, in keinerlei Verbindung gestanden.’ (Zeller, 2004, S. 105).

KaDeWe

Klaus Dieter Wehling ist ein Galerist, unter dem Bernard, Maler, arbeitet. In diesem Kapitel wirkt er ganz streng und selbstbewusst auf den Leser: ‘Sauf nicht noch ab in deinem Grau! [...] Wie oft muss ich dir es denn noch sagen?! Willst du essen, oder willst du verhungern?’ (Zeller, 2004, S. 60). Er selber wirkt hier als ein erfahrener Künstler, der in seiner Galerie nur ausgezeichnete Werke haben möchte und deswegen zwingt er Bernard zur besseren Leistung: ‘Wie soll ich die jetzt noch unter die Leute bringen [...]? Wer soll dann die Ladenhüter [...] kaufen – wer? [...] Aber keine Sorge. Ich krieg dich schon noch auf die Reif.’ (Zeller, 2004, S. 21f).

Er weiß über seine eigene Überkraft und weigert sich gar nicht sie auszunutzen, um das Beste von Bernard zu bekommen: ‘Der Mann, mit dem mich so lange wie schwierige Geschichte verband, sollte von jetzt an der Garant meines Überlebens sein.’ (Zeller, 2004, S. 62). Obwohl dieser Press für Bernard ganz unangenehm ist, bringt es schließlich beidseitigen Erfolg.

Klaus ist hier wider das Verbindungsglied zwischen der Geschichte von Erwin und Erika als alten Menschen, die hier wider auftreten, und dem nächsten Kapitel, wo wir die neue Familie Hellmut kennen lernen und zwar durch die Augen seines Stiefsohns.

Erwin Linden

Erwin tritt hier wieder auf, diesmal als ein alter Mann, der mit Erika verheiratet ist, oder eher war – er ist jetzt ein Witwer:

‘Im Krieg habe ich meine spätere Frau kennengelernt, 1944, in Fürstenwalde bei Berlin, auf Genesungsurlaub. Nach Russland war ich eingezogen worden [...] und da kriegte ich den Schuss, in die linke Schulter, und fiel lange aus. [...] In Bayern, dort kam ich in Kriegsgefangenschaft. [...] Und hab mich durchgeschlagen zurück nach Fürstenwalde, zu Fuß. [...] Und meine Frau war nicht

mehr da. [...] Sie war vor den Russen geflohen [...]. In Lauenburg habe ich sie dann gefunden. (Zeller, 2004, S. 78)“

Er hat als Glasbläser vor dem Krieg gearbeitet aber nach dem Krieg hat er ´schnell kapiert: vorbei. Mit dem kaputten Hand schaffst du das nicht mehr.´ (Zeller, 2004, S. 68). Bernard trifft ihn auf seinem Spaziergang des Flusses entlang:

´Der straffe Wanderer, dem ich hin und wieder ein paar Worte gewechselt hatte – der Mann war ein Invalide. Und ich hatte es nicht bemerkt.´ (Keller, 2004, S. 68). ´Eine Kugel hab ich halt abgekriegt´, sagte der Alte mit einer Idee Großspurigkeit in der Stimme. [...] ´Im Krieg. In Russland.´ (Zeller, 2004, S. 68).

Seine Firma war sehr erfolgreich, aber er wurde alt und seine Frau ist erkrankt und ´deshalb hat Linden mit sechzig die Werkstatt sichtgemacht.´ (Zeller, 2004, S. 73).

Wir wissen schon, dass Erika ein Geheimnis hatte, und dass sie es bis zu ihrem Tod nicht verraten hat. Was es aber mit Erwin macht, wenn er es entdeckt? Erwin liebte Erika so sehr, dass sich seine Ansicht über sie, in seinen Augen, nach dieser Entdeckung, gar nicht ändert:

´Ich hatte eine gute Frau. [...] Auch nach dem Tod habe ich es bemerkt, als ich in ihren Tagebuch las. Da hab ich geflennt, als ich das las. [...] Sie hat mir nie von dieser Sache erzählt, ich hab erst nach ihrem Tod davon erfahren, aus ihren Tagebuch. [...] Ich hab geweint, als ich das las in ihrem Tagebuch, was für eine gute Frau sie war, sie wollte seine Ehe nicht zerstören.´ (Zeller, 2004, S. 79f).

Erwin weiß, dass Erika es ihm zu sagen versucht hat, aber er hat nicht angehört, er hat es nicht verstanden, obwohl die Wahrheit vor seinen Augen gelegen ist – ein Buch, der Faust von Goethe, das sie von Hellmut mit Worten: ´Für Erika, Hellmut´ (Zeller, 2004, S. 83) bekommen hat:

´Erwin, hat sie immer zu mir gesagt, lies den Faust. Da steht alles drin. Und ich hab ihn doch nicht gelesen. Und manchmal denk ich heute: Wenn ich den Faust gelesen hätte, dann hätt sie mir vielleicht etwas von diesem Hellmut erzählt, oder ich hätte sie nach der Widmung gefragt.´ (Zeller, 2004, S.83).

Sein Gefühl der Schuld bleibt in ihm und er hört nicht auf es sich vorzuwerfen: ´Warum hab ich sie bloß nie gefragt! Und warum hat sie mir nie etwas erzählt!´ (Zeller, 2004, S. 84)

Was seine Meinungsrichtung im Krieg betrifft, hat er, als ein deutscher Soldat, eine positive Stellung zu seiner Heimat oder zum Regime nach dem Ersten Weltkrieg und unterstützt die damaligen Ikonen:

‘Hier stehen meine Bände’, sagte er. Die Erinnerungen von Bismarck, von Adenauer, die Tagebücher von Goebbels, Speers Memoiren, eine Luther-Biografie, ein hoher weißer Kunstband: Adolf Hitler als Maler und Zeichner.’ (Zeller, 2004, S. 92)

Erika Linden

Erika tritt hier nur als eine Erinnerung Erwins auf. Er erzählt über sie: ‘Und lange wollte meine Frau studieren damals, sich weiterbringen. [...] Wovon denn? Wir mussten doch überleben in diesen ersten Jahren nach dem Krieg.’ (Zeller, 2004, S. 82). Das reflektiert gerade ihr Charakter - ihre Träume nie aufzugeben, als es im ersten Kapitel deutlich war. Sie hat ein riesig großes Talent für Musik und Liebe für Literatur dank Hellmut in sich entdeckt. Nur wurde sie in falsche Zeit geboren: ‘Was hätt aus ihr alles werden können, bei ihren Talenten, wenn sie in anderen Verhältnissen gelebt hätte...’ (Zeller, 2004, S. 82). Augenscheinlich hat sie mit diesen Gedanken der Unmöglichkeit, ihre Träume zu verwirklichen, ihr ganzes Leben gelitten: ‘Da war es vorbei mit ihren Wünschen. Jetzt will ich nur noch, dass meine Familie gesund bleibt, sagte sie. Sie hat auch dann noch weiter gelesen und gemalt aber es war etwas anderes’ (Zeller, 2004, S. 82).

Später wurde bei ihr Glasknochen festgestellt und ‘die Tabletten, die sie nehmen musste, haben ihr Schilddrüse kaputtgemacht, und das war der Anfang von ihrem Parkinson.’ (Zeller, 2004, S. 83) Ihre Liebe zu Hellmut war die ganze Zeit lebendig und ‘Ihr letztes Wort ist nicht Erwin gewesen. ‘Hellmut’ hat sie gerufen, ganz leise, und dann ist sie gestorben.’ (Zeller, 2004, S. 84).

2.2.4 Interpretation der Hauptfiguren in dem dritten Kapitel ‘*Köbi Landolf und die anderen*’

KaDeWe

Klaus Dieter Wehling ist die einzige Person, die wirklich in diesem Kapitel spricht, oder sich äußert. Er dient hier wie eine Brücke, die zwei Kapitel verbindet - den Maler Hans Schütz und seine Familie, und Hellmut. Und noch mehr, Hellmut selber ist ein Mitglied seiner Familie.

Klaus tritt hier als Galerist auf, der unter seinen Flügeln wichtige Maler hat, einschließlich Bernard. Früher hat er als Banker gearbeitet und hat sich nie vorgestellt, einmal etwas mit Kunst zusammen zu haben: ‘Mit sechsundzwanzig Jahren Filialleiter, so jung. Das war damals eine Sensation. [...] Aber Kunst hab ich nie was an der Haut gehabt, überhaupt nicht. [...] Malen und Zeichnen? Um Gottes willen!’ (Zeller, 2004, S. 113). Auch was Literatur

betriff, ist er kein Fan: 'Am Anfang war ich gar nicht so happy, als er mir schrieb, dass er jetzt mit dem Ami-Dichter zusammenarbeitet. Nicht schon wieder Literatur, hab ich mir gedacht, nicht schon wieder. Die Bücher sind halt nicht meine Welt. Sorry.' (Zeller, 2004, S. 122).

Hier stellen wir eine ganz interessante Sache fest. Seine Interesselosigkeit für die Bücher kommt von seiner Mutter: 'Die hat die Bücher regelrecht gehasst. [...] Da muss was passiert sein in ihrem Leben, weshalb sie so böse war auf die Bücher. Es hat mit ihrem ersten Mann zu tun gehabt, vor dem Krieg, mit meinem richtigen Vater. [...] Meinen leiblichen Vater hab ich nie gesehen.' (Zeller, 2004, S. 122). Aber Aufgrund der vorherigen Interpretation Hellmuts wurde es festgestellt, dass Hellmut eine Frau hatte, mit der er sich scheiden lassen hat und seine Familie verlassen hat. Klaus sagt:

'Als sie dann gestorben war, hab ich in ihren Unterlagen rumgewühlt. Aber gefunden habe ich nichts. [...] Alles vernichtet, verbrannt, zerrissen. Ein Buch ist mit in die Hände gefallen, das einzige, das ich je bei ihr gesehen hab: Faust, Goethes Faust. [...] 'Meiner lieben Ilse, Dein H.' stand vorn drin in deutschen Schrift.' (Zeller, 2004, S. 123)

Hier ist dem Leser schon klar, dass sein leiblichen Vater niemand anderer als Hellmut war, der Klaus' Mutter und ihn verlassen hat, und dass Klaus im engen Kontakt mit Hellmuts Stiefsohn Hans Schütz ist, was im nächsten Kapitel erklärt wird.

Hans Anschütz

In diesem Kapitel ist er nur oberflächlich erwähnt. Wir stellen fest, dass er in Amerika tätig ist, und dass seine Werke für Klaus sehr wertvoll sind.

2.2.5 Interpretation der Hauptfiguren in dem vierten Kapitel 'Dunkel. Hell. Dunkel'

Hans Anschütz

Hans Anschütz ist ein leidenschaftlicher Maler, der dem Malen sein ganzes Leben widmet: 'Wann's bei mit angefangen hat mit dem Zeichnen? Mit dem Atmen, denke ich. [...] das Normalste auf der Welt, wie Essen und Versteckspielen' (Zeller, 2004, S. 144).

Er war ein begabtes Kind aber sein Talent, unter anderem, schreibt er seinem Vater Hellmut zu, ohne zu wissen, dass die wirkliche künstlerische Begabung von seinem leiblichen Vater, einem polnischen Künstler, kommt: 'Er hat mir die Liebe zum Zeichnen gegeben, Und das Gefühl, dass jede Mühe sich dafür lohnt. [...] Ich meine, ohne ihm gäbe es den Zeichner Hans Anschütz nicht.' (Zeller, 2004, S. 146).

Mit seinem Vater Hellmut, im Allgemeinen, hatte er sehr warme Beziehung, die sein ganzes Leben beeinflussen hat: 'Er nahm mich ernst, wie sich selbst. [...] Er beobachtet mich, Er nimmt wahr, was ich mache, Sehr scharf, sehr genau.' (Zeller, 2004, S. 146)

Mit seiner Mutter hatte er ganz unterschiedliche Beziehung. Nicht negativ, aber anderes. Ob man diese unterschiedliche Stellung dem weiblichen oder männlichen Geschlecht zuschreiben kann, ist nicht gesagt. Unbestreitbar ist aber der Fakt, dass Hans in seinem Vater ein Vorbild gesehen hat und zu ihm aufgesehen hat: 'Auch er war stolz auf mich, aber ganz anderes als Mutter.' (Zeller, 2004, S. 147). Hellmuts Wort war heilig und hat Hans immer Ruhe gegeben:

'Wir sind doch gleich zu Hause, Hans', - wie tat das gut. Solange die Aussicht bestand, nach Hause zu kommen, gab es keinen Grund, Angst zu haben, Niemals hat Vater mich enttäuscht. Irgendwann kamen wir tatsächlich an. Es war das sicherste auf der Welt.' (Zeller, 2004, S. 152)

Sein Leben hat eine andere Richtung bekommen als er zehn war. Während seiner sorglosen Kindheit stellt er fest, dass das Datum der Hochzeit seiner Eltern erst nach seiner Geburt gekommen ist:

'Ein Fotoalbum. Hochzeitfotos. [...] 'Unsere Hochzeit am 8. Mai 1958'. [...] da stand sie über mir mit ihrem roten Kopf, und riss mir das Album weg. [...] Natürlich musste ich sofort in meinem Zimmer. [...] Kein Wort, auch später nicht, weder von Mutter, noch von Vater. Woher hätte ich da den Mut nehmen sollen nachzufragen?' (Zeller, 2004, S. 159f).

Hier haben für Hans ein Geheimnis und ein neues Gefühl des Unsicherheit und Unrechts entstanden: '[...] und ich verstehe die Eltern bis heute nicht, warum sie mir damals nicht mehr Vertrauen geschenkt. Besonders von Vater bin ich enttäuscht.' (Zeller, 2004, S. 159f). Als sein elfter Geburtstag gekommen ist, hat er die Wahrheit festgestellt. Endlich hat ihm seine Mutter das verraten, was ihm das ganze Jahr gequält hat: 'Ich fragte [...] nach meinem Geburtsdatum. Warum dieser Tag später sei als ihre Hochzeit mit Vater.' (Zeller, 2004, S. 161).

Direkte Antwort hat er nicht bekommen. Die Mutter hat sehr lange ihre Kraft dafür gesucht, ihm das Geheimnis zu sagen: 'Dann konnte Mutter sich veranlasst fühlen, ihn vor mir in Schutz zu nehmen, dass Vater nicht mehr der Jüngste sei und dass er früher schlimme Dinge erlebt habe. Früher – das hieß natürlich immer: in diesem Krieg.' (Zeller, 2004, S. 165) Direkt hat sich seine Mutter erst nach Hellmuts Tod geäußert, als Hans volljährig war. Bis zu dieser Zeit hat sich keiner getraut, mit der Wahrheit zu kommen:

'Heute, erst heute könne sie mir alles sagen, und sie müsse es auch, das sei ihre Pflicht, an der Schwelle zum Erwachsensein. Und dennoch: es falle ihr so unsagbar schwer.' [...] Seit dieser

Nacht also weiß ich es: Vater war nicht mein Vater, nicht mein 'richtiger Vater', wie Mutter sagte. [...] Vater bleibt mein Vater, solange ich lebe.' (Zeller, 2004, S. 180f).

Die Beziehung zwischen Hans und Hellmut war trotzdem außergewöhnlich. Als ein Beleg Hans' Wahrnehmen seines Vaters als Autorität und Vorbild, kann die Zeit Hans' Pubertät erwähnt werden. Diese Zeit, die meisten Jugendlichen als sehr stürmisch wahrnehmen, ist in diesem Fall überraschend anderes:

'Das Vertrauen der Kindheit rettete sich auch über die Pubertät hinweg. Ich weiß nicht, was aus uns geworden wäre, wenn mein Vater sich mir gegenüber auch nach meiner Pubertät nicht anderes verhalten hätte. Aber dazu ist es ja nicht gekommen. Manchmal bedauere ich das. Vier öfter aber sage ich mir im Stillen: Es ist wohl besser so.' (Zeller, 2004, S. 166)

Dieses Vertrauen und Benehmen ist ein deutlicher Beleg Hellmuts Überzeugung, dass er seine Fehler wieder gut machen muss, was aber Hans noch nicht ahnt. Dieses Thema wird später, im Detail, interpretiert. Keine Streitigkeiten und absolute Ruhe – das sind die Merkmale ihrer Beziehung:

'Wenn ich mich zurückerinnere an meine stürmische Phase damals, die sich in Vaters Freundlichkeit leerlief, dann ist es bei einem einzigen Mal geblieben, dass es mir gegenüber Stellung bezog. Aber auch das geschah wieder vollkommen im Rahmen seiner Spielregeln, die mir keine Schande ließen, den Streit so offen auszutragen, wie ich mir heftig wünschte.' (Zeller, 2004, S. 166)

Diese Ruhe hat aber nicht nur das Positive gebracht. Hans hat gespürt, dass die Stellung seines Vaters und seine Perfektion, ihm in eine gedemütigte Position gestellt hat, dass seine Argumente nicht stark genug waren, um sich durchzusetzen zu können, dass Hans nie so gut sein konnte, wie sein Vater war. Und es ist gerade das Gefühl des Gewinns, was Hans so vermisst hat:

'Ja, Vater verachtete alle Ideal von damals, in denen ich Sechzehnjähriger meine Hoffnung verkörpert sah, die Glücksvision von Gerechtigkeit, einem aufrechten Dasein. Ich hätte Vater hassen müssen dafür, aber och konnte es nicht. Warum tat er mir nicht den Gefallen, sich zu ereifern, zu kämpfen mit mir, Mann gegen, Mann, offen und ehrlich? Woher nahm er diese Ruhe [...]?' (Zeller, 2004, S. 169)

Mit Hans' Volljährigkeit ist der Tod Hellmuts und das Erklären der Geheimnissen gekommen. Trotzdem ist die 'Vater – Sohn' Liebe immer lebendig und hauptsächlich unsterblich geblieben. Leider, als er selber Vater wird, übernimmt das Vorbild Hellmuts nicht, wie wir später feststellen.

Hellmut Schütz

Hellmut tritt hier zum vierten Mal auf. Diesmal wird er ihn von anderer Seite erkannt- als liebenden Vater und um zweiundzwanzig Jahre älteren Ehemann. Wir wissen, von den zweiten Kapiteln, was alles Hellmuts Leben versteckt hat. Er hat seine Familie verlassen und Genugtuung gesucht, um wieder seine Ruhe zu finden und seinem Gewissen zu erleichtern.

‘Es war so eine Art Pakt, den wir geschlossen hatten, auf ausdrücklichen Wunsch deines Vaters. Er wollte, dass du unbelastet aufwächst, ohne all das, was uns beiden das Leben so schwer gemacht hatte. [...] Allein für dich. Dir sollte die Zukunft gehören. Du solltest ein Recht darauf haben. [...] Für ihn zahlte nur, dass du da warst. Ja heute habe ich manchmal den Verdacht: So gern dein Vater mich auch mochte, ohne dich hätte er mir den Heiratsantrag nicht gemacht. Er wollte ein Kind haben, unbedingt. Doch ich hatte den Eindruck – eine Frau spürt das sofort: Es musste nicht von ihm sein. [...] Er wollte etwas abschließen, um jeden Preis, und ein Neues anfangen lassen. [...] Das war Vaters Wunsch, dass wir keine gemeinsamen Kinder haben sollen, Ich... hätte ganz gerne noch ein Schwesterchen für dich gehabt.’ (Zeller, 2004, S. 189f).

Hier ist es ganz klar, dass seine neue Beziehung wirklich eine Kompensation war. Eine Kompensation nicht nur seiner damaligen Ehe, aber auch Überwinden seiner Erlebnissen aus dem Krieg, die er immer in sich hatte:

‘Ich hätte zu gern gewusst, was es mit diesem Samosch auf sich hatte. Bestimmt war das etwas aus diesem schlimmen Krieg. Da muss es furchtbare Dinge durchgemacht haben, dein Vater. [...] Etwas von ihm war gar nicht mehr da. Diese Ständige Herumhocken in seinem Zimmer, Abend für Abend, komme da, was wollte. Dieses Schweigen. Sein Träumen.’ (Zeller, 2004, S. 191).

Mit seiner Frau hatte er eine Ehe, die in sich einen beidseitigen Profit versteckt hat. Hellmut hat einen Sohn gesucht, eine neue Familie, und seine Frau, die später interpretieren wird, hat einen Mann gesucht, der sie unter seinen Schutz nimmt: ‘Dein Vater war immer wie ein Vater für mich, von Anfang an. Ein Beschützer. Mein Halt. Und darin war er wundervoll. Einen besseren Ehemann hätte ich mir nie träumen lassen können, in diesem Punkt.’ (Zeller, 2004, S. 191).

In seinem Leben hat er schließlich das geschafft, was er vorgenommen hatte. Er versuchte seine Fehler wieder gut zu machen. Mit diesem Gefühl hat er gestorben: ‘Die Eltern waren gerade aus dem Urlaub zurückgekommen, von Kreta. Ihr erster Urlaub ohne mich. Da starb Vater. Das Herz. Sein weiches Herz. Im Büro. Mit dem Rettungswagen ins Krankenhaus. Zu spät. Vater war tot.’ (Zeller, 2004, S. 171). Es kann spekuliert werden, ob sein schwaches Herz durch sein Alter oder seine Erlebnisse aus dem Krieg verursacht wurde. Aber er hat

seine Liebe geschenkt und hat einen guten Mensch erzogen. Seine Seele, das Gute daraus, wurde überliefert.

Hans´ Mutter

Genauso wie ihr Sohn, sie hat Kunst und vor allem Musik geliebt. Aus folgenden Zeilen kann man verstehen, wie empfindlich sie war, wie tief sie mit ihren Gefühlen in Musik eindringen konnte:

‘Auch sie drängte die Kunst, die sie so schrecklich zu lieben vorgab, aus ihrem eigenen Dasein, indem sie sie vergötterte. [...] Ihre Kenntnis der Musikkultur war beachtlich. Sie empfand etwas bei der Musik, und man merkte ihr das an. [...] Mutters Körper machte sich selbstständig, er löste sich auf in ein Zittern, ganz fein nur, kaum zu bemerken. Das Blut stieg ihr zu Kopf, das Gesicht wurde rot, schwellte an. Und dann die Tränen, jedesmal. [...] Ja, sie gab sich auf, sobald sie Musik hörte.’ (Zeller, 2004, S. 144f).

Ihr Leben, bevor sie Hellmut getroffen hat, war ganz kompliziert gewesen. Ihre Bezeichnung ‘Zuhause’ war ein Träger von etwas, was sie in sich versteckt hat und was sie traurig gemacht hat: ‘Ganz anderes hört es sich an, wenn Mutter von zu Hause sprach. Bei ihr klang es traurig. Oft weinte sie sogar dabei.’ (Zeller, 2004, S. 153)

Dass ihr ‘Zuhause’ irgendwo anders, und nicht mit positiven Erinnerungen verbunden war, stellt der Leser fest, als fremde Leute mit einer, für Hans fremden Sprache zu ihnen kommen:

‘Sie schienen arm zu sein, jedenfalls sahen sie so aus. Vor allem sprachen sie so fremd. Viel verstand ich nicht, wenn sie sich unterhielten. Es klang anders, als meine Ohren wie gewohnt waren. Schwer, dunkel, holperig, mit diesem langen ‘Rrrr’. [...] Sie waren alle lange nicht mehr dagewesen und wollten, wenn ich sie richtig verstand, auch dar nicht mehr dorthin zurück. Selten einmal lachten sie auch und wurden ganz fröhlich, wenn sie von Oppol sprachen. [...] Gegen Mutters ‘Zuhause’; so wie ich es als Kind erlebte, verspürte ich einen heftigen Widerwillen. [...] Nein, mit Mutters ‘Zuhause’ wollte ich nichts zu tun haben’ (Zeller, 2004, S. 153f)

Trotz Hans´ vermischte Gefühle, mochte er mehr über Mutters ‘Zuhause’ wissen. Sein Neugier, diese alle Geheimnisse zu entdecken, hat ihm mehr beigebracht, als er sich vielleicht gewünscht hat: ‘Oppeln. So fand ich den Namen auf der rissigen Landkarte vorne an der Tafel wieder. Ich erschrak, als ich den Namen zum ersten Mal geschrieben sah. [...] Viel kleiner [...] als [...] Aschaffenburg.’ (Zeller, 2004, S. 154)

Oppeln hatte die Mutter nur mit traurigen Erinnerungen verbunden. Sie hat nicht gern darüber geredet und nur ein Bild von ihrer Mutter verursacht, dass sie ‘feuchte Augen wie immer, wenn sie diesen Krempel sah’, (Zeller, 2004, S. 157).

Hans hat das alles, alle Tränen, gesehen und hat nicht ganz verstanden, warum seine Mutter geweint hat. Eine Sache war ihm aber klar: Diese Stadt und diese Fotos haben seine Mutter traurig gemacht und das war das letzte was er mochte:

‘Nein, niemals wollte ich diese alte verknitterte Frau mit Kopftuch kennenlernen, die ich ‘liebe Omahedi’ nennen musste. [...] Reisen – ja, reisen wollte ich [...]. Aber Oppeln? Nein. Niemals. Dieses Land, um das Mutter ihre Tränen weinte? Davor graute mir.’ (Zeller, 2004, S. 157)

Wenn wir fragen warum, warum ihr früheres Leben nur mit Tränen verbunden ist, müssen wir in ihre Vergangenheit abschweifen und uns auf die Fragen Hans’ verlassen:

‘Am neugierigsten machte mich natürlich die Person des Mannes, der mein natürlicher Vater sein sollte. [...] Da war vor allem Mutters Scheu, wenn sie über diesen Janusch reden sollte, den Schatten ihres ‘Vorlebens’, wie sie das nannte. Nie kam ihr sein Name ohne einen inneren Widerstand über die Lippen.’ (Zeller, 2004, S. 183)

Ihr gemeinsames Sprechen über Janosch hat gegenseitiges Vertrauen verraten und die Mutter hat die Tür in ihre Vergangenheit geöffnet:

‘So etwas Schönes, was mir da geschah. Nicht nie erlebt. Niemals. Weinen musste ich, natürlich. [...] Es war auch die Angst, vor diesem Brennen in meinem Herzen. Vor dem, was mit mir passierte. Vor diesem Mann. [...] Und meine Angst vor ihm und dieses Glück, tief in mir. [...] Dreiundzwanzig Jahre alt war ich... und zum ersten Mal verliebt.’ (Zeller, 2004, S. 184f).

Die Mutter hat hier ihre Gefühle und Janosch in schönsten Farben geschildert und Hans hat zum ersten Mal seinen leiblichen Vater kennen gelernt.

Warum so eine Liebe nicht ausgehalten hat, beantwortet das Verstehen der damaligen politischen Situation, die nach dem Krieg aktuell war. Leider war die Mutter ein Opfer dieser Politik und ihre Liebe wurde ihnen abgelehnt: ‘Und ein Pole war er auch noch. Ein deutsches Mädels und ein polnischer Junge, damals, in Oppeln, nach dem schlimmen Krieg. Eine Sünde war das, wenn nicht mehr.’ (Zeller, 2004, S. 185).

Hauptsächlich bei ihren Eltern hat sie keine Unterstützung und kein Umfeld gefunden:

‘Meine Güte, sie wurde bei uns zu Hause über die Polen gesprochen. Auch meine Mutter zog über sie her, gerade sie. Mein Vater war immer noch nicht zurück aus dem Krieg. [...] Was war ich denn? Ein junges Mädels, das leben wollte, leben und lieben, wie andere auch, Was war den so schlimm daran? Was hatte ich mit ihrem Krieg zu tun? [...]’ (Zeller, 2004, S. 185)

Das ist gerade der Grund, warum die Mutter von Oppeln weggehen musste:

‘Und ich stand da, mutterseelenallein, Janusch war verschwunden, vielleicht lebte er gar nicht mehr. Und wenn meine Mutter das erführe. [...] Ich musste weg, das war mir klar. Nur wohin? [...] Da wusste ich, was ich zu tun hatte. Mutter brach das es fas das Herz. Aber ich redete mit Engelszungen, dass ich in Polen ohne jede Zukunft sei, das ich wider in aller Öffentlichkeit in meiner Muttersprache reden wollte. [...] Unter Tränen ließ sie mich gehen.’ (Zeller, 2004, S. 186f)

Sie hat Hellmut in 1957 kennen gelernt, als sie nach Deutschland im Sommer 1957 gekommen ist. (Zeller, 2004, S. 187.) Sie brauchte das Geld.

‘Sie konnte ja nichts, außer ein bisschen Polnisch sprechen. [...] Bleib ihr das Putzen. Irgendwann landete sie im Büro der Bausparkasse [...]. Da lernte sie Vater kennen.’ (Zeller, 2004, 187). [...] Eines Tages fragte er mich, ob ich ihn heiraten wolle. [...] Er meinte, gerade wegen dir sollten wir heiraten. Um dir richtige Familie und ein ordentliches Zuhause zu schaffen.’ (Zeller, 2004, S. 188)

Hier endet ihre Geschichte, die sie ihrem Sohr erzählt hat. Mehr wird im letzten Kapitel gesagt.

Janusch

In diesem Kapitel stellen wir ganz essenzielle Informationen über Janusch fest. Als es erwähnt wurde, war Janusch ein Pole und Hans´ Mutter eine große Liebe. Sie hat über ihn mit so einer Eingenommenheit gesprochen, dass es beim Leser gleich das Gefühl weckt, wie empfindlich die Mutter war und was für ein Schmerz sie erleben musste, wenn sie ihn verlassen musste:

‘Seine Augen. Solche grauen hellen Augen. Grau wie das Wasser [...]. Nie mehr in meinem Leben habe ich solche Augen gesehen. Außer bei dir. [...] Blonde Haare hat er gehabt, blond wie Getreide. Einen Oberlippenbart. Der leuchtete rötlich. [...] Ein rundes, hübsches, fröhliches Gesicht. Viel gelacht habe er. Und immer geredet. Schnell. Wildeste Pläne, verrückte Ideen.’ (Zeller, 2004, S. 184)

Hans, als ein Maler, hat sein Talent gerade von Janusch geerbt: ‘Ein Künstler sei er gewesen, ja. Und was er ihr für Bilder gemalt habe. Schade. Alles verloren. Alles drüben geblieben, in der Heimat. [...] Er war genauso arm wie wir.’ (Zeller, 2004, S. 184)

Die Gemeinsame Geschichte mit Hans´ Mutter stellt der Leser hier fest. Wer war er? Warum ist er verschwunden?

‘Ihm hat sie glauben können. [...] Aber da gab es etwas im Untergrund, irgendeine Politische Verschwörung, von der sie nichts verstand und auch gar nicht verstehen wollte. [...] Es ist damals [...] um eine schwarze Madonna gegangen, einen Geburtstag von ihr, der groß gefeiert werden sollte. Und das ganze was als eine Widerstandaktion gegen die Kommunisten geplant, und keiner

durfte vorher etwas davon wissen. Im Sommer war Janusch dann plötzlich verschwunden. Erst im Herbst sah sie ihn in Oppeln wieder, Gehetzt, voller Angst. Drei oder vier Tage nur. Er war auf der Flucht. [...] Er musste weg aus der Stadt, durfte Mutter nicht noch einmal sagen wohin. Aber er beschwor sie, auf ihn zu warten. [...] 'Aber trotz der Gefahr wollte er mich unbedingt [...] sehen und mir das Versprechen abnehmen, dass ich auf ihn warte. [...] Danach habe ich ihn nie mehr gesehen.' (Zeller, 2004, 186)

Dass Janosch der Vater Hans´ ist, beweist folgende Aussage: 'Und dann kam der Sommer, und ich spürte, dass etwas anderes war in mir. [...] und das warst du, mein Junge' (Zeller, 2004, S. 186)

2.2.6 Interpretation der Hauptfiguren im fünften Kapitel 'Basti und Bascha'

In diesem letzten Kapitel tritt endlich eine Person auf, die uns die ganze Geschichte erhellt und seine ganze Familie vereinigt. Er ist die Person, die wirklich fragt, die mit seinem Großmutter wirklich spricht und wissen möchte.

Sebastian Anschütz

Sebastian ist der Sohn Hans´ Anschütz. Hans hat ihn und seiner Mutter verlassen als Basti fünf war. Seitdem ist ihre Beziehung eher auf dem Punk Null. Über die 'Vater – Sohn' Liebe, die Hans mit Hellmut hatte, kann hier nicht gesprochen werden. Das reflektiert auch Bastis Besuch Hans´ Atelier in New York:

'Ich stand vor der Tür mit drei Schlossern und einen dicken Eisenbalken quer darüber und fiel aus allen Wolken mitten in ein rabenschwarzes Loch, und dieses Loch war meine Seele. [...] Wollte mich ranpirschen an ihn, von hinten, und dann lässt der mich so brutal auflaufen. Aus solchen Glanzleistungen besteht ich deine ganze Vaterschaft, fluchte ich, ausgesperrt von seiner Tür.' (Zeller, 2004, S. 234)

Bei seiner Mutter findet er auch keine Zuflucht und erwähnt sie auch nur selten, im Vergleich mit seiner Großmutter:

'Viel gab es da ja auch nicht. Wie ich nach der Trennung der Eltern zunächst bei Mutter geblieben war, gegen meinen Willen. Dann tauche dieser Zahnarzt auf und als plötzlich so ein Quäkkind in den Windeln lag, das meine Schwester sein sollte, da hatte ich die Nase gestrichen voll und wollte nur noch weg. Zu Vater konnte ich nicht. Der lebte mit seinen Bildern und den Musen auf Zeit. Also blieb Oma.' (Zeller, 2004, S. 245)

Er, als Jugendlicher, beschreibt eine Etappe seines Lebens, die für ihn ganz wichtig ist und eine Wende darstellt. Auf dieser Stelle ist der Schwerpunkt seine Großmutter und Janosch, sein leiblicher Großvater.

Er hat eine große Leidenschaft für Schreiben und Reisen. Er sucht ständig Inspiration für sein Roman: 'Schreiben. Nichts als Schreiben. Nur was? Für wen? Die Reisen vom Sommer. Die Staaten, Dann Polen. War 'ne starke Zeit, schon. Aber auf dem Papier ist verdammt wenig passiert. Der Stoff zu einem Roman? Vergiss es.' (Zeller, 2004, S. 195) Nach seiner Forschung findet er bestimmt ein Thema für seinen Roman. Er entscheidet sich nach Oppeln und Samoschtsch zu fahren (der Name „Samoschtsch“ wurde ihm von Rebekka so präsentiert, dass es man in Polen so richtig ausspricht), und da will er die Heimat seiner Großmutter, unter anderen, kennen zu lernen:

'aber der Name sitzt immer noch fest in mir. [...] Samoschtsch. Kann es nicht abschütteln. Und wie habe ich da hingewollt, nach Samoschtsch. Der Oma hatte ich es auch versprochen, da hinzufahren. [...] Sie hat mir überhaupt den Spleen dem mit Polen in den Kopf gesetzt, vor Jahren schon.' (Zeller, 2004, S. 197)

Er weiß viel darüber aber erleben will er es auch. Und hier ist wieder seine Leidenschaft für Reisen unbestreitbar: 'Bin also losgedüst im Herbst. Mit dem Polenbus, vom Hauptbahnhof aus. [...] Nach zwölf Stunden was ich in Oppeln, hab mir Omas alte Heimat angeschaut, zwei Tage lang. War nicht gerade viel los. Dann fuhr ich weiter, Richtung Samoschtsch.' (Zeller, 2004, S. 198).

Seine Nachrichten über Oppeln und Samosch bringt er seiner Großmutter, die sie ganz ungeduldig erwartet: 'Oma glänzte rot wie ein Puter im Gesicht, so aufgekratzt was sie, als ich mich bei ich zurückmeldete. Fragte mir Löcher in den Bauch. Ihr Oppeln. Wie und was.' (Zeller, 2004, S. 202). Darauf hat sie so lange gewartet. Basti schafft aber nicht nach Samosch zu fahren und wenn die Frage kommt, sagt Basti: 'Ach, Samoschtsch, weißt du... Aber Oma war nicht enttäuscht. Im Gegenteil. Sie schien erleichtert, dass ich keine schlimmen Nachrichten von dort mitbrachte für sie.' (Zeller, 2004, S. 203)

Sebastian verbringt sehr viel Zeit mit seiner Großmutter (Hans' Mutter), mit der er enge Beziehung hat, bei der er Unterstützung spürt:

'Oma ist meine eigentliche Mutter. Ihr kann ich nicht böse sein, Da ist etwas, das war bei Mutter nie.' (Zeller, 2004, S. 245) [...] 'Die Alte ist mir unheimlich nah, viel näher als Mutter zum Beispiel. Vielleicht, weil sie immer an mich geglaubt hat. Trotz meiner beiden Ehrenrunden auf der Penne. [...] Sie ist der einzige Mensch, der mir wirklich zutraut, dass ich ein Schriftsteller bin. Oder werde.' (Zeller, 2004, S. 198) [...] Wenn wir unter uns sind, Oma und ich, ist es am schönsten. [...] Einwandfrei. Das ist Familie für mich. Oma ist meine Familie.' (Zeller, 2004, S. 211)

Diese Beziehung ist der Hauptpunkt in diesem Kapitel. Davon spielt sich die ganze Geschichte ab und gleichzeitig sperrt sich – Kennenlernen Janusch, Abschließen des Kreises. Sebastian ist der Zuhörer der Geschichten von Großmutter und der Forscher, der über Polen wissen will und gegenseitiges Vertrauen ist eine Basis dafür. Gerade das Vertrauen ist hier spürbar:

‘Was ich dir jetzt erzähle, Basti, habe ich nicht keinem Menschen auf der Welt erzählt, Ehrenwort. Selbst dein Vater kennt die Geschichte nicht. Ich muss sie einfach mal loswerden und seid du in Polen warst, weiß ich, dass ich sie dir erzählen will. Nur dir.’ (Zeller, 2004, S. 213)

Die Großmutter erzählt hier die Geschichte, als sie sechzehn war und zwei Polen wollten sie vergewaltigen. Zum Glück hat ihr eine Polin geholfen und in ihrem Geschäft versteckt. Sebastian hat auch so einen Zauber, dass ihm die Großmutter viel mehr vertraut, als ihrem eigenen Sohn Hans. Ihm, wie es erwähnt wurde, hat sie keine Fotos von Janusch gezeigt, sie hat sie geleugnet. Es wird auch festgestellt, dass hier Sebastians Aussehen eine wichtige Rolle spielt:

‘Als du damals zu mir kamst, mit siebzehn, um deine Schule fertigzumachen, da hab mich dich beobachtet, natürlich, und da habe ich schnell erkannt, aus dir wird etwas Besonderes. Dein Vater kommt ja mehr nach mir. Äußerlich, meine ich. Aber du. Du siehst aus wie Janusch, wie ein jüngerer Bruder von ihm. [...] Warte, ich hol dir ein paar Fotos.’ (Zeller, 2004, S. 216)

Seine Großmutter, ihre gemeinsame Liebe und sein Neugier, zwingen Sebastian wieder nach Polen zu fahren und nach seinem leiblichen Großvater zu suchen. Dabei, mit Hilfe seiner Freundin Barbara, lernt er kennen, was Polen in sich versteckt, welche Geheimnisse ihm bis jetzt angehalten wurden. Er spürt Stolz darauf, dass er in seinem Blut auch polnische Gene hat: ‘Willkommen, polnischer Zauberspuk! Ab heute gehöre ich ja dazu. [...] Mein Gott, wie herrlich ist das Leben! Ich bin der Oberfürst der Welt.’ (Zeller, 2004, S. 217)

Das schönste darauf ist, dass auch die Polen empfinden, dass Basti ohne Vorurteile kommt. Seine Interesse für Janusch imponiert auch Barbaras Freunde, mit den er eine Freundschaft angebunden hat:

‘Danke dir. [...] Es kommt nicht so häufig vor, dass jemand aus Deutschland auf unsere Kultur neugierig ist, aus welchen Gründen auch immer. [...] Wenn deine Landesleute Polen besuchen, interessieren sie sich immer nur für ihre KZs, aber nie für unsere Kultur. [...] Wir hätten einiges zu bieten auch für euch.’ (Zeller, 2004, S. 233)

Janusch Pawlak

Wir lernen hier Janusch wieder mehr kennen. Diesmal von der Seite der Suche Sebastians. Er fährt nach Polen, nach Krakau, und sucht alle Informationen mit ihm verbunden. Seine polnischen Freunde helfen ihm dabei:

‘Irgendwann sei der zum Film gegangen, zum Kunstfilm natürlich. [...] In einem Katalog sie die Rede von Pawlaks Zeichentrickfilm ‘Genossin Madonna’ gewesen [...]. Das müsse eine Art Kultfilm gewesen sein in Polend damals, in den Sechzigern. [...] Von einem Preis, von einer Auszeichnung steht nirgendwo ein Wort. Sehr zufrieden können sie also nicht gewesen sein mit Pawlak [...] . (Zeller, 2004, S. 230f)

Als ein Künstler, der nicht genügend geschätzt ist, verfällt er dem Alkohol, der auch eine Ursache zu seinem Tod sein konnte:

‘Als Grund für seinen natürliche viel zu frühen Tod werden gesundheitliche Probleme genannt. [...] Das war bei uns in der Regel ein dezenter Hinweis für Alkoholismus. Ja, dein Pawlak hat wahrscheinlich die ganz normale Karriere eines Polnischen Künstlers durchgemacht. Genialer Anfang, und dann bricht´s ab. Im Suff oder Exil.’ (Zeller, 2004, S. 232.)

Diese Informationen, oder überhaupt die Existenz Janusch als Pole, bringt dem Basti so ein Gefühl des Stolzes auf seinen Großvater. Dank ihm hat er zwei Seele, eine deutsche und eine polnische:

‘Ich musste ja die Erscheinung meines Großvaters feiern. Mein polnisches Erbe begießen, Mit der Entdeckung konnte ich leben. Mein Großvater: Ein Künstler, hat einen Film gemacht und steht sogar in Büchern drin. [...] Ein einstündiger Mensch war er auch [...]. Einer, der seiner Sache treu geblieben ist, seiner Kunst. [...] Nein, schämen musste ich mich nicht.’ (Zeller, 2004, S. 233)

Hellmut

Hellmut ist hier nur kurz erwähnt. Aber doch diese kurze Erwähnung erklärt Vieles. Der Leser stellen fest, warum Hellmut nach seinem Zurückkehr aus Samosch so anders wirkt, warum er das Bedürfnis fühlt, seine Liebe einem anderen Kind zu geben und Ruhe in sich wieder zu finden:

‘Mit Großvater muss da auch etwas gewesen sein, damals, im Krieg. Sie ist erst nach seinem Tod darauf gekommen, sagte sie. Irgendein Massaker von Deutschen in Samoschtsch, und Großvater war Soldat dort. Das stand fest. ‘Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass es bei so etwas mitgemacht hätte’, grübelte sie. ‘Der ruhige, vornehme Mensch, so ein Herr. Und der Dokortitel.

Alles was recht ist.' [...] 'Ein anderer Mensch soll er geworden sein. Dein Opa, nach Samosch.' Jetzt sah man wieder die vielen Falten um ihren Mund, 'Sie alle haben ihn danach nicht wiedererkannt, behauptete er. Aber diese Leute übertrieben, wenn sie vom Krieg erzählen. Männer...' (Zeller, 2004, S. 197).

Hellmut hat darüber nie gesprochen. Die Großmutter weiß nur so viel, was sie von den anderen gehört hat. Wir als Leser, können nur spekulieren, was in Samosch wirklich passiert ist, und welche Rolle da Hellmut gespielt hat. Es ist aber klar, falls Hellmut kein gefühlloser Mensch war, dass alle die Morde in ihm Spuren gelassen haben.

2.3 Tanja Dückers – *Himmelskörper*

2.3.1 Inhalt

Dieser Familienroman ist in der Ich-Form geschrieben. Für die Darstellung der Geschichte ist die Rahmenerzählung benützt und durch Flashbacks konstruiert. Der Roman fängt mit einer Fahrt im Zug an, wo wir die Erzählerin Freia kennen lernen. Sie arbeitet auf einem Wolkenalmanach aber ein Exemplar zum Veröffentlichen fehlt ihr immer noch. Auf dieser Reise trifft sie ihre Mutter auf dem Bahnhof in Hannover. Auf einem fremden Ort wirkt die Mutter auch fremd. Sie sieht gar nicht so aus, als sie von Freia gekannt wurde, was in ihr viele Gedanken und Fragen aufweckt. Kurz danach trifft sie ihren Zwillingbruder Paul und mit ihm erinnern sie sich an ihre Kindheit und Leben mit Eltern und Großeltern. In diesem Moment kommen wir in ihr Leben und beobachten es von einer anderen Seite. Das Thema in diesem Roman ist gerade die Generation ihrer Großeltern und teilweise auch ihrer Mutter, wobei Freia, durch Gespräche und andere kleinen Geschichten, die Vergangenheit kennen lernt – den Flucht aus Westpreußen über den Ostsee und alle versteckten Geschichten, die zum Schluss entdeckt werden. Durch ihre Auflösung der Geheimnisse befreit sie den Geist ihrer Familie und mit dem entdecken des fehlenden Exemplars für ihren Wolkenalmanach entschließt sie die ganze Geschichte.

2.3.2 Interpretation der Hauptfiguren und ihre gemeinsamen Beziehungen

Peter – Freias Vater

Peter ist ein Prototyp des perfekten Vaters, den seine Kinder bewundern. So schildert ihn seine Tochter Freia. Peter steht im Mittelpunkt ihrer Familie hauptsächlich als Freia klein ist. Seine Schwächen sind erwähnt aber nicht kritisiert. Peter

‘hatte schöne braune Augen, in denen der Schalk geschrieben stand, und Arme, die uns noch in die Luft werfen konnten, als wir klein waren. [...] Mein Vater, kein Held mehr, mit grauer Haut und fahrigem Bewegungen. Immer wieder versuchte er, vom Nikotin loszukommen, lief nachts in der Wohnung herum, fraß Schokolade. [...] Paul und ich verstanden nicht, dass Peter irgendetwas nicht konnte. [...] Das Trinken dagegen hatte er sich abgewöhnt.’ (Dückers, 2004, S. 10f)

Peter ist ein Vorbild, der seine Frau Renate, in den Augen der Kinder, in Vielen übersteigt: ‘Für Paul und mich war Peter damals das große Vorbild. Peter, der schneller schwimmen konnte als wir, der feuerspeiende Monster zeichnete [...].’ (Dückers, 2004, S. 70)

Peter ist der Leiter, der seinen Kindern eine mysteriöse Welt zeigt - die Welt, voll von Geheimnissen und Fantasien. Deswegen ist er für sie so ‘attraktiv’: ‘Jetzt kommt sie.’ ‘Ich sehe nichts’, flüsterte ich. ‘Du musst auf eine andere Art sehen als normalerweise, mehr mit der Vorstellung als mit den Augen, verstehst du? Die Geister haben andere Körper als wir, sie sind und näher, als wir denken [...].’ (Dückers, 2004, S. 43)

Peter hat einen riesig großen Respekt aber trotzdem ist da eine Person, die sich traut ihm zu widersprechen:

‘Bin ich hier in meinem Haus oder du?’ rief Peter zurück. ‘Das sind meine Enkel, und ich will nicht, dass sie sich an so einen Umgang mit Lebensmitteln gewöhnen!’ gab Jo zurück. Meine Großmutter war der einzige Mensch, den ich kannte, der meinem Vater widersprach.’ (Dückers, 2004, S. 53)

Im Gegensatz zu Renate, die in sich die Folgen des Krieges ihr ganzes Leben versteckt, hat Peter nichts davon erlebt. Er ist von dem Krieg nicht betroffen. Auch das kann seine innere Ruhe und sein geringes Engagement während der Gesprächen über den Krieg erklären:

‘Mein Vater schnitt das Thema ‘Nazi-Zeit’ und ‘Zweiter Weltkrieg’ nie an. Nicht, weil er traumatische Erfahrungen gemacht hätte, über die er nicht sprechen wollte oder konnte, sondern, im Gegenteil, weil er keine traumatischen Erlebnisse aufzuweisen hatte. Alles in allem war er unbeschadet durch den Krieg gekommen, seine Familie stammte aus einem bayrischen Dorf, das außer Lebensmittelknappheit in den letzten Kriegsmomenten nichts von der Katastrophe mitbekam.’ (Dückers, 2004, S. 96)

Keine Erfahrungen aus dem Krieg, keine persönlichen Geschichten und Stellungen, verursachen Anspielungen von der Seite des Großvaters und sind von ihm als ungehörig verstanden:

‘Selbst für Mitte Januar sind minus zwölf Grad ungewöhnlich heftig’, hatte mein Vater gerade geflücht, die Heizung hochgedreht [...]. ‘Minus zwölf Grad! Ihr seid doch vorhin bei unserem kleinen Abendspaziergang nicht etwa erfroren, oder? Wenn ich daran denke, wie wir damals eine

ganze Nacht und einen Morgen bei minus zwanzig Grad im Schnee draußen am Pier gestanden haben!´ (Dückers, 2004, S. 99)

Der Leser stellt nicht fest, wie die Zeit mit Peter weitergeht. Er verschwindet von der Geschichte und die führende Rolle übernimmt die Beziehung zwischen Renate und Freia.

Renate – Freias Mutter

Renate ist eine sehr wichtige Person in diesem Roman. Ihr Benehmen, ergebend aus ihren Erfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg, bildet den Schwerpunkt zum Erkennen des Geheimnisses ihrer Eltern.

Sie ist 1914 geboren, also sie hat den Zweiten Weltkrieg mit allen Sinnen erlebt. Wir lernen Renate und ihr Charakter durch Freias Augen kennen. Dank dieser Beschreibung macht sich der Leser sofort ein Bild davon, welche Beziehung sie am Anfang hatten:

´Mit dem Bild einer Mutter verband ich eine laute, herrische Person, von der man abhängig ist und gegen die man sich gleichzeitig auflehnt. [...] Doch Renate war anders: leise war sie, oft flüsterte sie ohne Grund. Sie war sehr schlank und hübsch mit ihrem feingeschnittenen slawischen Gesicht, den blonden langen Haaren und den blauen Augen, doch sie schminkte sich nie, zog sich möglichst unauffällig an, um keine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.´ (Dückers, 2004, S. 14).
´Doch meistens fand ich meine Mutter langweilig. Still, wie sie war, gab es keine Reibung, kaum Kontakt.´ (Dückers, 2004, S. 15)

Renate ist sehr selbständig und vermeidet das Bezeichnen als eine ´klassische Mutter´. Die Rolle der Autorität ist für sie gar nicht typisch und ihre Kinder sehen es auch so: ´Statt uns Kinder im Haushalt ein paar Pflichten zu übertragen, erledigte sie das meiste stillschweigend selbst.´ (Dückers, 2004, S. 14)

Als sie jünger war, arbeitete sie als Masseurin und Orthopädieassistentin und Freia kann nicht verstehen, ´wie sie den Rücken eines Mannes derart durchkneten konnte, dass es aufschrie von Schmerz´ (Dückers, 2004, S. 14). Dieses Unverständnis hängt mit Renates Charakter als schwach und zerbrechlich zusammen.

Renates Beziehung mit Freia ist die stärkste Entwicklungslinie in diesem Roman. Durch ihr gegenseitiges Verstehen für sich selbst, das sich im Roman langsam vertieft, kommt so wohl Renate, als auch Freia zur Versöhnung und Verständnis. Aber der Anfang ist sehr schwierig:

´Wie oft hatte ich am Abendbrottisch neben ihr gesessen und nicht gewusst, worüber ich mich mit ihr unterhalten sollte. Wie oft habe ich sie beim abwaschen allein gelassen, weil sie mich gelangweilt hatte und ich mir lieber von Peter auf dem Sofa etwas über Waldgeister erzählen ließ.´ (Dückers, 2004, S. 19)

Als Folge Renates Zurückhalten und der Entfremdung von ihren Kindern, wie es Freia beschreibt, versucht sich Renate irgendein Kontakt mit den Kindern zu behalten, um nicht den Gefühl zu verstärken, dass ihre Kinder, ihr ganz abgetrennt, wachsen:

‘In dieser Zeit brach sie richtig aus: Die Sammelwut meiner Mutter. Ich erinnere mich gut, wie sie jede Kritzelzeichnung, die Paul machte, [...] jeden Schmierzettel mit ‘Renate, bin um 6 wieder da, leiben Gruß, Freia’ aufbewahrte.’ (Dückers, 2004, 73)

Ihr Gefühl der Einsamkeit ist auch durch die folgende Aussage merkbar: ‘Aber meine Mutter, die den ganzen Tag zu Hause saß, wünschte sich oft mehr Austausch. Manchmal führe sie sogar Selbstgespräche, wenn sie die Fenster putzte oder Wäsche aufhängte.’ (Dückers, 2004, S. 118)

Als Freia in der Schule Probleme hat, die durch unglückliche Liebe verursacht werden, reagiert Renate sehr ungewöhnlich und nicht als die typische sorgfältige Mutter: ‘[...] meine Mutter zeterte ein wenig über meine ‘ungewisse Zukunft’, trat aber alsbald wieder wortlos ans Fenster.’ (Dückers, 2004, S. 232)

Ihre zurückbleibende Kommunikation hat aber auch helle Momente, die für Freia sehr überraschend sind. Sie kommen, als Freia älter ist und ihre Beziehung bekommt mehr Raum und Abstand:

‘Ich weiß nicht, wie wir es schafften, binnen weniger Minuten von ein paar Bemerkungen über meine Arbeit mit dem Wolkenatlas [...] auf ihre erste Zeit mit meinem Vater zu sprechen zu kommen. War es die Tatsache, dass gemeinsames Essen immer etwas Verbindendes hat [...]?’ (Dückers, 2004, S. 30) ‘Renate stand auf und tat etwas für sie sehr Ungewöhnlicher: Sie umarmte einen Mensch rückhaltlos.’ (Dückers, 2004, S. 239)

Wie es erwähnt wurde, ihr Charakter, und hauptsächlich ihr Benehmen, wird durch ihre Erlebnisse während des Zweiten Weltkriegs beeinflusst, die auf Äußerung und Erklärung warten. Es geht vor allem über die Tatsache der Flucht aus Westpreußen, über die Weise, wie ihr ihre Eltern die Realität präsentiert haben, welche Fakten sie Renate vorgelegt haben. Gerade die Geheimnisse lassen sie so still und beschlossenen und erlauben ihr nicht sich von diesen Gedanken zu befreien:

‘Meine Mutter sprach von sich aus nie über die Vergangenheit. So schien dennoch die einzige zu sein, die sich für Publikationen über den Krieg interessierte, insbesondere für den Russlandfeldzug und für die Flucht aus Ost- und Westpreußen. Wenn Renate jedoch in diesen ‘Erzähl doch mal vom Krieg’-Diskussionen das Wort ergriff, [...] wurde sie meist sofort von Jo oder Mäxchen unterbrochen, die meinten, dieses oder jenes Detail hätte sie aber nun vollkommen falsch wiederergeben. Nur manchmal setzte sie sich durch und behielt das letzte Wort.’ (Dückers, 2004, S. 98)

Die Stellung der Großeltern zu Renate und die Verbindung zwischen ihrer Stellung und dem Zweiten Weltkrieg werden bei der Interpretation der Großeltern mehr ausgeführt.

Renate, als ein Kind, das in ihrer Kindheit alles sehr empfindlich wahrgenommen hat, hat ihre eigene Stellung zum Krieg. Die ist ganz anders als die von ihren Eltern. Die Erklärung dazu besteht darin, dass Renate die damalige Realität ganz anders wahrgenommen hat als ihre Eltern. Sie weiß jetzt viel, sie hat darüber viel gelesen, was sie mit ihren Eltern erlebt hat. Sie ist deswegen über die falsche Meinung ihrer Eltern überzeugt und findet in sich im Laufe der Zeit die Kraft, sich zu äußern, und die Spannung und den Trotz nicht mehr in sich zurückzuhalten:

‘An diesem Punkt schaltete sich mit der Präzision eines Schweizer Uhrwerks meine Mutter ein: ‘Ja, aber dass die Russen nicht nett zu uns sein würden, nachdem die Deutschen erst einmal in ihrem Land herumgewütet hatten, war wohl keine Überraschung. Die Flucht verlief doch deshalb für viele Millionen Deutsche so katastrophal, weil unsere teuren Befehlshaber den Leuten einfach viel zu lange verboten hatten zu fliehen.’ (Dückers, 2004, S. 127)

Ihre negativen, ständig infrage stellenden Unterbrechungen, versuchen die Wahrheit zu entdecken und die Aussage der Großeltern, die immer die Deutschen verteidigen, zu rationalisieren:

‘Und da waren auch die Russen dran schuld, oder wie?’ fiel Renate doch noch ein. ‘Ich kann bis heute nicht begreifen, warum die Deutschen nicht wenigstens in der größten Not mal zusammengehalten haben. Über die Russen haben alle geschimpft, aber die, die vor den Russen fliehen mussten, wurden behandelt wie der letzte.’ (Dückers, 2004, 134)

Das, was sie nicht genau wusste, hat sie in der Lektüre gesucht um die Möglichkeit zu bekommen, ihren Eltern zu widersprechen: ‘Meine Mutter hatte versucht, den Makel, ein unmündiges Kind zu Kriegszeiten gewesen zu sein, später mit Lektüre auszugleichen – auf ihrem Nachtschirm türmten sich Erinnerungen von Flüchtlingen und Sachbücher [...].’ (Dückers, 2004, S. 130)

Ständige Auseinandersetzungen, die durch unterschiedliche Wahrnehmung des Zweiten Weltkriegs und durch den allgemeinen Charakter der Großeltern verursacht wurden, führen zur Entfremdung und die Kluft zwischen den Generationen vertieft sich konstant: ‘Ich wusste, irgendwo in ihrem Hinterkopf war Renate eifersüchtig, auf ihre Mutter. Auf die Macht, die sie über mich, über alle immer noch, hatte.’ (Dückers, 2004, S. 215)

Mit ihrem Mann hat Renate auch nicht zu positive Beziehung. Diese zwei unterschiedlichen Persönlichkeiten streiten sich innerlich miteinander:

[...] wie oft habe ich zusammengezuckt, [...] wenn ich meine Eltern im Wohnzimmer beobachtete, wie sie nebeneinander irgendwelchen Beschäftigungen nachgingen – mein Vater telefonierte mit einem Freund, meine Mutter las in einer ihrer Frauenzeitschriften – und sich über Stunden nicht ansahen, wenn meine Mutter mit entrückten Gesicht am Fenster stand und ihr Blick weit über die Wipfel der Tannen wanderte. [...] Renate und Peter lebten jeder in einem Paralleluniversum für sich [...].’ (Dückers, 2004, S. 225f)

Renate, nach dem Tod ihrer Eltern, und nach dem Feststellen, dass sie Nazist waren, reist sie mit Freia nach Gdynia, um den Ort zu sehen, wo ihr Leben wieder angefangen hat. Da, wo sie mit ihren Eltern in eine U-Bote eingenommen wurden. Da, wo die wichtigste Rolle die nazistische Überzeugung ihrer Eltern gespielt hat – das hat ihnen damals das Leben vor den Russen gerettet, wenn sie bei der Einschiffung bevorzugt waren. Sie sieht alles, ihre Erinnerungen kommen wieder, aber sie äußert sich nicht, still und beschloss, wie gewöhnlich: ‘Ich wartete die ganze Zeit auf eine Äußerung, eine Bemerkung von ihr, die mir etwas darüber verriet, was in ihr vorging, aber sie beschäftigte sich für den Rest unseres Abendessens [...].’ (Dückers, 2004, S. 298) Diese Einstellung behält sie bis zu ihrem Tod. Nach ihrer Heimkehr begeht Renate Selbstmord. In diesem Fall kann es der Leser so verstehen, dass Renate ihre Lebensetappe abgeschlossen hat - sie hat den Hafen gesehen, wo ihr Leben gerettet wurde, und ihr Schuld, die sie in sich so lange hatte, wurde vergessen. Die Schuld, dass die nazistische Überzeugung andere Leben geopfert hat. Sie verlässt die Welt ohne Spur:

‘Er hatte meine Mutter im Schlafzimmer auf dem Bett gefunden. Abend, in der Stunde der Dämmerung. Sie hatte einfach alles weggeworfen, was sie besaß. Das Zimmer war fast leer, ihre Schränke aufgeräumt. [...] Nur sie lag [...] auf dem ordentlich gemachten Bett.’ (Dückers, 2004, S. 314)

Freia

Freia ist die Erzählerin, die in der ‘Ich-Form’ ihre Familie vorstellt und ihre Geheimnisse entdeckt. Sie gibt uns die Ansicht einer Enkelin, die die zwei Generationen ganz nah beobachten kann, und ihre unterschiedliche Stellungen ständig vergleicht. Freia gibt uns ein ausführliches Bild ihrer Familie und stellt uns die finale überraschende Feststellung vor. Sie benützt ihre retrospektive Ansicht und als Meteorologin bringt uns in ihre Kindheit und Jugendzeit zurück, wobei sie uns ständig ihre Liebe für Wolken und alles im Weltraum präsentiert:

‘Wir legten uns hin, schauten zwischen den gezackten Farnblättern in den Himmel. Dort, auf ‘unserer’ Insel, muss meine Liebe für Wolken begonnen haben.’ (Dückers, 2004, S. 51) ‘Ich selbst

sollte einen historischen Überblick über die verschiedenen Wolken-Klassifikationsmodelle geben, um anschließend ein leidenschaftliches Plädoyer für einen neuen, umfassenderen Wolkenatlas mit internationaler Beteiligung zu halten.´ (Dückers, 2004, S. 8).

In der Zeit ihrer Schwangerschaft empfindet sie sehr stark alle Ereignisse, die in ihrer Umgebung passieren, die allgemeine innere Ruhe in ihrer Familie beeinflussen und die hauptsächlich mit ihrer Mutter zusammenhängen:

´Vielleicht ... es hat mich neugierig auf sie gemacht ... seitdem ich die Nachricht verdaut habe, dass ich schwanger bin. [...]. Seitdem ich also weiß, dass ich selbst Mutter werde, muss ich sehr oft auch an Renate und Jo denken. Es gibt so viel Ungeklärtes in unserer Familie, das mir plötzlich keine Ruhe mehr lässt.´ (Dückers, 2004, S. 26)

Ihre Unruhe stammt daraus, dass Freia weiß, in welche Familie sie ihr Kind bringen soll – in eine Familie, die Vieles in sich versteckt und keine Ruhe anbietet: ´[...] ich weiß auch nicht genau, woher meine Unruhe stammt ... Vielleicht ist es ein unbewusster Drang zu wissen, in was für einen Zusammenhang, in was für ein Nest ich da mein Kind setze ... ´ (Dückers, 2004, S. 26)

Freia und Krieg

Freia, als ein Kind, versteht den Krieg gar nicht. Es ist typisch, dass sie alles, was sie nicht begreifen kann, mit eigenen Kräften kompensiert. Ihr Großvater mit einem verletzten Bein ist für sie und ihren Bruder eine mysteriöse Attraktion, durch die sie alle möglichen Erklärungen erfunden haben, wie es ihm passieren konnte:

´Auf unseren neugierigen Fragen, warum Großvater denn sie ein Schruppelbein habe, bekamen wir immer die gleiche Antwort, nämlich dass Großvater ´im Krieg´ gewesen sei. Was das bedeuten sollte, wurde uns nicht klar. ´Krieg´ schien jedenfalls ein schrecklicher Ort zu sein, eine Gefahrenzone [...]. Paul und mich beschäftigte die Frage nach dem verschwundenen Bein sehr.´ (Dückers, 2004, S. 78)

Obwohl Freia und ihr Zwillingbruder Paul wirkliche Geschichte aus dem Krieg hören, nützen sie ihre eigene Fantasie und zeichnen vieles dazu:

´Ich hab ihnen mal wirklich was erzählt, Johanna! Von Hitler-Deutschland, vom Russlandfeldzug, von meinen Erfrierungen [...]. Herrgott! Sie glauben immer noch, obwohl sie ab Herbst in die 4. Klasse gehen werden, dass mir eine [...] Riesenschlange oder so was das Bein abgebissen hätte!´ (Dückers, 2004, S. 84f).

Später fangen sie an, Vieles von den Erzählungen zu verstehen, und bilden sich eigene Meinung, die jetzt mehr realistisch wirkt:

‘Wir sprachen leise miteinander. Man hatte auf Großvater geschossen. Armes Mäxchen. Er ging mutig nach ‘Russland’, blieb sogar einen ganzen Winter, anstatt zu Hause Weihnachten zu feiern, er harrete aus, damit alles wider wie am Schnürchen lief, und als Dank dafür schoss man auf ihn.’
(Dückers, 2004, S. 87)

Freias Wahrnehmen des Krieges, der Folgen und Ursachen, entwickelt sich mit neuen Informationen, die so wohl von der Seite der Großeltern, als auch von der Schule kommen:

‘Nie kam uns in den Sinn, dass unsere Lehrer damals selbst in brennenden Häusern gesessen, auf Viehwagen geflohen, als Sechzehnjährige in den Krieg, als Kleinkinder in den Bombenkeller geschickt wurden. [...] In der Oberstufe wurde der Nationalsozialismus noch einmal ‘durchgenommen’. [...] Diesmal einige mehr [...]. Und wir wurden belehrt, dass die Deutschen durch den Versailler Vertrag gedemütigt worden seien und schon immer einen Hang zum Extremen gehabt hätten [...]. (Dückers, 2004, S. 94f)

Die angehörten Geschichten und Erlebnisse waren nie so präsentiert, ohne andere Fragen sofort auszurufen. Das, was Freia wissen will, alle ihren Zweifel, die ihr in den Kopf kommen, alle Fragezeichen, die auf Beantwortung warten, das alles bleiben ohne direkte ausführliche Antwort:

‘Nur einmal riss er uns mit einer Frage aus dem Schultrott, die Paul und mich nicht auf dem Heimweg beschäftigte: Ob wir uns mal überlegt hätten, dass das Vorurteil mancher Berliner gegenüber ihren türkischen Mitbürger der erste Schritt zu etwas Ähnliches wie dem Hass auf die Juden sein könnte. Doch zu Hause hatte niemand recht Lust, mit uns über dieses Thema zu sprechen. [...] Warum jemand, der arbeitslos und durch Landverlust ‘geknechtet’ ist, plötzlich Lust auf Massenerschießungen bekommt [...]? [...] Da wir den Krieg nicht selbst miterlebt hatten, wurden wir für unmündig erklärt und alle skeptische Fragen mit dem Argument: ‘Na, ihr wisst ja gar nicht, was ihr damals an unserer Stelle gemacht hättet!’ in den Wind geschlagen.’ (Dückers, 2004, S. 94f)

Dank ihrer Mutter, die so still war und augenscheinlich durch den Krieg beeinflusst, fängt Freia an, sich immer mehr für den Krieg zu interessieren und die Antworten zu ihren Fragen selber zu suchen. Als einer der Schritte kann man ihre Reise nach Warschau sehen. Da möchte sie die Gründe zum Selbstmord ihres Onkels Kazimir persönlich feststellen.

Ihre Forschung und ihre Versuche ihre Familie zu verstehen, kommen zum Ende, als sie die Wahrheit über ihre Großeltern entdeckt. Die Fakten, die auf einmal vor ihr stehen, erklären die gespannten Beziehungen und von Geheimnissen umspinnene Geschichten, die so seltsam wirkten. Diese Wahrheit besteht in der Entdeckung alter Fotos von Hitler, von

seinem Besuch in Berlin und nazistische Bücher, die ihre Großeltern nach ihrem Tod hinterlassen haben:

‘In einem /Kästen/ lagen mehrere Bildbände über die Reichsautobahn sowie einige selbst geschossene Fotos von einem ‘Führerbesuch’. [...] . Ferner lag in dem Kästchen ein in eine Landkarte eingeschlagenes Buch. [...] Das Buch war ‘Mein Kampf’. [...] In dem dritten Kasten lag eine Biographie über Carin Göring, [...] sowie das Buch ‘Nordische Schönheit.’ (Dückers, 2004, S. 262f)

‘Mir fiel plötzlich auf, wie viele kleine grenzwertige Äußerung ich doch von ihnen kannte, doch nie hatte ich diese bisher zu einem stimmigen Gesamtbild zusammengefügt, nie wäre mir früher in den Sinn gekommen, Mäxchen und Jo als Nazis zu bezeichnen.’ (Dückers, 2004, S. 263)

Die Feststellung der Großelternüberzeugung lässt Freia und Renate im Schock: ‘Meine Mutter setzte sich jetzt neben mich. Ich erwartete, dass sie mir die Kästen abnehmen, schimpfen und fluchten würde. Aber sie saß nur ruhig da, und für einige Augenblicke sahen wir beide aus dem Fenster.’ (Dückers, 2004, S. 265)

Das, was Freia in sich jetzt hat, was sie gemeinsam mit ihrem Bruder Paul spürt, das alles muss errötet werden. So ein Schmerz und Enttäuschung, dass ihre Großeltern die dunkle Seite des Krieges verkörpern, geben ihnen eine Idee ein, einen gemeinsamen Almanach zu schaffen, um alles Negative zu äußern:

‘Paul, nach alledem, was wir in den letzten Wochen erfahren haben, ist mir eine Idee gekommen...lass uns doch all das aufschreiben ...! Ich hab meine alten Kalender genau geführt und liefere die Fakten, die Stichworte, und du findest dafür eine Sprache ... dann brauchen wir später nichts ... außer diesem Buch, unserem privaten Almanach, und deinen Bildern [...].’ (Dückers, 2004, S. 273)

Schließlich, nach allen diesen Geschehen, findet Freia wieder den Weg zu Renate und möchte sie gerade hinnehmen, wo ihr Kampf angefangen hat – nach Gdynia, damaliges Gotenhafen. Und hier findet sie auch den fehlenden Wolk als ein Symbol des perfekten Bauspielzeugs, dem das fehlende Stück fehlte. Damit ist ihr Kreis abgeschlossen: ‘Da entdeckte ich auf einmal etwas. Ich griff nach meinem Minifernglas und starrte in den Himmel. Eine Wolke, wie aus Seide, aus unendlich fein verschütteter Milch [...].(Dückers, 2004, S. 303). Auf einem Ort, für sie ganz unbekannt, nur dank ihrer Mutter, findet sie den fehlenden Stück in der Familiengeschichte.

Freia und Paul

Freia und ihr Zwillingbruder Paul sind ihr ganzes Leben wie ein Körper. Die gemeinsame Geburt bedeutet für sie nicht nur das gleiche Geburtsdatum. Sie denken gleich, sie sehen

gleich aus, sie leben für sich: 'Dass wir Junge und ein Mädchen waren und dies ein 'großer Unterschied' wäre, kam Paul und mir damals nicht in den Sinn, Wir hatten die gleiche Schuhgröße und konnten voneinander anziehen, was will wollten [...].' (Dückers, 2004, S. 69)

Die verbrachte Zeit mit Paul beeinflusst auch Freia in ihrer Kindheit. Sie will nicht mit den anderen Mädchen im Kontakt sein: 'Meine Klassenkameradinnen hatten sich als Prinzessinnen, Schmetterlinge und Blumen verkleidet, nur ich trug einen spritzen, kegeligen Sternenhut, auf dem Uranus sich um seine einsame West-Ost-Achse drehte.' (Dückers, 2004, S. 74f). Sie verurteilt sie und möchte sich mit ihnen nicht identifizieren. Für Freia sind gerade die Junge die richtige Gesellschaft: 'Hätte mir damals jemand gesagt: 'Irgendwann musst du auch ein Mädchen werden', wäre ich in Tränen ausgebrochen.' (Dückers, 2004, S. 71)

Großvater Maximilian

Max ist eine der wichtigsten Personen in diesem Roman. Er ist ein Prototyp eines Deutschen, der seine Rolle in der Geschichte als ein negativer Schatten gespielt hat.

Max hat im Krieg auf der Seite der Deutschen gekämpft. Aus dem Krieg hat er eine Verletzung seines Beines davongetragen, was eine große Attraktion für seine kleinen Enkel ist:

[...] Mäxchen hatte aus Russland nicht nur ein zerschossenes Bein, sondern auch eine von vielen kalten Wintermonaten angegriffene Lunge mitgebracht. [...] Dann hob er eine zitternde Hand, näherte sie dem Teller von oben wie ein müder Adler, um dann nach einem Stück zu picken und es in langsamer Bewegung zum Mund zu führen.' (Dückers, 2004, S. 48f)

'Großvater hatte sein Bein mit nur achtundzwanzig Jahren verloren. [...] durch halb Europa war er gekommen, hatte das Polarlicht bestaunt und die griechischen Inseln bereist. Jetzt sah er sich Naturfilme im Fernsehen an.' (Dückers, 2004, S. 99)

Nach seiner Verletzung ist er von der Front nach Hause geschickt, wegen der Unmöglichkeit weiter kämpfen zu können. Dann bekommt er eine Stelle in Gotenhafen – der wichtigste strategische Hafen der Deutschen:

'Ich war beim Russlandfeldzug dabei. Bis zum Hauptmann habe ich es gebracht. [...] Jedenfalls [...] musste ich nach meiner Verwundung nicht mehr zurück an die Front. [...] Und da ich ja eigentlich Bauingenieur war und die Nazis die strategisch wichtige Bedeutung der Ostseehafen erkannt hatten, konnten sie so einen wie mich gut gebrauchen!' (Dücker, 2004, S. 125)

Seine Jugendzeit fehlt ihm. Er ist stolz darauf, was er geschafft hat und wie stark er war, welche Ferne er erreicht hat:

‘Manchmal bestand er darauf, seine Tee aus einer Thermoskanne zu trinken, und ich fragte mich, ob das Auf- und Zuschrauben der bauchigen Flasche mit dem abgewetzten Lederriemen und der Geruch der schon brüchig gewordenen Deckel – Gummierung schwache Erinnerung an seine Fahrten als junger Mann ihm aufkommen ließen.’ (Dückers, 2004, S. 97f)

Max erzählt den Enkeln seine Erlebnisse und übergibt ihnen seine Gefühle und präsentiert so die Realität, die die Enkel nicht erlebt haben, die aber so spannend war: ‘Ich hab ihnen mal wirklich was erzählt, Johanna! Von Hitler-Deutschland, vom Russlandfeldzug, von meinen Erfrierungen, von Wundbrand [...]’ (Dückers, 2004, S. 84).

Die Kinder folgen seine Worte und möchten immer mehr wissen, womit sie ihre Fantasien vertiefen:

‘Während ich vergnügt die silberne Haut /eines Marmeladenglases/ zerstückte, dachte ich bei dem ploppenden Knall: So ähnlich haben vielleicht die Bomber damals geklungen, von denen Großvater erzählt hatte. [...] ‘Wie genau haben die Bomber geklungen? [...] Erzähl doch mal [...]!’ (Dückers, 2004, S. 88)

Trotzdem ist das gerade Jo, die mit den Geschichten aktiver ist. Maximilian bleibt eher im Hintergrund und lässt sie die führende Rolle: ‘Solange ich ihn kannte, hatte Mäxchen [...] nie viel gesprochen, bei unseren Alltagsgesprächen stand er stets im Schatten von Jo.’ (Dückers, 2004, S. 179)

Der Bruch in seinen Erzählungen kommt in der Zeit, als in den Erinnerungen sich die Russen zum Gotenhafen genähert haben. In diesem Bereich bekommen wir Indizien über das politische Denken der Großeltern.

Max, immer tätig als Bauingenieur, und seine Familie bekommen ausführliche Informationen über die Kriegssituation und Vorteile, die dank ihrer ‘Verbindungen zur Partei’ (Dückers, 2004, S. 126) vermittelt werden. Deswegen können sie schneller reagieren und mehr für die Lebensrettung machen, obwohl diese Verbindung zur Partei einen sehr dunklen Kontext hat:

‘Da kamen ja Tausende von Flüchtlingen nach Gotenhafen und erzählten Schreckliches! [...] also uns war jedenfalls klar, dass wir nicht bleiben konnten. Ja und am 21. Januar 45 hat dann [...] Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine [...] die Entscheidung gefällt, dass Schiffe und Menschen in westlichere Häfen in Sicherheit zu bringen seien.’ (Dückers, 2004, S. 126) ‘Durch meine guten Kontakte als Bauingenieur zur Marine hatte ich noch drei Seekisten auftreiben können.’ (Dückers, 2004, S. 133)

‘Jetzt wagte ich auch noch dazwischenzufügen: ‘Was [...] meinst du eigentlich mit ‘guter Verbindung zur Partei’?’ ‘Freia, wir waren keine Nazis. Jede gewalttätige Ausschreitung haben wir

abgelehnt. Grob, furchtbar, fanden wir das. [...] Unser Umfeld war treudeutsch, aber nicht nazideutsch.' (Dückers, 2004, S. 126)

Wir wissen aber, dass ihre Treue zu Deutschland mehr weiter geht und dass die Großeltern in diesem Bereich nicht ehrlich sind: 'Nur übertreib mal nicht', unterbrach ihn Jo, 'du warst kein Niemand. Zum Glück konnten nämlich ein Paar Matrosen noch etwas für ihn auftreiben. Man kannte ihn ja am Hafen.' (Dückers, 2004, S. 134)

Dank der Kontakte gelingt es ihm seine Familie auf ein U-Boot zu nehmen und ihr Leben so zu retten. Der Dampfer 'Wilhelm Gustloff' ist von russischen Angriffen untergetaucht – der Dampfer, mit dem sie ursprünglich fahren sollten.

Eine Situation, die nicht der Zeit des Krieges entspricht, ist das Geschehen im Garten – Max sitzt auf der Terrasse und beobachtet sein Bienenhaus. Er erzählt Freia über die Bienen und über das System, der da, wie in einem Staat, hierarchisch funktioniert. Daraus ist es mehr als klar, in welche Richtung er sich begibt – augenscheinliche rassistische Anspielungen gegen die Juden:

'Das ist eine Kuckucksbiene. [...] Leben solitär, bauen keine Stöcke, sammeln keine Nahrungsvorräte, und Brutpflege betrieben sie auch nicht. [...] Sie legen ihre Eier in ... [...] fremde Stöcke. [...] So etwas gibt es eben nicht nur beim Menschen: [...] für mich sind die Kuckucksbienen die Juden im Bienenvolk. Sie bereichern sich an den Grundlagen, die andere Völker für sie geschaffen haben. [...] Aber eine starke Bienenkönigin [...] lässt die Kuckucksbienen natürlich verjagen.' (Dückers, 2004, S. 187)

Großmutter Johanna

Zusammen mit Max stellt sie die Leitungsperson dar, die in diesem Roman als der Repräsentant der Geschichte.

Johanna ist in Königsberg geboren und das Wissen, das ihre Stadt im Jahr 1944 durch Russe zerstört wurde, tat ihr sehr weh: 'Kinder, ihr könnt euch nicht vorstellen, wie mich das bewegt hat, als schon im August 44 meine Heimatstadt gründlich zerstört wurde.' (Dückers, 2004, S. 100)

Von Königsberg geht sie mit ihrer Familie nach Gotenhafen, weil ihr Vater da eingestellt sein sollte, und sie trifft gerade da Maximilian:

'Ihr wisst ja, warum ich schon Ende der dreißiger Jahre von Königsberg nach Gotenhafen kam. Mein Vater hatte sein Marzipan-Spezialitätengeschäft in Königsberg Mitte 38 verkauft, als er den höchsten Preis dafür verlangen konnte. [...] Anschließend nutzte er eine Möglichkeit, [...] zur Handelsmarine zu kommen. [...] nach Gotenhafen. Und wie ihr wisst, haben Maximilian und ich uns dort kennengelernt.' (Dückers, 2004, S. 123)

Jo und Max

Mit Max hat sie der Zeit eher komplizierte Beziehung, die durch seine Verwundung verursacht wird – er ist unfreiwillig mehr abhängig von ihr und diese unfreiwillige Rolle trägt nicht nur Jo aber auch Max nicht so gut:

‘Mäxchen hasste es, von Jo ständig bevormundet und wie ein kleines Kind behandelt zu werden, andererseits war er in jeder Hinsicht auf sie angewiesen. Jo wiederum war der Ansicht, dass Mäxchen ihre Bemühungen oft erschwerte, indem es sich noch langsamer und hilfloser anstellte, als er war.’ (Dückers, 2004, S. 123)

Jo ist in diesem Roman die Hauptperson, die bestimmt, in wie weit sie mit ihrem Erzählen kommen können und was die Kinder wissen dürfen:

‘Mäxchen, jetzt spielen sie schon den ganzen Tag Prothese! Ich möchte nicht, dass sie dir immer zugucken, wie du den Stumpf massierst und all das! [...] ‘Sie müssen so was noch nicht sehen, nicht so, und auch nicht nackt’, entfuhr es Jo, und sie schloss Großvater, der gerade ein Mittagsschläfchen halten wollte, einfach im Schlafzimmer ein, um deutlich zu machen, dass sie sich mehr Abstand uns gegenüber wünschte.’ (Dückers, 2004, S. 82)

Jo diktiert nicht nur ihrem Mann, wie er sich benehmen soll oder was er erzählen darf, sondern sie übernimmt die führende Position im Allgemeinen, wenn sie mit ihrem Mann im Kreis der Familie ist, und ihre Geschichte erzählt. Es ist gerade sie, die kontrolliert, ob alle Beteiligten sorgfältig zuhören – wenn jemand ihrer Vorstellung nicht entspricht, lässt sie es ganz deutlich zeigen: ‘Renate stand auf, um auf die Toilette zu gehen, Meine Großmutter hörte im gleichen Mimen auf zu sprechen, ihre Tochter sollte ruhig zuhören. [...] Als meine Mutter auf ihrem Platz zurückkehrte, sprach Jo weiter.’ (Dückers, 2004, S. 125f)

Jo und Renate

Jo und ihre Tochter streiten sich immer während des Erzählens – Renate sagt immer etwas mehr oder anders, womit Jo nicht einverstanden ist, und abgesehen davon, ob Renate Recht hat oder nicht, lässt Jo ihre Tochter nie ihre Gedanken so zu äußern, wie Renate möchte:

‘Wenn Renate jedoch in diesen ‘Erzähl doch mal vom Krieg’-Diskussionen das Wort ergriff und zum Beispiel berichtete, wie ein NSDAP-Kreisleiter einem Mann den Zutritt zu einem Sonderzug unterbrochen, die meinten, dieses oder jedes Detail hätte sie aber nun vollkommen falsch wiedergegeben. [...] Und immer wieder gab es an den gleichen Stellen dieselben Streitigkeiten mit meiner Mutter, und immer wieder verstummte meine Mutter irgendwann resigniert und ließ Jo weiterreden.’ (Dückers, 2004, S. 98) [...] ‘Was weißt du schon, du warst doch damals ein Kind!’ (Dückers, 2004, S. 128)

Augenscheinlich ist Renate nicht mit den Meinungen und Interpretationen ihrer Eltern einverstanden, denn sie unterbricht sie sehr oft und mit den Fakten sie rationalisiert.

Auch Jo möchte die ständigen Fragen der Kinder ab und zu nicht mehr hören. Sie machen sie müde: 'Könnt ihr noch mal von was anderem reden? Großvater hat sein Bein im Krieg verloren, wie, weiß ich auch nicht. [...] Kinder, ihr fragt uns Locher in den Bauch!' (Dückers, 2004, S. 82)

Jo und Freia

Jo hat eine schöne Beziehung mit Freia. Als Freia jünger war, hat sie sich ihre Haare von Jo, statt von ihrer Mutter, kämmen lassen. Das war in der Zeit, als Freia mit ihrer Mutter nicht zu positive Beziehung hatte und war damit zufrieden, ihre Großmutter beim Kämmen anzuhören:

'In den nächsten zwei Wochen löste meine Großmutter oft meine Mutter beim Kämmen und Flechten meiner Haare ab. [...] Insofern war es mir lieber, wenn Jo meine Haare flocht, weil sie dann zu Beispiel die Geschichte von dem Mädchen erzählte, das nicht sinken konnte.' (Dückers, 2004, S. 62f)

Jo, Max und Krieg

Ihr politisches Denken wurde schon erwähnt. Sie äußern sich mit kleinen Anspielungen zum Antisemitismus, was sie aber nie direkt zugeben. Max äußert sich mehr offen im Vergleich zu Jo. Sie sagt nie ihre Überzeugung direkt:

'Einmal hatten Paul und ich [...] Jo gefragt, ob sie denn damals die Juden auch abgelehnt hatte. Aber Jo hatte nur den Kopf geschüttelt: 'Das was damals so eine Mode, aber ich habe das mit diesen Rassengesetzten nie recht verstanden. [...] wir haben nicht darüber geredet, mir war das nicht so wichtig.' (Dückers, 2004, S. 104)

Jo, zusammen mit Max, äußert nie irgendwelchen Zweifel über die richtigen Taten der Deutschen. Die Deutschen, in ihren Augen, haben immer alles richtig gemacht und geben nicht zu, dass alle Geschehen, die in oder vor der Zeit des Krieges passiert sind, die Wurzel in dem falschen Benehmen von ihnen selbst habe können:

'Also wenn jemand ein Held ist, wenn es so etwas wie Helden gibt, dann sind das die Wehrmachtssoldaten für mich, die hinhaltenden Widerstand auf verlorenen Posten geleistet haben, ihr Leben riskiert haben, damit wir Zivilisten noch fliehen konnten. [...] Das sind für mich Helden. Wir spenden jedes Jahr Geld für die Kriegsgräberfürsorge!' (Dückers, 2004, S. 129)

Wieder ist Renate nicht mit den Meinungen und Interpretationen und politischen Situation ihrer Eltern einverstanden, denn sie unterbricht sehr oft ihre Geschichten und sie mit den Fakten rationalisiert. Auch Johannas Lob der Soldaten bleibt nicht ohne Renates Reaktion:

‘Noch Mitte Januar hat die Oberste Heeresleitung die russische Winteroffensive gelassen hingekommen [...] Erst am 19. Januar, als Warschau gefallen war und Ziechenau und Neidenburg schon in russischen Hand waren, änderte sich die Haltung.’ (Dückers, 2004, S. 129)

In den letzten Monaten ihres Lebens ist Krebs ausgebrochen und unter diesen Umständen änderte sie sich sehr und auch die Stellung Renates zu ihr wird beeinflusst:

‘Krebserkrankung war trotz der Operation vor ein paar Jahren innerhalb kurzer Zeit wieder ausgebrochen. Meine Mutter nickte geduldig, versuche jedoch, jeden Stichworteinwurf zu vermeiden, weil das bei Jo wieder eine endlose, schleppend vorgetragene Rede nach sich gezogen hätte. Meine Großmutter war gerade dabei zu schildern, wie sie Gotenhafen [...] verlassen musste. Je verwirrter si in den letzten Wochen geworden war, desto mehr redete sie über den Krieg und ihre Flucht /nach Rügen/.’ (Dückers, 2004, S. 206f)

3. Zusammenfassung der Reflexion der Großeltern im Zweiten Weltkrieg

In diesem finalen Kapitel werden die Reflexionen und Interpretationen des Krieges durch die Enkelgeneration zusammengefasst. Die Enkel und Enkelinnen haben eigene Weise des Wahrnehmens vorgestellt und auch jeder von ihnen hatte dafür eigene Gründe und wurde dadurch unterschiedlich weiter beeinflusst.

3.1. Reaktion der Enkelgeneration auf die neu erfahrenen Fakten über ihre Großeltern

Freia ist eine Person, die durch den ganzen Roman die Situationen reflektiert. Freia beschreibt ihre mentale Entwicklung, die gerade durch das Wahrnehmen des Krieges geschafft wurde. Wir stellen fest, wie sie ein kleines Kind die Geschichten mit ihrer Fantasie nachträgt und mit zunehmenden Inputs ihre eigene Meinung schafft.

Freia lebt bis zum finalen Kapitel in einer Welt, wo Renate ihre eigene Welt hat und sich zu Freia nie nähert, wo ihre Großeltern die Geschichten von ihrer Ansicht erzählen und wo Peter mit seinen Geistern lebt. Sie ist die Person, die fragt, die wissen möchte, aber in ihrer ganzen Kindheit entstehen nur Fragezeichen. Sie hört Renate und Jo mit Max sich ständig wegen Details streiten. Freia versteht es nicht als einen Streit wegen zwei verschiedenen Stellungen aber eher als Äußerung Renates und Jos Charakter, pünktlich zu sein.

Die Entdeckung der verlassenen Sachen, die nach dem Tod der Großeltern gefunden wurden, bedeutet einen Bruch nicht nur im Leben Freias sondern auch Renates. Das, was früher Freia als Streitigkeiten über Details verstanden hat, sind jetzt belegte Beweise über die verschiedenen Interpretationen der Zeit des Krieges.

Diese Feststellung ist für Freia ein großer Schock. Sie entscheidet sich einen Almanach zu schaffen, wo sie zusammen mit ihrem Bruder alle Gedanken und Gefühle reinschreibt. Das gibt ein Zeugnis darüber, wie schwer diese Feststellung für sie war.

Auch das hat seine Folgen. In diesem Fall eher positive. Sie finden den Weg zu ihrer Mutter und zusammen mit ihr reist sie nach Gdynia, um den Ort des Bruches zu sehen und ihrer Mutter die Möglichkeit zu schenken, diese Etappe abzuschließen.

Freia ist eine Person, die im Roman lange Etappe ihres Lebens beschreibt, wobei sie die kommunikative Interaktion mit ihren Großeltern reflektiert. Sie, als Hauptakteur, beschreibt selber die Anfangssituation und Beziehungen, die in der Familie herrschen. Auf der Basis der Beobachtung dringt sie in die Situationen ein und ist fähig, eine eigene Stellung zu nehmen. Diese Stellung vertieft sie mit kommenden Informationen und Feststellungen. Sie nimmt den Krieg wahr und ihre Zweifel werden schließlich bestätigt. Ein Almanach ist für sie eine emotionelle Lösung.

In dem Roman 'Reise nach Samosch' ist der Enkel, der in die Geschichte eingreift, und der fragt, Sebastian Anschütz. Dank seiner schönen Beziehung zu der Großmutter wird ihm die Zeit ihrer Jugend deutlich präsentiert. Sebastian lässt die Großmutter ihm die Geschichte erzählen. In diesem Roman ist er eher ein Zuhörer, der auf die Erzählung nicht zu oft reagiert. Das einzige, was ihn wirklich interessiert, sind die Informationen über Janosch.

Interessant ist der Fakt, dass es gerade Janosch ist, der ihn motiviert, nach Polen zu fahren, seine Heimat zu verlassen und hinter die Grenze zu gehen. Hier spreche ich nicht nur über die staatliche Grenze, sondern auch über die mentale Grenze. Als Sebastian ein Junge war, war es doch gar nicht modern, nach Polen zu fahren. Amerika, Großbritannien, das waren die modernen Staaten. Aber Polen? Dank seiner Forschung dringt er in polnische Mentalität ein und entdeckt sich selbst. Das ist der wichtigste Aspekt, der hier zum Entdecken steht.

Janosch übergibt zu Sebastian eine Botschaft, trotzdem ist er so lange nicht mehr am Leben. Die Botschaft besteht darin, dass sie Sebastian die Augen geöffnet hat und ein neues Spektrum von Möglichkeiten angeboten hat. Die eigene Geschichte zu verstehen, hat ihm neue Zukunft geschafft, was er selber begreift.

Während Sebastian seinen Großvater, Informationen über ihn gesucht hat, hat er sich selbst gefunden. Er hat den Weg zu seiner Liebe entdeckt, die gerade durch das polnische Verstehen bedingt wurde.

Die offene Historie und familiäre Ehrlichkeit bilden hier eine neue Familie, neue Unterstützung. Sebastians Eltern entsprechen nicht dem Prototyp der funktionierenden Familie. Diese Rolle ersetzen Sebastians Großeltern. Ihr Leben bietet ihm mentale Zuflucht und Unterstützung an. Ihm ist klar, dass der Charakter seiner Großeltern nur durch die Erlebnisse während des Krieges erschafft wurde.

Sebastian, als ein Schlüsselheld, reflektiert den Krieg nur peripher. Er nimmt seine Oma wahr und das einzige, was ihn interessiert, ist der Impuls, seinen leiblichen Großvater kennen zu lernen. Er ist ein echter Beichtstuhl für seine Großmutter, die ihm ihr Leben beschreibt. Er findet die Erzählung spannend und schätzt ihr Vertrauen, und weil die Großmutter ihm keine falsche Stellung vorgestellt hat, weil sie keine negative Rolle im Krieg gespielt und sich eher als ein Opfer der Liebe vorgestellt hat, schafft er in sich auch keine negative Stellung zu ihren Taten. Als ein Ausgangspunkt ist seine Leidenschaft, nach Polen zu fahren und seine eigene Vergangenheit zu suchen.

Stephan Wackwitz, der Autor und Erzähler des nächsten Romans, bietet dem Leser eine partielle Fiktion seiner Familie an. Seine Forschung nach den Geheimnissen seiner Familie öffnet ihm die Tür zum Verstehen des Charakters seines Großvaters. Auf seiner Reise nach der Erkenntnis sieht er die ganze Geschichte seiner Familie und dringt in die gesperrten Räume.

Eine Kamera, die einen Anlass zur Forschung darstellt, ist ein Symbol des Geschehens während des Krieges. Sie ist ein Objekt, das eine Person davon überzeugt, sich in die Geschichte zu vertiefen und seine Vergangenheit mit jemandem wieder zu einigen.

Stephan kämpfte seine ganze Jugendzeit mit seinem Großvater Andreas. Damals hatte er keine Ahnung, worin seine negative Laune und allgemein negative Stellung zu seiner Generation besteht. Erst nach seiner Forschung und seinen Besuchen der Städte und Häuser, die für Andreas wichtig waren, bekommt er Antworten auf seine Fragen. Das Zusammenstellen der Stücke im Rückblick und folgende Rationalisierung, angewendet auf damalige Situationen, erklären ihm die versteckte Kernenate Andreas´.

Stephan als Kind wollte wissen, wollte fragen. Aber in diesem Roman, in seiner Familie, ist Andreas nicht die Person, die seine Erfahrungen so offen präsentieren möchte. Stephans Anfangsunverständnis und logischer Abstand, die er zusammen mit seiner Umgebung praktizierte, ändert sich gerade mit seinem Alter.

Die Tagebücher, die Stephan nach Andreas´ Tod in die Hand bekommt, symbolisieren eine Botschaft, die Stephan sehr persönlich nahm, und er fühlt es als seine eigene Pflicht, den Großvater von dieser inneren Seite kennen zu lernen.

Jeden Satz, jede Beschreibung, jede Geschichte erlebt Stephan mit Andreas mit. Mit seinem Eintritt in das Pfarrhaus – das Geburtshaus seines Großvaters – spürt er jedes Wort, das im Tagebuch steht.

Stephan reflektiert persönlich die Zeit des Krieges nicht so oft. Er probiert eher nur Fakten zu sammeln und die Erlebnisse und Erfahrungen seines Großvaters zusammenzufassen. Er hält meistens keine Stellung zu den zitierten Passagen aus den Tagebüchern. Er lässt sich nur in die Zeilen tauchen und die erworbene Gefühle auf sein eigenes Leben anwenden.

Stephan ist auch ein Zeuge der Geschichte, aber die Beziehung zu seiner Familie ist nicht so offen wie in Freias Familie. Sein Großvater Andreas stellt hier die einzige Person dar, die ihm seine Geschichte erzählt. Aber die Hauptgeschichten und die Stellungnahmen von Großvater kommen erst mit seinen Tagebüchern. Das ermöglicht Stephan leider keine aktuelle Interaktion mit Andreas und seine Gedanken bleiben nur auf einem Blatt Papier in den Tagebüchern. Stephan muss Andreas' Worte selber interpretieren und die festgestellte Fakten zurück auf sein eigenes Leben anzuwenden.

Das, was alle drei Helden zusammenbindet ist das Interesse an der Vergangenheit. Alle drei Erzähler haben sich persönliche Informationen von ihren Großeltern angehört und irgendwie in sich personifiziert. Ihre Neugier wird hier als ganz natürlich betrachtet.

3.2. Beziehung zwischen der Enkelgeneration und ihren Großeltern

Freia und ihre Großeltern stellen in Freias Kindheit eher eine Attraktion dar. Sie verkörpern etwas Unbekanntes und ermöglichen ihr in ihre Fantasie zu tauchen. Die Kriegsverletzung Maximilians ist eine Quelle vieler Phantasien über die Herkunft. Maximilians Erzählung weckt in Freia am Anfang eher Mitleid. Seine Trennung von der Familie kann sie auch als Kind verstehen. Jo wirkt auf Freia von Anfang an als eine führende Person, die alle um sich herum unter Kontrolle haben mag. Dazu braucht sie keine Fakten, um diese Überzeugung, aufgrund der entstandenen Situationen, zu begreifen. Ihre ganze Kindheit lebt Freia in der Meinung, dass die Großeltern nur die Opfer des Krieges sind und verbindet gar nichts Negatives mit ihren Personen. Auch alle Geschichten, die sie erzählen, nimmt Freia ganz neutral wahr. Sie bemerkt keine versteckten Indizien, die ihr die kontroverse Stellung der Großeltern verraten sollte. Sie stellen für Freia eine Truhe der Spannung, die bei jedem Öffnen etwas Neues versteckt, etwas, was alle zu sich zieht und zum Zuhören überzeugt.

Eine Wende kommt erst mit der Bienengeschichte, die Max erzählt. Freia, als Erzählerin, reflektiert diesen Moment sorgfältig, um keinen falschen Urteil zu machen. Aber ihr selbst wird deutlich, dass dieser Moment als einen Bruch im Wahrnehmen der Großeltern darstellt. Das, was früher ein reiner Respekt und Bewunderung war, wandelt sich auf einmal in etwas,

was ihrer Überzeugung und ihrem Verstehen komplett widerspricht. Die finale Entdeckung der realen Ideologie bestätigt nur ihre Sorgen.

Sebastian, obwohl er nur eine kurze Passage im Roman vertritt, schafft auf den Leser einen großen Einfluss. Seine Großmutter versteckt in sich wirklich seine Mutter. Sebastian und seine nicht zu positive Familiensituation bietet ihm die Möglichkeit an, sich auf ein anderes Familienmitglied zu binden. Bei der Großmutter findet er alles, woran es ihm gemangelt hat. Ihre Anwesenheit, Liebe und Vertrauen geben ihm Kraft und Selbstbewusstsein. Er erwähnt es auch oft, dass sie für ihn die echte Mutter ist. Sie gibt ihm den Anlass, sich nach Polen zu begeben und da sich selbst zu finden. Diese Beziehung steht auch darauf, dass Sebastian für die Großmutter die letzte Hoffnung war, wie sie etwas über Janosch feststellen kann. Sebastian ist der Einzige, mit dem sie noch im Kontakt ist und in den sie ihre letzten Hoffnungen setzt.

Im Gegensatz dazu stellen Stephan und Andreas eine ganz andere Art der Beziehung dar. Am Anfang ist die gemeinsame Kommunikation durch eine augenscheinlich unüberwindbare Barriere begrenzt. Verschlossener Andreas lässt ihn nicht zu sich näher kommen und Stephan verliert jede Chance mit ihm eine natürliche Beziehung, mit entsprechenden Aspekten der Großvater-Enkel-Beziehung, zu schaffen. Stephan lernt mit der Zeit, ihn nicht so ernst zu nehmen und seine Anspielungen zu ignorieren, was die zwei voneinander für lange Zeit entfremdet. Die Dauer der Entfremdung wird erst im Zusammenhang mit der Chronik überwunden. Da findet Stephan endlich eine Antwort auf die lange nicht beantwortete Frage, die ihm ermöglicht, die damaligen, vielleicht schon vergessenen Situationen zu erklären und zu verstehen. Die Versöhnung kommt sogar erst nach Andreas' Tod aber die im Roman versteckte Botschaft ist ein Beleg davon, wie stark die Sucht nach dem Entdecken der Geheimnisse gewesen ist.

3.3. Gründe und Motivation zur Forschung und folgender Darstellung der Geschichte der Großelterngeneration

Alle drei Hauptcharaktere, die hier interpretiert werden, haben unterschiedliche Motivation zur Darstellung der Familie der Großeltern. Drei Romane stellen drei Ansichten dar.

Freia ist schwanger, als sie sich in ihre Historie vertieft. Ihr Kind, dem sie Geburt bald gibt, zwingt sie dazu, sich mehr über ihre Familie zu interessieren. Am Ende des Romans teilt sie mit, dass sie einen Almanach zusammen mit ihrem Bruder schafft, wo sie ihr Leben mit den Einflüssen der Großeltern darstellt, wohin sie alle Familiengeheimnisse einfügt, und sich selbst befreit. Deswegen können wir vermuten, dass dieser Roman gerade ein Teil davon ist.

Sie schließt damit eine Etappe ihrer Kindheit ab und ihr Kind soll ein neuer Anfang darstellen – in einem klaren Gebiet.

Im Roman wird der Tod ihrer Mutter und Großmutter beschrieben. Dank der neu erfundenen Beziehung gerade mit Renate findet sie eine Art Memorandum für sie.

Sebastian ist in dem Roman die Schlüsselperson, die den Familienkreis abschließt. Er selber wird der Zeuge der Geschichte zufällig. Er fängt nicht freiwillig an, nach der Geschichte zu suchen. Seine Rolle als Zuhörer der Großmutter quält aus dem gegenseitigen Vertrauen und Liebe.

Sebastian kommt aus einer nicht zu gut funktionierenden Familie. Sein Vater, Maler in New York, und seine Mutter, ihr eigenes Leben mit einem neuen Mann lebend, bilden einen Gegensatz zu einer idealen Familie. Sebastian spürt einen leeren Raum in sich und es ist ganz natürlich, dass er diese Leere ausfüllen möchte und bei seiner Großmutter die Zuflucht sucht und auch findet.

Gerade das Gefühl der bizarren und unklaren Angehörigkeit weckt in Sebastian das Bedürfnis, sich zu seiner Großmutter zu binden. Sie erzählt ihm ihre Geschichte und es ist gerade ihre Beziehung, die ihm der Impuls schenkt, mehr als nur zuhören zu wollen. Sie ist gerade der Anlasser, der Sebastian die Chance gibt, sein Leben zum Besseren zu ändern. Sebastian weiß, wie wichtig Janosch für sie war und was für eine große Rolle er in ihrem Leben gespielt hat. Für sie möchte er es machen. Er entscheidet sich Janosch zu suchen und nach Polen zu fahren. Dabei entdeckt er, dass die Geschichten in sich mehr verstecken, als er gedacht hat. Die Mentalität, die Freunde, die er kennen gelernt hat, seine neue Liebe. Das alles sind positive Folgen seiner Forschung, die ihm mehr beigebracht haben, als er sich vorher vorstellen konnte. Die Entdeckung der Vergangenheit ermöglicht ihm, seine neue Zukunft anzufangen.

Sebastian möchte auch wissen, woher sein Kunsttalent kommt. Janosch als Künstler ist auch eine große Motivation für Sebastian – den Veranlasser des künstlerischen Charakters kennen zu lernen.

Sebastian stellt fest, dass seine Forschung ihm wieder Stolz auf sich selbst zurückgibt. Seine Wurzeln stammen aus einem Land, das ihm sehr viel anbietet und er lässt sich gern beschenken. Sebastian findet in diesem Fall sein Glück im Unglück. Dank der Trennung von seinen Eltern, die ihm dazu gezwungen hat, eine 'Alternative' zu finden, findet er schließlich sich selbst. Nach der anfänglichen Einsamkeit findet er einen Platz, wohin er gehört, und der seine Zukunft bestimmen wird.

Stephan hat dagegen ganz andere Gründe, die Großelterngeneration zu reflektieren. Der Hauptgrund zur Sammlung der Fakten über seine Familie, konkret über seinen Großvater ist durch die gefundene Kamera verursacht. Es kann als der Hauptinput verstanden werden,

sich wieder in die Jugendzeit zu begeben und die fehlende Etappe seines Lebens durch das Kennenlernen auszufüllen.

Diese leere Etappe verkörpert die Zeit, in der Stephan und sein Großvater Andreas eine stille bis negative Beziehung hatten, und wird begleitet durch Anspielungen und versteckten Vorwürfe von der Seite Andreas´. Weil Stephan mit dem Abstand der Zeit die Gründe dazu findet, sein Leben komplett machen zu wollen, entscheidet er sich, eine ´Familienchronik´ zu schaffen.

Auch die Geheimnisse der Tagebücher, die Andreas in seinem Alter geschrieben hat, haben in Stephan seine Neugier geweckt. Es war hauptsächlich Andreas´ Stummheit, die ihm so viel verschwiegen hat, was Stephan einholen möchte. Mit dem physischen Material, mit dem Beweis in der Hand, hat er auf einmal alle Geheimnisse, die er sich nicht für sich selbst behalten möchte.

Nach dem Durchlesen aller Tagebücher schafft sich Stephan ein Bild davon, wie es mit Andreas und ihm selbst wirklich war. Alle Aspekte des Benehmens, die Stephan als negativ und selbstsüchtig von Andreas verstanden hat, bekommen auf einmal anderes Ausmaß und können jetzt anders interpretiert und hauptsächlich verstanden werden. Und das Verstehen der Geschichte, die die Zwei zusammen erlebten, ist das Schwerpunkt und auch das Hebel zum Sammeln und Schreiben der Chronik.

Mit dieser ´Chronik´ entdeckt er Vieles auch für die anderen Mitglieder der Familie und bittet damit ein bisschen um das Verzeihen für Andreas.

3.4. Die Darstellungsweise und -mittel der Familiengeschichte

In diesem Bereich der Interpretation treffen wir drei verschiedene Darstellungsweisen. Jeder Roman wirkt dank der unterschiedlichen Form auch anders. Die Mittel der Darstellung bestimmen das Wahrnehmen des Handels.

Freia, die in der Ich-Form die Geschichte erzählt, benutzt die Rahmenerzählung, die durch die retrospektiven Flashbacks in ihre Kindheit begleitet wird. Dieses Durchdringen bietet eine typische Ansicht, wo die Erzählerin eine Situation einführt, die den Hauptrahmen darstellt, und die innere Geschichte, die diesen Rahmen ausfüllt. Die Anfangssituation dient als ein Platzanweiser für die ganze folgende Geschichte und weckt beim Leser Neugier auf. Die inneren Geschichten sind chronologisch gereiht und laufen von Freias Kindheit bis zu ihrer Mündigkeit.

Als die Erzähltechnik ist sehr oft der Bewusstseinsstrom benutzt – dadurch sind die Gefühle und Gedanken der Erzählerin ausgedrückt. Ihr Bewusstseinsstrom tritt immer auf, wenn sie

eine Situation subjektiv reflektiert, wenn sie Beobachtende innerlich kommentiert. Das verleiht dem Roman eine persönliche Ansicht und wirkt mehr realistisch und menschlich.

Im ganzen Roman reflektiert Freia ihre Erlebnisse im Familienkreis. Tanja Dückers lässt die Figuren sprechen und auf diesen Gesprächen werden die einzelnen Charaktere deutlich. Der Roman ist so gebaut, dass er während des Lesens eine Menge kleiner Indizien anbietet, die nicht nur über den Charakter der Figuren sprechen, sondern auch die suprasegmentale Signale über ihre innere Welt senden sollen. Die Signale bieten einen Raum dafür, sich ein Bild über die ganze Situation zu machen. Die Lösung des Rätsels, das die Protagonisten durch den Roman begleitet, taucht am Ende nur mit einer Beschreibung der Situation auf – keine sachliche Informationen, keine wörtliche Reflexion.

Im Roman, wo Sebastian die Geschichte abschließt, tritt auch die Generation der Großeltern selber auf – in den einzelnen Kapiteln. Ihre Figuren werden nicht nur durch die Augen des letzten Charakters Sebastian dargestellt, sondern auch von den anderen in anderen Situationen. Die ganze Geschichte, von einzelnen Kapiteln gebildet, läuft chronologisch – von dem Zweiten Weltkrieg bis zu der Gegenwart. Im Roman werden immer nur die entscheidenden Situationen vom Leben der Hauptcharaktere reflektiert und trotzdem vermisst der Leser kein Detail oder maßgebendes Moment von ihrem Leben. In jedem Kapitel ist eine Hauptperson, die ihre Geschichte in der Ich-Form präsentiert. Nicht immer ist gerade der Erzähler auch die Figur, die ein Mitglied der interpretierten Familie darstellt. Aber durch seine Augen werden diese Mitglieder der Familie interpretiert.

Der letzte Teil des Romans, der von Sebastian erzählt wird, ist chronologisch gereiht. Das letzte Kapitel stellt die Jugendzeit Sebastians dar. Er benutzt die Ich-Form und subjektive Beschreibung der entstehenden Situationen. In seinen Aussagen ist auch die Erzähltechnik des Bewusstseinsstroms spürbar – es sind seine Gefühle, die die Dialoge mit seiner Großmutter und Freunden vollmachen.

Seine Forschung ist nicht sein Ziel, aber die Suche nach Identität ist gerade das Darstellungsmittel seines Lebens, die ihn in eine andere Dimension bringt. Das, was nur eine gute Tat für seine Großmutter sein sollte, dass er Jonasch hauptsächlich wegen ihr kennen lernen wollte, ändert sich in seinem Lebensweg und er bestimmt damit sein zukünftiges Leben.

Im Gegensatz zu den vorherigen Darstellungsweisen ist dieser Roman ganz anderes. In diesem Fall ist Stephan ein Hersteller einer Chronik und dazu entspricht auch die Form. Im Allgemeinen ist dieser Roman in der Ich-Form erzählt. Die Handlungslinie ist von einer Einleitungsgeschichte determiniert, in der Stephan sein Zweck und Gründe zum Informationssammeln erklärt. Folgende Beschreibung und Belegen seiner Aussagen durch die Fetzen der Tagebücher ist dann chronologisch dargestellt.

In dieser Chronik versucht Stephan die unerklärten Momente seines Lebens gerade mithilfe der Tagebücher richtig zu belegen. Wie eine richtige Chronik ist auch hier der Roman aufgrund der bestimmten Regeln geschrieben. Seine bestimmten Aussagen entspringen aus den persönlichen Unklarheiten, die aus seiner Kindheit stammen.

Eine Besonderheit sind auch die eingefügten Realien, die die besuchten Städte reflektieren. Es hilft beim komplexen Wahrnehmen des Werkes und wirkt sehr authentisch.

3.5. Ethische Stellungnahmen der Enkelgeneration

Hier werden die ethischen Fragen vorgestellt – wie und ob überhaupt sich mit den ethischen Fragen beschäftigen.

Freia, als ein Kind und nimmt den Krieg als ein attraktives Ereignis wahr. Das bestätigt ihr Interesse am Erzählen der Großeltern. Freia und ihr Bruder Paul wollen immer mehr und mehr wissen und die schon bekannten Geschichten noch mal und mehr detailliert hören. Für Freia ist das ein großes Abenteuer – ständig etwas Neues, Gefährliches und trotzdem so Spannendes zu hören. In ihr weckt das ein Gefühl des Stolzes. Eine positive Reflexion besteht darin, dass Freia die Geschichte ernst nimmt und sie mit Paul weiter entwickelt und diskutiert.

Auch in der Schule ist es spürbar, dass die Fakten in ihr bleiben und ihr Denken beeinflussen. Da sich Freia schon in einem Alter befindet, wann sie kritisch und selbstständig nachdenken kann, nimmt sie auch Fragen von der Schule nach Hause mit und verlangt die Antworten. Je heikler die Fragen sind, je mehr sie sich zum Beispiel auf die Problematik der Juden konzentrieren, desto schwieriger und ausweichender sind die Antworten. Trotz dieser unbefriedigenden Antworten hält sich Freia positive Stellung, obwohl sie sich einmal eine ganz wichtige Frage gestellt hat: 'Warum jemand, der arbeitslos und durch Landverlust 'geknechtet' ist, plötzlich Lust auf Massenerschießungen bekommt [...]?' (Dückers, 2004, S. 94f)

Auch wenn Renate in die Gespräche eingreift und ihre sachlichen Informationen, die das Gesagte sofort infrage stellen, nachfüllt, beeinflusst das mit der Zeit Freias Wahrnehmen nicht. Sie versteht es nur als kleine Streitigkeiten zwischen Renate und ihren Eltern.

Die Wende kommt mit der Bienengeschichte. Erst da fängt Freia an, ihre bisherige Meinung infrage zu stellen und über die Korrektheit der Großelternpersönlichkeit zu überlegen, was sie wieder in ihrem Bewusstseinsstrom darstellt. Sie äußert sich nie direkt zur eingetretenen Situationen. Auch wenn sie die Wahrheit am Ende entdeckt, kommentiert sie nur sachlich das, was passiert ist. Sie deutet nur die Gefühle an und überlässt die Hauptinterpretation

wieder dem Leser. Sie handelt rationell, sie reagiert logisch. Sie vermeidet nur, ihre Gefühle zu viel zu beschreiben.

Sebastian, im Vergleich mit Freia, bekommt keine negative Erfahrung von der Seite der Großmutter. Er kommt ins Leben seiner Großmutter wie ein Licht und lässt sich von ihr nur positiv bemuttern. Sie erzählt ihm keine negativen Geschichten aus dem Krieg. Das einzige wichtige Erlebnis, das sie ihm übergibt, ist gerade mit Janosch verbunden, genauso wie seine Kritik. Sein kritisches Denken kommt mit seinen persönlichen Erfahrungen nach dem Kontakt mit Polen, während der Suche nach dem leiblichen Großvater.

Gerade die Reise nach Polen verdient seine Bewertung. Es handelt sich um ein Überlegen über sich selbst – er verwundert sich über die Unkenntnis über Polen im Allgemeinen. Er bewundert die Mentalität und Ergebenheit zur Religion, die ihm so lange verschwiegen geblieben ist. Die Vorurteile der Deutschen gegenüber Polen verdienen Sebastians Kritik, in der er sich selbst befindet. Er ist doch auch Deutscher. Im Roman ist klar, welche Stellung seine deutschen Freunde halten. Ihre Verachtung ist spürbar – aber gerade das weckt in Sebastian die Zweifel. Er äußert sich offen, dass er zu den Polen inkliniert.

Stephan kommentiert und stellt die ethischen Fragen sehr oft. Er benutzt Ausschnitte der Tagebücher und begleitet sie mit eigenem Kommentar. Nicht immer aber trifft der Leser die subjektiven Bemerkungen. Sehr oft konstatiert er nur objektive Fakten, die sich aus den Abschnitten ergeben. Seine persönlichen Kommentare, zusammenhängend mit Andreas und seinen Erlebnissen aus dem Krieg, treten damals auf, wenn die erklärenden Fakten, die aus den Tagebüchern hervorgehen, seinem Leben entsprechen. In den Tagebüchern findet Stephan viele Antworten auf seine Fragen.

Andreas beschreibt in den Tagebüchern sein Leben und seine Gefühle. Diese subjektiven Fakten kann Stephan auf ihr gemeinsames Leben projizieren und Andreas' Stellung endlich verstehen.

Es geht hauptsächlich darum, dass auf den Blättern die realen Gründe stehen, die das Benehmen Andreas erklären. Alle diese Gründe hängen mit den Erlebnissen aus dem Krieg zusammen. Stephans Bewertung besteht darin, dass er das Denken Andreas versteht und weiter reflektiert.

Die Hoffnungslosigkeit, die für Andreas typisch war, ist dank seiner Tagebücher durch Fakten gelegt – Heimatverlust, keine Zukunft, keine Arbeit – das ist nur ein kleines Beispiel des Verstehens, das sein Benehmen erklären kann. In diesem Bereich trifft Stephan eine konstante Reflexion und eigene Bewertung seiner Rolle im Krieg.

Aber nicht nur das Verstehen seines Charakters bringen die Tagebücher. Andreas beschreibt auch viele konkrete Erlebnisse, die mit der Endlösung der Jüdischen Frage verbunden sind. Zu diesen Ereignissen stellt sich Stephan sehr kritisch. Er kritisiert Andreas'

Passivität in dieser Zeit, seine Untätigkeit, und sein Eintauchen in die nazistischen Konventionen und handelt gegen das menschliche rationale Denken. Aber diese Kritik ist sofort dadurch entschuldigt, dass man eigentlich in der Zeit keine andere Möglichkeit gehabt hatte, als sich gerade den Konventionen der Gesellschaft zu unterwerfen.

Mit jedem Kommentar, das Stephan in dem Zusammenhang mit den Abschnitten aus den Tagebüchern erwähnt, reflektiert er aus seiner Sicht alle Geschehen, das von Andreas geschrieben wurde. Das kann auch als einer der wichtigsten Aspekte der Chronik verstanden werden – dass zwei Generationen und ihrer subjektiven Interpretation des Wahrnehmens des Krieges vertreten sind.

3.6. Gemeinsamer Verlust der Heimat

Alle drei Romanen verbindet ein Fakt. Das, was die Großelterngenerationen zusammenbindet, ist der Verlust der Heimat. Im ersten Roman, wo Freia ihre Familie schildert, haben die Großeltern ihr Zuhause in Königsberg und nach der Flucht vor den Russen in Gotenhafen, das sie auch während des Krieges verlassen mussten. Andreas Wackwitz schildert seine Kindheit in Anhalt und Laskowitz, wo er geboren wurde und wohin sein ganzes Herz gehört hat. Konkret bei Andreas war das der Hauptanlass, der seine Lebensstellung beeinflusst hat, und ihm neue Richtung gezeigt hat. Und Sebastians Großmutter ist in Oppeln, wo sie ihre Familie verlassen musste, geboren. Alle drei Städte gehören zu Oberschlesien und waren das damalige Gebiet, das zu Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg gehört hatte. Nach dem Versailler Vertrag wurden diese Städte 'polnisch'.

Auf der Basis dieser Zusammenfassung kann es behauptet werden, dass jeder Enkel die Vergangenheit seiner Großeltern anders wahrnimmt. Obwohl die Enkelgeneration keine persönlichen Erfahrungen hat und sich nur auf eigenes Urteil verlässt, sind die Enkel fähig, die Vergangenheit und Stellungen zu reflektieren. Hier wurden drei unterschiedliche Reflexionen dargestellt, drei verschiedene Meinungsentwicklungen und drei individuelle Strategien, wie sie mit den eingestellten Realitäten umgehen. Die wiederergebenen Erlebnisse beeinflussen die Enkel in einer spezifischen Weise, weil die Erlebnisse mit jemandem zusammenhängen, der ihnen sehr nah ist. Im Zweiten Weltkrieg hatte jeder von der Großelterngeneration seine eigene Rolle. Entweder hat man die rationale Persönlichkeit behalten oder wurde von den damaligen Konventionen beeinflusst.

4. Závěr

V této diplomové práci bylo mým cílem interpretovat reflexi druhé světové války očima 'vnukovské generace' v současné německé literatuře. K dosažení chtěného cíle byly použity tři rodinné romány, ve kterých se právě generace vnuků a vnuček ptá, touží vědět.

Každý z těchto románů byl popsán z hlediska interpretace hlavních postav, především pak interpretace vztahů mezi jednotlivými postavami, které jsou pro poznání pohledu vnukovské generace na dění a postoje ve druhé světové válce klíčové. V reflexi jednotlivých románů jsem díky citacím a výpovědím doložila charaktery jednotlivých postav a s jejich pomocí jsem mohla dále vytvářet zmiňované mezigenerační vztahy.

Po podrobném rozboru jednotlivých románů jsem mohla vytvořit závěrečné shrnutí, kde jsem se zabývala několika otázkami. Tyto otázky v sobě zahrnují formu ztvárnění, celkový obraz postojů a vztahů, motivace ke ptaní se a ztvárnění příběhu a hodnocení a řešení etických otázek ze strany 'vnukovské generace'.

V románu od Tanji Dückers se hlavní hrdinka a objekt mé interpretace Freia vrací do svého dětství a popisuje večery u rodinného krbu, kde se čtenář setkává jak s generací jejich rodičů, tak právě s generací jejich prarodičů. Ti vyprávějí své zážitky a své příběhy z dob druhé světové války. Freia v jejím vyprávění líčí chronologicky jednotlivé příběhy prarodičů a postupem času si vytváří obraz o popisované době. Freia prezentuje její rodinný příběh jako vzpomínku, která je zakončena odhalením rodinného tajemství. V interpretaci její osoby je znatelný mentální vývoj ve vnímání jednotlivých faktů, které vyvolávají její nové otázky, které chtějí být zodpovězeny. Ona sama řeší etické otázky, týkající se například nepochopením přístupů jejich prarodičů v podpoře masového vyvražďování. Ona, jako zástupce generace, která nebyla nikterak angažovaná a poznamenaná válkou a její postoje jsou tedy utvářeny pouze na základě zprostředkovaných informací, přesně mentálně reprezentuje celou druhou poválečnou generaci, jejich zvědavost a touhu vědět co nejvíce o neznámém. Toto zastoupení je doprovázeno čistotou její mysli a objektivními úsudky, které si dokáže na základě racionálních faktů odůvodnit, zpochybnit, či potvrdit. Avšak její vzhlížení k prarodičům, jejich zážitkům, které zpočátku vnímá jako velkou atrakci, jako důkaz jejich statečnosti a síly, negativně ovlivní zjištění, že její prarodiče byli Nacisté. V tomto románu byla tedy představena hrdinka, která popisuje své dětství v okruhu dvou generací, kdy se jejich vztahy postupně s přibývajícimi informacemi měnily, a na závěr došlo k překvapivému odhalení rodinného tajemství.

Stephan Wackwitz ve svém částečně autobiografickém románu sestavuje rodinnou kroniku, kde líčí své dětství a zároveň interpretuje jeho vztah s dědečkem Andreasem, který svou uzavřeností a opovrhujícím přístupem dětství Stephana negativně ovlivnil. Stephan se pak

sám, na základě znovuobjeveného fotoaparátu, patřícímu jeho otci v době války, nadchne pro pátrání minulosti jeho dědečka. To představuje jeho vnitřní motivaci k pátrání po zapomenuté minulosti a k vyplnění mezery, kterou v sobě Stephan tak dlouho měl. Díky úryvkům Adreasových deníku Stephan postupně začíná chápat jeho osobnost a nachází tak odpovědi na otázky, které zůstávají nezodpovězeny několik desetiletí. Otázky týkající se přístupu Andrease a jeho uzavřenosti. Touto kronikou Stephan poznává opravdovou osobnost Andrease a vyslovuje pochopení pro jeho chování a vyjadřuje jistou formu odpuštění. V tomto románu se čtenáři odhalují reálné zážitky a myšlenkové pochody, které zažíval válečný veterán v poválečné době a poskytuje tak nový pohled na tuto generaci, který je podložen autentickými pocity a situacemi z Adreasových deníků. V tomto pohledu na mě román působil velice reálně a nabídl dva různé pohledy vnímání reality a jejich závěrečné částečné protnutí se v jeden. Stephan si udržuje znatelný odstup od subjektivních komentářů a kritiky. Ve své reflexi dědečkových poznámek spíše konstatuje objektivně fakta, která odpovídají realitě, která jsou obecně známá, komentuje tím dědečkovy postoje a názory, které byly toho času typické pro lidi, kteří bojovali za vlast a kteří věřili v získání své vlasti zpět. Jako příklad bych uvedla komentář, kdy Andreas vyjadřuje touhu po novém vůdci, který povede jeho lid k znovuzískání svého území, a Stephan konstatuje fakt, že Andreas asi netušil, že tato touha bude mít za následek červené vlajky a tolik bolesti.

Celkovým dojmem se třetí román zcela odlišuje od předcházejících dvou. Touha Sebastiana po poznání svého pravého dědečka, jeho příběhů, pramení z lásky k jeho babičce, která vnitřně touží po tom, dozvědět se o své soudové lásce co nejvíce. Sebastian je poslem důvěry a nadějí, vyslaný do Polska aby zde našel, oč byl požádán, a na této cestě nachází i vlastní touhu po tom vědět, kdo je jeho pravý dědeček. Janosch je opředen krásnou historií a má za sebou život, na který je Sebastian právem hrdý, stejně tak jako na jeho pravý původ. V objevení své minulosti nachází i budoucnost a lásku a je tak představitelem 'vnukovské generace', jehož motivace k poznání svého dědečka a celkové touhy vědět je podložena jen pozitivní silou a nereflektuje kompenzaci negativní historie ani nenabízí negativní odkrytí rodinných tajemství.

V této diplomové práci jsem zjistila několik pohledů reflexe 'vnukovské generace'. Díky románům jsem měla možnost poznat různé pohledy a motivace a zároveň poznat opravdové příběhy prarodičů, jejich přesvědčení a vnitřní pocity, které byly pro dobu druhé světové války typické. Každý prarodič zde prezentoval vlastní roli v té době a každý z nich byl také jinak vnímán jejich okolím, hlavně pak jejich vnuky a vnučkami, kteří toužili po poznání doby, kterou sami neměli možnost, dovolují si říci našťestí, osobně poznat.

5. Literaturverzeichnis

Quellenverzeichnis

DÜCKERS, Tanja. *Himmelskörper: Roman*. 1. Aufl. Berlin: Aufbau-Verlag, 2003, 319 p. ISBN 33-510-2963-2.

WACKWITZ, Stephan. *Ein unsichtbares Land: Familienroman*. Frankfurt am Main: S. Fischer, c2003, 285 p. ISBN 31-009-1055-9.

ZELLER, Michael. *Die Reise nach Samosch: Roman*. 1. Aufl. Cadolzburg: Ars vivendi, 2003, 257 p. ISBN 38-971-6374-8.

Literaturverzeichnis

GLASER, Hermann. 1991. *Kleine Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland 1945-1989*. 2. Aufl. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 527 s. ISBN 38-933-1092-4.

MAYEUR .., Hrsg. von Jean-Marie.. *Erster und Zweiter Weltkrieg - Demokratien und totalitäre Systeme (1914-1958)*. Freiburg [u.a.]: Herder, 1992. ISBN 978-3-451-22262-7.

MÜLLER, Wolfgang. PORTMANN, Michael. *Osteuropa vom Weltkrieg zur Wende*. 2007. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 423 s. Zentraleuropa-Studien. ISBN 978-3-7001-3791-7.

PROST, Antoine. VINCENT Gérard. *Geschichte des privaten Lebens*. 1993. Frankfurt am Main: S. Fischer, 621 s., ISBN 31-003-3614-3.

Internetquellen

Enkel der Holocaustgeneration: Mit dem Schatten leben [online]. 27.1. 2015 [cit. 2015-04-27]. Zugänglich :http://www.deutschlandfunk.de/enkel-der-holocaust-generation-mit-dem-schatten-leben.886.de.html?dram:article_id=309835

STONE, Katie. *Tanja Dückers: Biography* [online]. 2015 [cit. 2015-04-06]. Zugänglich: <http://modernlanguages.sas.ac.uk/centre-study-contemporary-womens-writing-ccww/languages/german/tanja-ducker>

Rezensionsnotiz zu Süddeutsche Zeitung, 08.03.2004 [online]. 2004 [cit. 2015-04-06].
Zugänglich: <http://www.perlentaucher.de/buch/tanja-dueckers/himmelskoerper.html>

Rezensionsnotiz zu Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25.04.2003 [online]. 2003 [cit. 2015-04-06].
Zugänglich :<http://www.perlentaucher.de/buch/tanja-dueckers/himmelskoerper.html>

Stephan Wackwitz [online]. 4.4.2015 [cit. 2015-04-06]. Zugänglich:
<http://www.perlentaucher.de/autor/stephan-wackwitz.html>

Stephan Wackwitz [online]. 11.11.2014 [cit. 2015-04-06]. Zugänglich:
http://de.wikipedia.org/wiki/Stephan_Wackwitz

Rezensionsnotiz zu Neue Zürcher Zeitung, 02.08.2003 [online]. 2003 [cit. 2015-04-06].
Zugänglich: <http://www.perlentaucher.de/buch/stephan-wackwitz/ein-unsichtbares-land.html>

Michael Zeller [online]. 4.4. 2015 [cit. 2015-04-06].
Zugänglich: <http://www.perlentaucher.de/autor/michael-zeller.html>

Werke: in Auswahl [online]. 2015 [cit. 2015-04-06]. Zugänglich: http://www.michael-zeller.de/index.php?option=com_content&view=article&id=46&Itemid=55